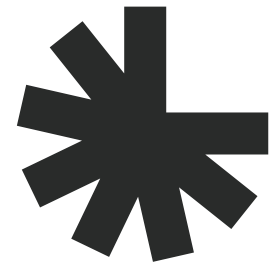


Archivnachrichten

67 / September 2023



Thema:
Medien – Gut informiert?!



Des Christlichen Parvern getreuer Rath,

Wie die Christglawbig seel ain gesprech mit
dem menschlichen flaysch täglich
halten/vñ Betrachtten soll.

Ich bin ain Pawr von menschlicher art
Gott gibt sein gnad/wo es im behagt.



Editorial



Die Medienlandschaft ist derzeit stark im Umbruch: Während Zeitungen und Verlagshäuser mit rückläufigen Verkaufszahlen zu kämpfen haben, informieren sich immer weniger Menschen über traditionelle Medien wie Printpresse, Radio und Fernsehen, sondern zunehmend über das Internet und vor allem über die Sozialen Medien. Diese ermöglichen einen niedrighschwelligigen Zugang zu Informationen. Gleichzeitig bergen sie aber auch große Gefahren, da jede und jeder dort schnell und einfach Informationen weit verbreiten kann. Für uns alle wird es immer schwieriger einzuschätzen, welche Nachrichten verlässlich und richtig oder welche gefälscht sind. *Fake News* nehmen bereits Einfluss auf gesellschaftliche und politische Debatten.

Auch in der Vergangenheit haben Medien politische und soziale Entwicklungen beeinflusst. Prominente Beispiele sind die Erfindungen des Buchdrucks mit beweglichen Metalllettern und der Druckerpresse durch Johannes Gutenberg, die ab 1450 die Buchproduktion in Europa revolutionierten. Erst durch den Buchdruck konnte sich die Reformation in Deutschland verbreiten: Flugblätter und Denkschriften waren zentrale Mittel für die Reformatoren, um ihre Botschaften zu vervielfältigen und zu verteilen. Aus der Rückschau lässt sich durchaus sagen, dass es ohne Buchdruck keine Reformation gegeben hätte. Eine technische Entwicklung prägte so ein ganzes Zeitalter.

Medien sind zuerst Träger von Informationen. Eine Steintafel kann genauso wie ein Stück Papier, eine Glasplatte, eine Videokassette oder eine MP3-Datei Informationen transportieren und zum Kommunikationsmittel werden. Unter Mediengeschichte versteht man vor allem die technische Entwicklung der Medien sowie ihre kulturgeschichtliche und soziale Bedeutung. Die Erfindungen und Entwicklungen von Buchdruck, Zeitungen, Fotografie, Film, Telegramm und Telefon bis hin zu den *Massenmedien* Radio und Fernsehen gehören dazu. Mehr über die Entwicklung der audiovisuellen Medien als einem wichtigen Teil der Mediengeschichte erfahren Sie im einführenden Beitrag zum Thema

Medien – Gut informiert?! Im engeren Sinn werden unter Medien auch oft die Presse bzw. Pressemedien wie z. B. Zeitungen, Hörfunk, Fernsehen und Internet verstanden. Während der Vorbereitung dieser *Archivnachrichten* haben wir uns bewusst für einen breiten, allgemeinen Medienbegriff entschieden. Die Autorinnen und Autoren greifen unterschiedliche Aspekte des Themas auf und erzählen so Mediengeschichte(n) von Flugblättern und geheimen Botschaften über Funksprüche und Liebesbriefe bis hin zu Kriegsphotos und Hybridakten.

In der Quellenbeilage für den Unterricht werden Dokumente aus dem Archiv zur Pressegeschichte vorgestellt: »... bis auf weiteres verboten!« *Die »Gleichschaltung« der Presse in Südbaden*, so lautet der Titel. Anhand von Beispielen wird der Niedergang der unabhängigen Presseberichterstattung im nationalsozialistischen Deutschen Reich nachgezeichnet.

Wie immer finden Sie außerdem Beiträge zu Neuigkeiten aus dem Landesarchiv, aktuellen Projekten, neu erschlossenen oder digitalisierten Beständen sowie frisch übernommenem Archivgut. Im Herbst laden wir Sie herzlich zur Ausstellung *Neugier war mein Job* über das Werk des Fotojournalisten Burghard Hüdig ein, in der das Medium der Fotografie im Fokus steht.

Viel Freude bei der Lektüre der *Archivnachrichten* wünscht Ihnen

Ihre

* **Dr. Verena Schweizer**
Redaktion der Archivnachrichten

1 Diepold Peringer: Des christlichen Pawern getrewer Rath. Flug-schrift von 1524, 4 Blatt.
Vorlage: LABW, HStAS J 9 Bü 12

Inhalt

* Thema: Medien – Gut informiert?!

8 Vom Zeigertelegrafen über den Phonographen zum Fernsehen

Eine (sehr) kurze Geschichte der
frühen audiovisuellen Medien

– Nadja Wallaszkovits

14 Zerstückelte Medien

Mittelalterliche musikalische
Fragmente in den Beständen
des Hauptstaatsarchivs

– Erwin Frauenknecht

15 Neue Medien für politische Propaganda

Flugblätter und Flugschriften
im Bauernkrieg von 1525

– Peter Rückert

16 Unter »höchster Lebensgefahr«

Geheime Botschaften der
württembergischen Bergfestungen
aus der Zeit des Dreißigjährigen
Krieges

– Albrecht Ernst

17 Beschlagnahmt, eingezogen, verboten

Funksprüche zu politischen
Druckschriften in der Endphase
der Weimarer Republik

– Franz-Josef Ziwes

18 Billets voller Leidenschaft

Herzog Carl Eugens
Liebesbotschaften an
Franziska von Hohenheim

– Wolfgang Mährle

20 Von der Thurn- und Taxis'schen Post zur württembergischen Post

Archivalien der Generaldirektion
für Post und Telegrafen im
Staatsarchiv Ludwigsburg

– Eberhard Merk

22 Das Lichtbild als Medium im Zweiten Weltkrieg

Wie württembergische Soldaten
»ihren Krieg« fotografierten

– Frederick Bacher

24 »Sie appellieren also an das schlechte Gewissen der Deutschen, wenn Sie mit Steinen nach mir werfen.«

Ein Film von Veit Harlan sorgt 1952
in Freiburg für Proteste

– Christof Strauß

26 Aktion Schmöckergrab

Kampagne der Stadtbibliothek
Freiburg gegen »Schundliteratur«

– Anja Schellinger

28 Von Tauchern, Turbinen und Telefonzentralen

Fotos in den Beständen des Landes-
archivs Baden-Württemberg

– Peter Müller

30 Mediengeschichte und Antisemitismus

Einblicke in die Sammlung
Friedrich Knilli im Hauptstaats-
archiv Stuttgart

– Felix Teuchert

31 Extrem rechte Medien

Gesichert rechtsextrem und
dennoch frei erhältlich

– Anton Maegerle, Linda Roth

32 Landeskunde zum Hören und Sehen

Audiovisuelle Medien im

Landesarchiv Baden-Württemberg

– Wolfgang Krauth

34 Vielfalt auf dem Schirm

Genuin digitale Unterlagen –
der Quellenmix von morgen

– Kai Naumann

36 Leuchtturmprojekt

Aufbau einer Restaurierungs-
werkstatt in Namibia

– Cornelia Bandow, Andrea Rendler

38 Analog trifft digital

Herkunft, Handhabung und
Problematiken von Hybridakten
im Archiv

– Vincent Lenk, Sandra Rosenbruch

* Archiv aktuell

39 An den Schnittstellen zwischen Archiv und Gesellschaft

Dr. Clemens Rehm in den Ruhestand verabschiedet
– Inka Friesen

40 Auch der Sport gehört ins Archiv!

30 Jahre Institut für Sportgeschichte und Jubiläumstagung
– Markus Friedrich

41 Jüdisches Leben im Südwesten

Das neue Themenmodul im landeskundlichen Informationssystem LEO-BW
– Johanna Hähner, Eva Rincke

42 Friedenssicherung im Dorf um 1600

Forschungsdatenmanagement im Staatsarchiv Wertheim
– Monika Schaupp, Benjamin Rosemann

43 Archivgut zeitgemäß präsentiert

Ein Multitouch-Medientisch für das Hauptstaatsarchiv
– Patrick Leiske, Wolfgang Krauth, Eva Rincke

44 Raus aus dem Archiv

»Outreach-Aktion« in der Stuttgarter Innenstadt
– Verena Schweizer, Felix Teuchert

45 kultur.gut.normieren

Die GND-Agentur LEO-BW-Regional
– Patrick Leiske

* Quellen griffbereit

46 Vom Hochmittelalter bis ins 19. Jahrhundert

Findmittel zu hohenzollerischen Urkundenbeständen im Staatsarchiv Sigmaringen online
– Clemens Regenbogen

47 Innovation und Wirtschaftsförderung in den Zeiten der Industriellen Revolution

Projekt zur Onlinestellung der Überlieferung der Zentralstelle für Handel und Gewerbe im Staatsarchiv Ludwigsburg abgeschlossen
– Andreas Weber

48 Fotografien jüdischer Menschen aus Buchen

Blick zurück auf eine zerstörte Alltäglichkeit
– Johanna Hähner, Eva Rincke

* Kulturgut gesichert

49 Objektlaufkarten und Telefonketten

10 Jahre Stuttgarter Notfallverbund
– Martin Ramsauer

50 Psychiatrie im Archiv

Staatsarchiv Ludwigsburg übernimmt Patientenakten des Christophsbads Göppingen
– Christian Hofmann

51 Eine bekannte Adresse und ihre ungenannte Fotografin

Julie Bauer und das Karlsruher Fotoatelier Bauer
– Sara Diedrich

* Archive geöffnet

52 »Neugier war mein Job«

Ausstellung über den Fotojournalisten Burghard Hüdig in Stuttgart
– Thomas Fritz

* Junges Archiv

53 Nachricht in die Zukunft

Das Zeitkapselprojekt am Staatsarchiv Ludwigsburg bietet Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Geschichte mitzuschreiben
– Rebecca Linsenmann

* Geschichte Original

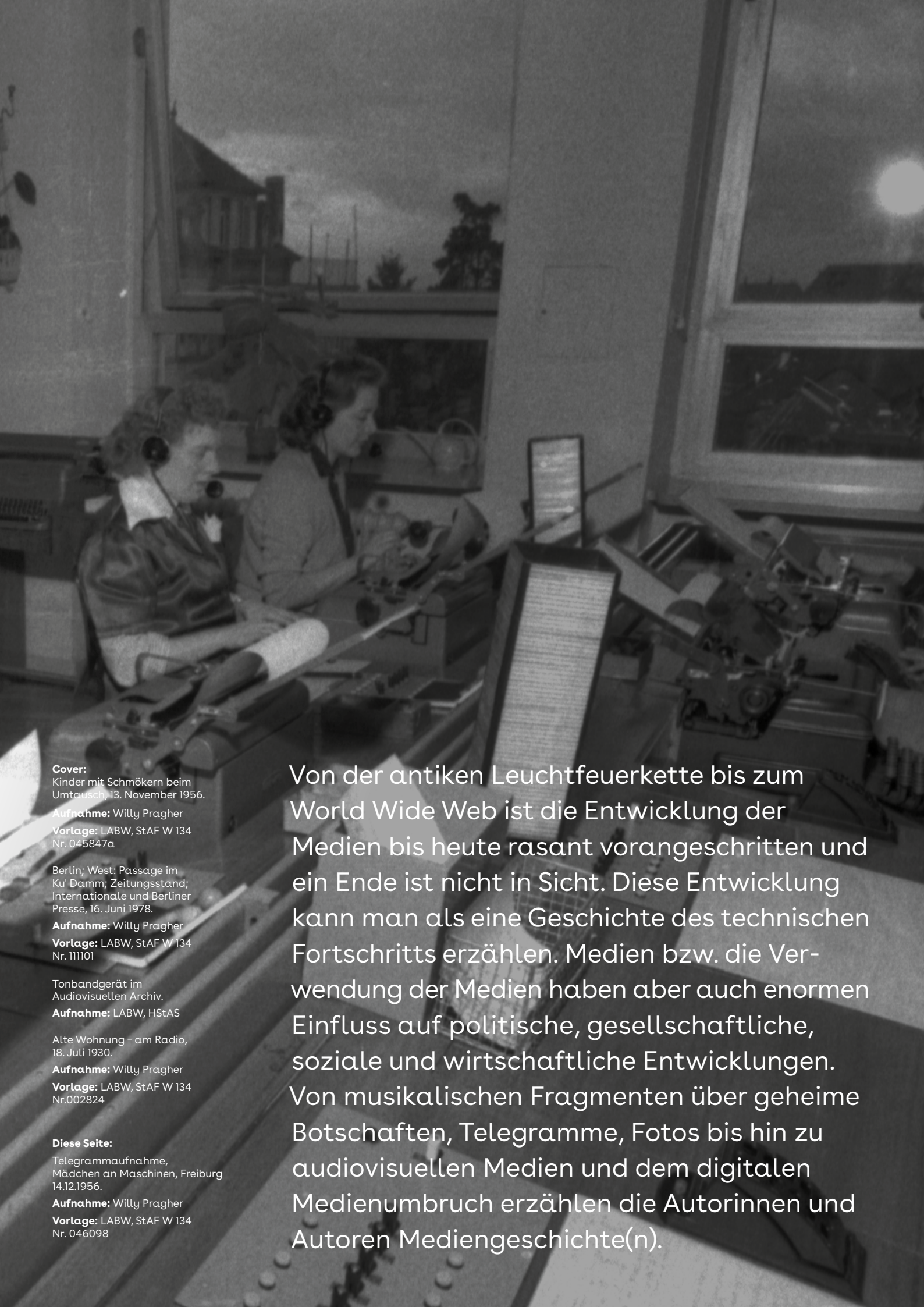
54 »... bis auf weiteres verboten!«

Die »Gleichschaltung« der Presse in Südbaden
– Florian Hellberg, Heinke Roth, Tobias Roth



Medien – Gut informiert?!





Cover:
Kinder mit Schmökern beim
Umtausch, 13. November 1956.

Aufnahme: Willy Pragher

Vorlage: LABW, StAF W 134
Nr. 045847a

Berlin; West: Passage im
Ku' Damm; Zeitungsstand;
Internationale und Berliner
Presse, 16. Juni 1978.

Aufnahme: Willy Pragher

Vorlage: LABW, StAF W 134
Nr. 111101

Tonbandgerät im
Audiovisuellen Archiv.

Aufnahme: LABW, HStAS

Alte Wohnung – am Radio,
18. Juli 1930.

Aufnahme: Willy Pragher

Vorlage: LABW, StAF W 134
Nr.002824

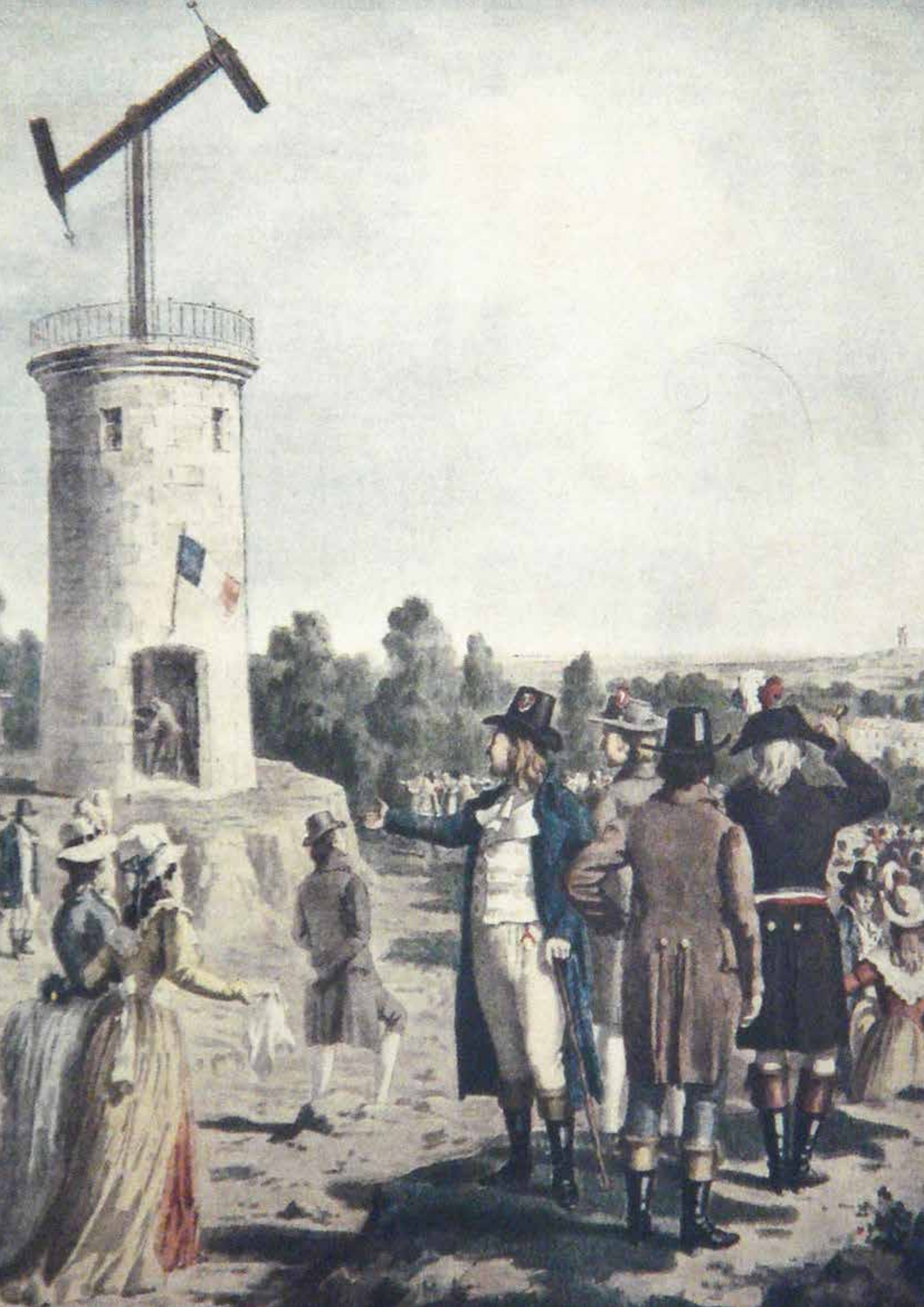
Diese Seite:

Telegrammaufnahme,
Mädchen an Maschinen, Freiburg
14.12.1956.

Aufnahme: Willy Pragher

Vorlage: LABW, StAF W 134
Nr. 046098

Von der antiken Leuchtkerkette bis zum World Wide Web ist die Entwicklung der Medien bis heute rasant vorangeschritten und ein Ende ist nicht in Sicht. Diese Entwicklung kann man als eine Geschichte des technischen Fortschritts erzählen. Medien bzw. die Verwendung der Medien haben aber auch enormen Einfluss auf politische, gesellschaftliche, soziale und wirtschaftliche Entwicklungen. Von musikalischen Fragmenten über geheime Botschaften, Telegramme, Fotos bis hin zu audiovisuellen Medien und dem digitalen Medienumbruch erzählen die Autorinnen und Autoren Mediengeschichte(n).



Vom Zeigertelegrafen über den Phonographen zum Fernsehen

Eine (sehr) kurze Geschichte der frühen audiovisuellen Medien

Noch lange bevor Radio und Fernsehen unsere Gesellschaft durch ihre Aktualität und das audiovisuelle Erlebnis revolutionierten, war es die bloße Übertragung von Zeichen, die zur Nachrichtenübermittlung diente. Schon der griechische Dichter Aischylos berichtete in seinem Drama *Agamemnon*, wie die Nachricht vom Sieg der Griechen über Troja im Jahre 1184 v. Chr. das 550 Kilometer Argos erreichte: mittels einer Feuersignalkette. Innerhalb einer Nacht gelangte so die Nachricht vom Fall Trojas bis nach Griechenland. Höchst komplexe Möglichkeiten der Fackelübertragung erfand Polybios um 150 v. Chr. in Form einer speziellen Codetabelle, mit der jede gewünschte Botschaft übertragen werden konnte. Damit man genug Kombinationen für alle 24 Buchstaben des griechischen Alphabets hatte, benötigte man zwei separate Türme mit je fünf Fackeln, welche in unterschiedlichen Kombinationen entzündet, von der nächsten Station erkannt und wiederum weitergeleitet wurden. Aufgrund des komplexen Aufbaus und der beschränkten Sichtweite war je nach Wetterverhältnissen in manchen Fällen ein Reiter noch schneller als die Fackeltelegrafie. Aber immerhin, ein erstes Codierungsverfahren war entwickelt und moderne Grundlagen vorweggedacht. Feuer- und Rauchzeichen blieben als Form der optischen Telegrafie über zumindest drei Jahrtausende in Verwendung, von den Rauchzeichen indigener Völker Nordamerikas bis zu Leucht- und

Signalraketen eigentlich bis heute, einschließlich der Rauchzeichen bei der Papstwahl und Verkehrszeichen, wie Ampeln und Signale.

Schon bald entstand aber die Notwendigkeit der Übertragung komplexerer Informationen. Das erste moderne Übertragungsmedium war der *Optische Zeigertelegraph* von Claude Chappe (1763–1805). Ähnlich wie bei einem Stellwerk wurden im Inneren eines Turmes Zeiger bewegt, deren Stellung einzelne Buchstaben symbolisierte. So konnten Botschaften codiert und an den nächsten Turm in beide Richtungen weitergesendet werden. Die erste erfolgreiche Übertragung gelang 1792. Das System überlebte ca. 60 Jahre bevor es nach Einführung der elektrischen Telegrafie 1852 stillgelegt wurde. Der Abstand der Stationen betrug zwischen 12 und 25 Kilometern, pro Minute legte eine Botschaft eine beachtliche Strecke von rund 135 Kilometer zurück. Im Dienste der Französischen Revolution wurde durch den *Optischen Zeigertelegraphen* ein maßgeblicher Informationsvorsprung erreicht. Nach der Abschaffung der Monarchie kämpfte das republikanische Frankreich gegen die reaktionären Mächte Preußen und Österreich. Der Bedarf an schneller Nachrichtenübermittlung war groß, die militärische Nutzung die Hauptanwendung. Auch Napoleon wusste um die Vorzüge des Systems und verstärkte dessen Ausbau sogar noch: 1812 verfügte es bereits über Verbindungen nach Genf, Straßburg, Amsterdam, Mailand und Mainz.

1 Der »optische Zeigertelegraph« von Claude Chappe, 12. Juli 1793, Stich in »Le Petit Journal« Frankreich 1901.

Vorlage: Wikimedia, public domain

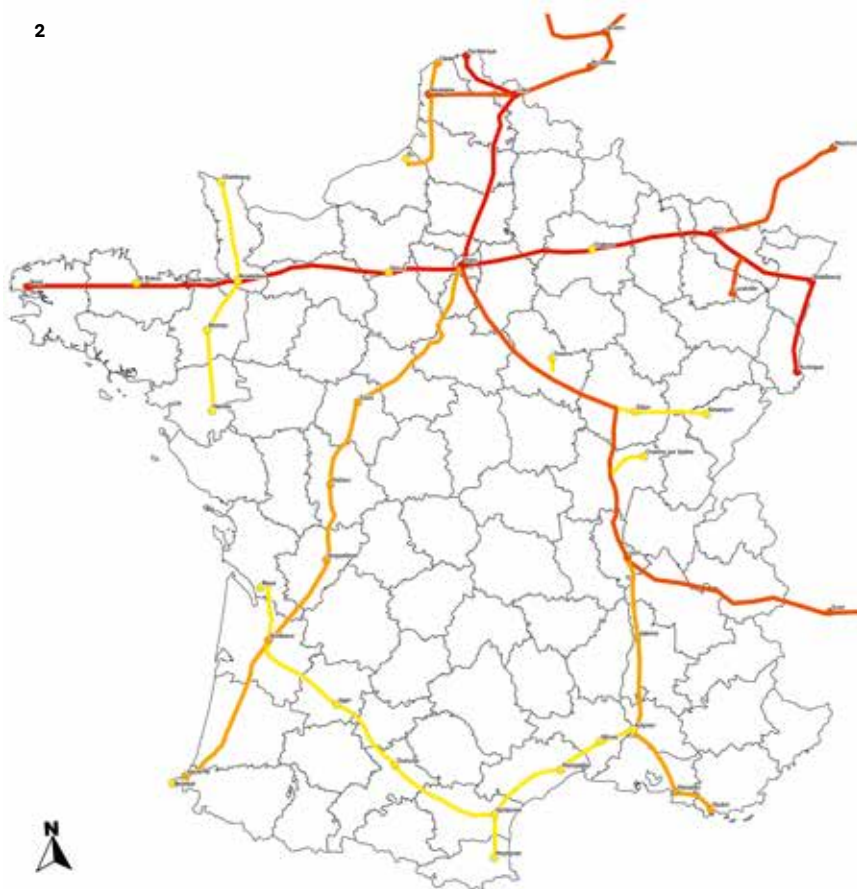
2 Verbreitung des Zeigertelegraphen in Frankreich.

Vorlage: Jeunamateur, CC BY-SA 3.0 (Wikimedia)

3 Der Zeigertelegraf von Lançon-Provence, revidiert 2012.

Aufnahme: Fr.Latreille, CC BY-SA 4.0 (Wikimedia)

2



Le réseau Chappé en France

Directions (date de création)

- 1793-1800
- 1800-1815
- 1815-1830
- Après 1830

Lignes (date de création)

- 1793-1800
- 1800-1815
- 1815-1830
- Après 1830

Ein sehr frühes Experiment in der elektrischen Telegrafie war ein *elektrochemischer Telegraph*, den der deutsche Arzt, Anatom und Erfinder Samuel Thomas von Sömmering 1809 vorstellte. Er verwendete bis zu 35 Drähte, um Buchstaben und Ziffern darzustellen. Auf diese Weise konnten Nachrichten einige Kilometer weit elektrisch übertragen werden, wobei jeder der Drähte des Telegrafempfängers in eine separate Glasröhre mit Säure eingetaucht war. Elektrischer Strom wurde vom Absender nacheinander über die verschiedenen Drähte geleitet, die jeweils einen Buchstaben einer Nachricht darstellen. Am Ende des Empfängers elektrolysierten die Ströme die Säure in den Röhren entsprechend und setzten für jeden zugehörigen Buchstaben Ströme von Wasserstoffblasen frei. Der Bediener des Telegrafempfängers beobachtete die Blasen und konnte so die übertragene Nachricht aufzeichnen. Dies steht im Gegensatz zu späteren Telegrafen, die mit einer einzelnen Leitung auskamen.

All diese Verfahren waren jedoch von gravierenden Nachteilen geprägt: Waren die frühesten Ideen noch witterungs- bzw. tageslichtabhängig, so war es allen unmöglich, Grafiken oder gar bewegte Bilder zu übertragen.

Mit der Erfindung von elektromagnetischen, durch elektrische Leitungen verbundenen Telegrafen wurde die Nachrichtenübertragung vom Wetter unabhängig. Deren technische Entwicklung wurde von mehreren Erfindern vorangetrieben. So war es Samuel Morse, der 1840 mit seinem Schreibletografen in den USA den Durchbruch erzielen konnte. Ihm gelang es, am 4. September 1837 eine erste Abfolge von Zeichen auf elektromagnetischem Wege zu übertragen. Zeichen? Ja, denn der heute als *Morse-Code* bekannte Kurz-Lang-Code wurde erst später erfunden und stammt auch nicht von Samuel Morse, sondern von Friedrich C. Gerke aus dem Jahr 1848. 1865 wurde Gerkes Alphabet allgemein für die Telegrafie übernommen und Samuel Morse zu Ehren dennoch Morse-Alphabet genannt. Mithilfe der Codeschrift, die aus Strichen und Punkten bestand, konnten Nachrichten über große Entfernungen versendet werden. Diese Form der Telegrafie, anfangs nur für den Eisenbahnverkehr verwendet, wurde ab Mitte der 1840er Jahre auch für das Verschicken von Telegrammen für alle möglich, die sich den teuren Luxus leisten konnten. Hand in Hand mit der Verbreitung der Telegrafie ging die Verlegung von Kabeln und Drähten über die ganze Welt.

Alexander Bain (1811–1877) nahm mit seinem *Record Telegraph* von 1843 das bis heute geltende Prinzip der zeilenweisen Abtastung einer Bildfläche vorweg. Auch hier war es ein elektrochemischer Prozess, der es ermöglichte,



3

* Literaturhinweise

Friedrich Engel, Gerhard Kuper und Frank Bell: Zeitschichten. Magnetbandtechnik als Kulturträger. Erfinder-Biographien und Erfindungen. Potsdam 2020. <https://www.gfgf.org/de/b%C3%BCcher-und-schriften.html>

Siegfried Zielinski: Zur Geschichte des Videorecorders. Potsdam 2010.

Walter Bruch: Von der Tonwalze zur Bildplatte. München 1979.

Walter Bruch: Die Fernseh-Story. Stuttgart 1969.

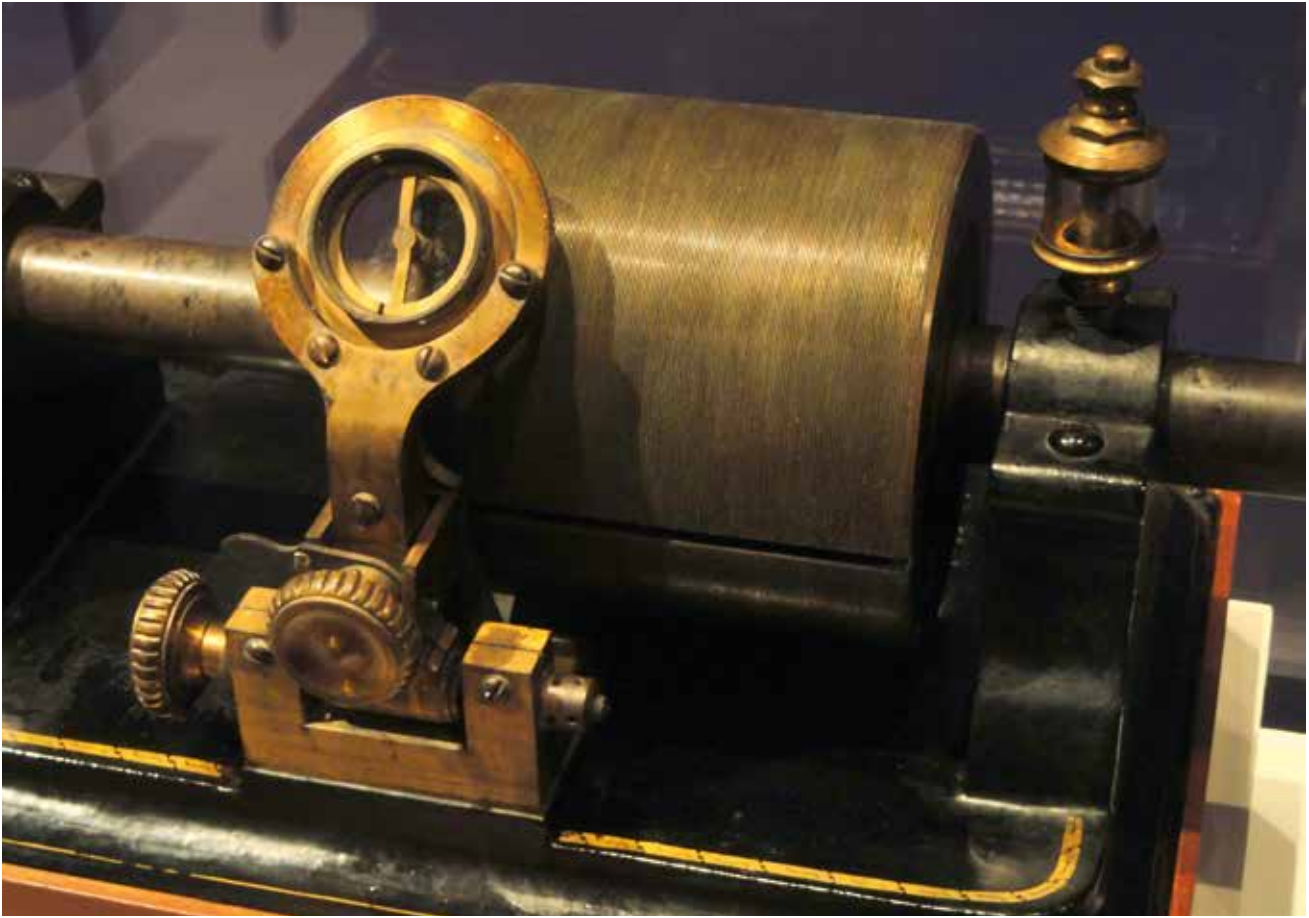
eine Grafik oder einen Schriftzug über die Regulierung des Stromflusses zwischen einer isolierenden Tinte und einer Metallfolie elektrischen Kontakt zu einer Abtastnadel herzustellen.

Bain synchronisierte die Pendel des Sendewie auch des Empfangsapparates elektrisch und gilt daher als der Vater des Synchronimpulses, der bis zuletzt das analoge Fernsehen ermöglichte.

1848 baute der Engländer Frederick Collier Bakewell den ersten funktionierenden *Kopier-telegraphen*. Bakewell schrieb die Worte, die er übertragen wollte, auf eine Metallfolie, und zwar mit nichtleitender Tinte. Die Metallfolie wickelte er um einen drehbaren Zylinder, der von einer Metallspitze abgetastet wurde. Traf die Metallspitze auf eine nichtleitende Stelle, also auf die Schrift, wurde der Strom unterbrochen. Im baugleichen Empfänger wurde das Papier durch die elektrochemische Wirkung des Stromes unter der Metallspitze blau gefärbt, wenn Strom aus dem Sender ankam. Auf diese Weise erhielt Bakewell eine weiße Schrift auf blauem Grund. Als der Engländer seine Erfindung 1851 auf der Londoner Weltausstellung vorführte und ihm später auch die Übertragung einer Zeichnung gelang, war ihm

die Bewunderung seiner Zeitgenossen gewiss. Mitte des 19. Jahrhunderts erfand der Physiker und Priester Giovanni Caselli den ersten Bildtelegraphen, der öffentlich eingesetzt wurde und vor allem Unterschriften (Schrift als Bild), aber auch Porträts und Grußkärtchen verschickte. Es handelte sich bei dem *Pantelegraphen* um einen Vorgänger der Fax- und Fernsehtechnologie.

Zwischenzeitlich gelangen weitere bahnbrechende Erfindungen, wie das Telefon von Alexander Graham Bell, patentiert 1876, und natürlich Thomas Alva Edisons *Phonograph* aus dem Jahr 1877. Dieser akustisch-mechanischen Schallaufzeichnung in Tiefschrift auf zylinderförmigen Wachswalzen (*Phonographenwalzen*) folgte alsbald, nämlich im Jahre 1887, die bahnbrechende Erfindung, Emil Berliners: das *Grammophon*. Der plattenförmige Tonträger war bedeutend einfacher auf galvanoplastischem Wege zu kopieren und zu vervielfältigen: Eine vernickelte Kupferplatte mit dem Negativabdruck der Schallrinne konnte hergestellt und mit verschiedenen Materialien abgegossen werden, von Schellack bis Vinyl. Es war der Beginn der kommerziellen Tonträgerindustrie, die jüngst eine Renaissance erlebt – die Schallplatte existiert bis heute!



4



5

Die Erfindung der magnetischen Schallaufzeichnung ist Oberlin Smith zuzusprechen. In seinem Patent von 1888 hat er das Prinzip vorweggenommen, der erste funktionierende Rekorder, das *Telegraphon* wurde jedoch erst 1898 von Valdemar Poulsen gebaut. Erst mit der Erfindung der Elektronenröhre durch Robert von Lieben (1906) und der sich daraus entwickelnden Verstärkertechnologie, basierend auf den Erfindungen des Briten Sir John Ambrose Fleming (Kathodenröhregleichrichter, November 1904) und des Amerikaners Lee de Forest (Triode, 18. Januar 1906; Verstärkerschaltung, 25. Oktober 1906), konnte die magnetische Schallaufzeichnung erfolgreich weiter vorangetrieben werden.

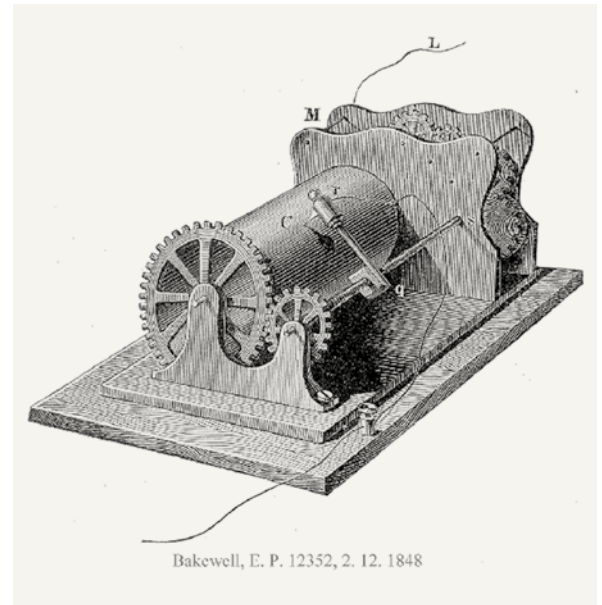
Aber zurück zur Bildübertragung: Es sollte noch bis 1884 dauern, bis es dem deutschen Techniker und Wissenschaftler Paul Nipkow erstmalig gelang, Bilder mittels einer gelochten Scheibe in Hell-Dunkel-Signale zu zerlegen und wieder zusammensetzen. Mithilfe dieses Verfahrens konnten Anfang des 20. Jahrhunderts die ersten Fernsehbildübertragungen realisiert werden. Deshalb gilt Nipkow bis heute als derjenige, der mit seiner Erfindung den praktischen Einsatz als erstes ermöglichte. 1928 gelang es John Logie Baird in England mittels der Nipkowscheibe und RGB-Farbfiltren, ein 30-zeiliges Farbbild zu übertragen. Von da an (zwischen 1928 und 1935) gab es fertige Fernsehgeräte und sogar Bausätze zu kaufen. Die Bildqualität bei nur 30 Zeilen reichte jedoch nur für die Übertragung von Porträts, die Bilder flimmerten erheblich und ein kommerzieller Erfolg blieb aus, ebenso wie bei allen parallel zur Nipkowscheibe entwickelten Übertragungsverfahren.

Deshalb drängte sich ein Systemwechsel auf. 1897 erfand Ferdinand Braun (1850–1918) die Kathodenstrahlröhre. Die Erfindung war in den folgenden Jahrzehnten maßgeblich daran beteiligt, dass sich eine zuvor (teil)mechanische Fernsehtechnik schrittweise zu einer modernen vollelektronischen Kommunikationstechnik wandelte. 1909 erhielt Braun für seinen Beitrag zur Entwicklung der drahtlosen Telegrafie den Nobelpreis für Physik. Er teilte sich den Nobelpreis mit dem Italiener Guglielmo Marconi – einem ebenso wichtigen Pionier der Sendetechnik und magnetischer Aufzeichnungsverfahren.

Das erste vollelektronische Fernsehen, von Manfred von Ardenne 1931 vorgeführt, hatte noch keine Kamera, welche reale Bilder einfangen konnte, sondern eine verbesserte Braunsche Röhre, die einen schnell abgelenkten hellen Bildpunkt erzeugte, der auf das Bildfenster eines Kinoprojektors projiziert wurde. Der Film wurde kontinuierlich an diesem Fenster vorbeigezogen, und der stetig von links nach

rechts abgelenkte Lichtpunkt scannte das Bild zeilenweise ab. Wichtige Stationen in der Entwicklung der elektronischen Bildwandlung und -aufnahme waren u. a. das *Ikonoskop* von Vladimir Zworykin (1923 als Konzept patentiert, um 1932 erstmals technisch realisiert), die *Bildzerleger-Röhre* von Farnsworth (um 1930), das *Vidicon* (1950er Jahre) und die von Philips entwickelte *Plumbicon-Röhre* (1960er Jahre). Vakuumröhren und Kathodenstrahltechnik spielen seit vielen Jahren bei der Konstruktion von Fernsehkameras eine zentrale Rolle. Und schließlich realisiert eine weiterentwickelte und zum Bildschirm geformte Braunsche Röhre die Bilddarstellung und -wiedergabe von Fernsehmonitoren bis zum heutigen Tag – wenn diese auch bereits in Ablösung begriffen sind.

Die Erhaltung der Vielfalt an historischen Medien erfordert dementsprechend die Kenntnis der Technologien bis ins Detail. So mancher Ausflug in die tiefsten Ursprünge kann hierfür nur dienlich sein. * **Nadja Wallaszkovits**, Professorin für Konservierung und Restaurierung Neuer Medien und Digitaler Information an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste, Stuttgart.



6

- 4 »Zinnfolien-Phonograph« von Thomas Alva Edison, 1878, heute im National Museum of American History. **Vorlage:** Daderot, CCO, Wikimedia Commons
- 5 Das erste elektronische Fernsehgerät, das Manfred von Ardenne entwickelte, steht heute im Museum für Kommunikation in Frankfurt/Main. **Vorlage:** picture alliance/ dpa | Arne Dedert
- 6 Verbesserter Kopiertelegraf von Frederick Collier Bakewell, 1848. **Vorlage:** Wikimedia Commons, gemeinfrei https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bakewell_improved_facsimile_1848.png



1

Zerstückelte Medien

Mittelalterliche musikalische Fragmente in den Beständen des Hauptstaatsarchivs

1 Rechnungen des Klosters Zwiefalten aus dem Klosteramt Neuhausen an der Erms für die Jahre 1645, 1647 und 1648 mit Einbandfragmenten.

Vorlage: LABW, HStAS B 555 Bd. 478, 480 und 481

Datenbank
»Fragmentarium« :
<https://fragmentarium.ms>



Liturgische Bücher waren unverzichtbare Medien für den Gottesdienst. Zahlreich vorhanden in Kirchen und Klöstern, bewahrten sie Texte für Gebete und Notationen für geistliche Gesänge. Doch jede Änderung bedrohte ihre Existenz. Eine andere Gesangstradition, die Etablierung des Choraldrucks oder die Einführung der Reformation führten dazu, dass liturgische Bücher und Handschriften überflüssig wurden.

Dann bestimmte oft nur der Materialwert des Beschreibstoffs über die weitere Verwendung. Die vormals wichtigen Medien wurden zerlegt und zerstückelt, das robuste Pergament blieb als Makulatur für Einbände weiter im Gebrauch. Ganze Seiten, aber auch kleinere Schnipsel wurden für Einbände in Amtsbüchern und Rechnungsbänden wiederverwendet. Und fanden so den Weg ins Archiv.

Der Umgang mit solchen Fragmenten ist unterschiedlich. Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart wurde ein Teil aus konservatorischen Gründen abgelöst und im gesonderten Bestand LABW, HStAS J 522 aufbewahrt. Häufig ging dabei der Überlieferungszusammenhang der Fragmente verloren. Der größere Teil der Einbände verblieb jedoch *in situ* an den Bänden der Serien von Lager- oder Rechnungsbüchern.

Ein Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft hatte zum Ziel, diese mittelalterlichen Musikfragmente aus württembergischen Klöstern systematisch zu erschließen. Im Zentrum der Analyse standen dabei Bestände aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart und aus dem Staatsarchiv Ludwigsburg. Musikwissenschaftliche Expertise und akribische archivische Spurensuche brachten dabei rund 1.350 solcher musikalischen Fragmente aus beiden Archiven ans Licht. Diese Fragmente wurden dokumentiert, so weit wie möglich identifiziert und in die Datenbank *Fragmentarium* eingebracht. Aus den Beständen des Hauptstaatsarchivs sind das 1.128 und aus den Ludwigsburger Beständen 224 Einträge. Für die musik- und liturgiewissenschaftliche Forschung bedeutet das einen ganz erheblichen Quellenzuwachs.

Aber auch für das Landesarchiv ergeben sich Synergieeffekte. Im Anschluss an das Projekt erfolgt die Rückverlinkung auf die Bestände des Hauptstaatsarchivs, soweit ein Online-Findbuch vorliegt – für rund 850 Einträge ist das bereits erfolgt. Für die Erschließung bedeutet die Verlinkung einen erheblichen Mehrwert. Ein Großteil der liturgischen Fragmente war bisher gar nicht nachgewiesen. Wenn überhaupt, dann geschah das durch einen kurzen Vermerk, dass im Einband eines Archivals musikalische Fragmente vorhanden seien. Die Einträge waren nicht standardisiert, es handelte sich um Bemerkungen wie *Musiknotation, liturgische Handschrift mit Noten* oder ähnliche Hinweise. Mit dem Verweis auf die Spezialdatenbank *Fragmentarium* sind die Einbandfragmente wissenschaftlich erfasst und ihrer liturgischen Gattung zugeordnet – viel präziser als dies im Rahmen der archivischen Erschließung üblich ist. * **Erwin Frauenknecht**

Neue Medien für politische Propaganda

Flugblätter und Flugschriften im Bauernkrieg von 1525

1 Die »Zwölf Artikel«.
Erstdruck von 1525, 6 Blatt.
Vorlage: LABW, HStAS J 9
Bü 12

Vor 500 Jahren kam es auch im deutschen Südwesten zu schweren Auseinandersetzungen zwischen dem *gemeinen Mann* und den herrschenden Obrigkeiten. Die aktuelle Erinnerung an diesen *Bauernkrieg* von 1525 wird gerade in Form großer kulturhistorischer Ausstellungen gestaltet und mit zahlreichen wissenschaftlichen Fachtagungen und Publikationen begleitet.

Die medien- und kommunikationsgeschichtliche Bedeutung dieses nachhaltigen Ereignisses ist dabei ein zentrales Thema: Gerade in den letzten Jahren wurde der Bauernkrieg als *Medienereignis* erfasst und besonders im Kontext mit der Reformation auch mediengeschichtlich beleuchtet. Dabei ist die zeittypische Verbindung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu beachten, die mit der Entwicklung des Buchdrucks zu einer raschen Entfaltung und Diversifizierung der schriftlichen Medien führte.

Für die frühe Reformationszeit, mit dem öffentlichen Auftreten Martin Luthers ab 1517, und die Jahre des Bauernkriegs um 1525 sind Flugblätter und Flugschriften als einschlägige

Medien für die Vermittlung aktueller Botschaften bekannt. Das Flugblatt als Einblattdruck und die in der Regel nur wenige Blätter umfassende Flugschrift traten hier zusehends als Text-Bild-Kombination auf. Text und Bild – als Holzschnitt oder Kupferstich – wurden dabei aufeinander bezogen und transportierten ihre Botschaft auf eingängige Weise. Die Produktion von Flugblättern und Flugschriften sollte gerade in der Zeit des Bauernkriegs sprunghaft ansteigen.

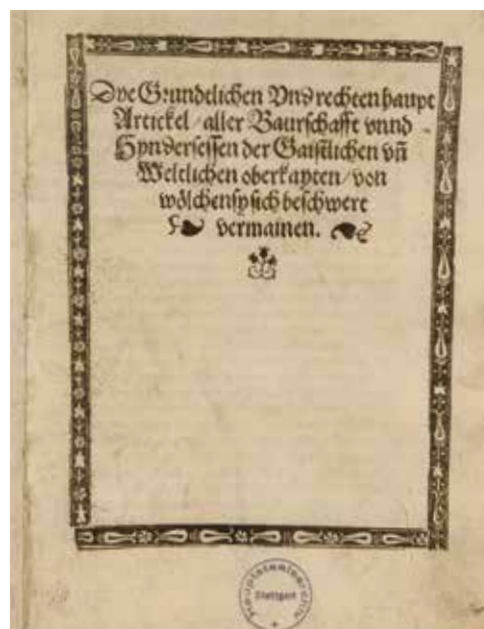
Meistens in der deutschen Volkssprache gehalten, setzten diese neuen Medien auf Meinungsbildung und Polarisierung; sie wurden die einschlägigen Medien der politischen Propaganda. Dabei wurden sie bemerkenswerterweise vor allem von Unterstützern der Reformation und den aufständischen Schichten im Bauernkrieg eingesetzt. Als gängige und günstige mediale Formen bestimmten sie den öffentlichen Diskurs und fanden weite Verbreitung gerade durch die mündliche Vermittlung ihrer Botschaften in der breiten leseunkundigen Bevölkerung.

Politische und religiöse Auseinandersetzungen um den Bauernkrieg wurden damals im Druck öffentlich geführt. Propaganda, Polemik und Satire fanden hier ebenso drastische wie künstlerische Ausdrucksformen und prägten den publizistischen Streit um Bauernkrieg und Reformation. Flugblätter und Flugschriften mit Triumph- und Spottliedern begleiteten das Zeitgeschehen und vermittelten noch immer die damalige aufgeheizte Stimmung.

Neben den bekannten Flugschriften Martin Luthers zum Bauernkrieg sind es vor allem die berühmten *Zwölf Artikel* der Bauern, die als ihre wichtigste Programmschrift in zahlreichen Drucken verbreitet wurden und hohe Auflagen erzielten. Die *Zwölf Artikel aller baurtschaft unnd hyndersessen der gaistlichen und weltlichen oberkayten* formulieren deren Wünsche und Forderungen. Ihre weite Verbreitung und schnelle Weitergabe ermöglichten es, dass sich bald fast alle aufständischen Gruppen auf diese Artikel beriefen.

Bei der Argumentation der Aufständischen gegenüber ihren Obrigkeiten spielte das *göttliche Recht* eine zentrale Rolle. Man berief sich auf die Gleichheit aller Menschen vor Gott. Umherziehende Prediger, wie der *christliche Bauer* Diepold Peringer, unterstützten lautstark den Bauernaufstand und die Reformation, proklamierten die bäuerlichen Anliegen und ließen ihre Predigten als Flugschriften verbreiten. Sie fanden ein großes Publikum und zeigen damit beispielhaft die herausragende Bedeutung der Flugblätter und Flugschriften als neue Medien für die politische Propaganda im Bauernkrieg.

* Peter Rückert



Unter »höchster Lebensgefahr« Geheime Botschaften der württembergischen Bergfestungen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges



1

1 Fünf Schreiben der Asperger Festungskommandanten an Herzog Eberhard III. von Württemberg und an den Kammerjunker Friedrich Benjamin von Münchingen, 1634/1635.

Vorlage: LABW, HStAS A 90B Bü 69 und 70

Die Schlacht bei Nördlingen am 27. August/6. September 1634 bedeutete für das Herzogtum Württemberg eine katastrophale Wende. Die kaiserliche Armee bereitete den zahlenmäßig unterlegenen schwedischen Truppen eine verheerende Niederlage. Auch Schwedens Verbündete, die sich im *Heilbronner Bund* zusammengeschlossen hatten, wurden völlig aufgerieben. Von den 6.000 Mann des württembergischen Aufgebots blieb ein Großteil auf dem Schlachtfeld. Das Herzogtum war nun schutzlos der Willkür der Sieger ausgeliefert. Innerhalb weniger Tage bemächtigten sie sich der Städte und Dörfer, plünderten, folterten und brandschatzten.

Überstürzt war der erst 19-jährige Herzog Eberhard III. aus Stuttgart geflohen und hatte mit seiner Familie Schutz in der Reichsstadt Straßburg gesucht. Die Mehrzahl der obersten Landesbeamten, darunter auch die Kriegsräte, hatten es ihrem Fürsten gleichgetan und sich beizeiten nach Speyer und Straßburg abgesetzt. Derweil mussten die meisten württembergischen Amtsstädte den Siegern widerstandslos ihre Tore öffnen, wollten sie nicht wie Waiblingen, Calw oder Schorndorf in Flammen aufgehen. Kaiser Ferdinand II. betrachtete Württemberg als verwirktes Reichslehen, das er von einem Statthalter regieren ließ.

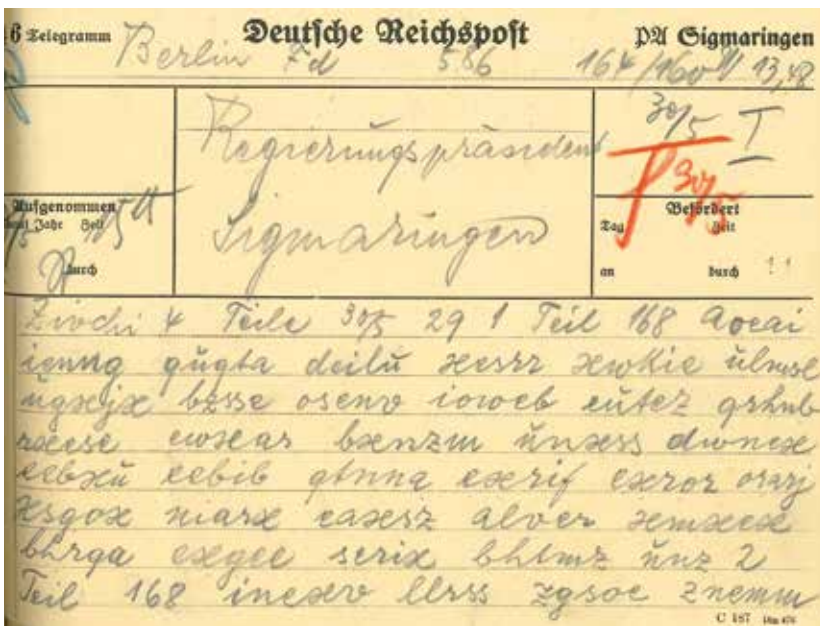
Inmitten des vom Feind okkupierten Landes konnten sich die Bergfestungen Hohenasperg, Hohenneuffen, Hohenurach und Hohenzollern

mit schwedischer Hilfe bis 1635/1636, der Hohentwiel sogar bis 1648 in württembergischer Hand behaupten. Im militärischen und politischen Ringen um die Wiedererlangung seines Herzogtums waren diese ihm verbliebenen Stützpunkte für Eberhard III. ein strategisches Faustpfand. Vom Exil aus drängte er die Besatzungen der fünf Festungen zum äußersten Widerstand.

Angesichts der harten Belagerung und der Verpflegungsnot war es für die Disziplin und den Durchhaltewillen der monatelang eingeschlossenen Garnisonen wichtig, regelmäßig mit Nachrichten über die militärische Entwicklung versorgt zu werden. Wenn nach Wochen vergeblichen Wartens ein ermutigender Brief aus Straßburg eintraf und die Hoffnung auf baldigen Entsatz nährte, wurde der Bote nicht selten mit Freudenschüssen begrüßt. Oft genug erreichten die Schreiben, die mit dem Herzog, mit benachbarten Höhenfestungen oder den Reichsstädten Ulm und Nürnberg gewechselt wurden, ihr Ziel nicht. Unter *höchster Lebensgefahr* mussten Meldegänger, die sich für ihren Dienst gut bezahlen ließen, die feindlichen Belagerungsringe überwinden. Dabei gingen etliche Briefe verloren oder wurden abgefangen. Auch gab es gedungene Boten, die mit gefälschten Schreiben die Festungskommandanten zu täuschen versuchten.

Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart sind Dutzende geheim gehaltener Botschaften überliefert, die Rüdiger von Waldow und Werner Dietrich von Münchingen, die Kommandanten der Festung Hohenasperg, mit Herzog Eberhard III. und Angehörigen des im Exil befindlichen Hofes austauschten. Es handelt sich teilweise um winzige Briefchen, die in der Art von Kasibern zwischen September 1634 und Juli 1635 in fast schon mikroskopisch kleiner Schrift zu Papier gebracht wurden. Akkurat gefaltet, wies ein solches mit verkürzter Außenadresse versehenes Schreiben eine Breite von kaum einem Zentimeter auf. Punktuelle Lackauftragungen samt den Resten farbiger Wollfäden sowie seitliche Nadellöcher lassen die einstige Verschlusstechnik erkennen. Dass die kleinen Briefe tatsächlich beim Empfänger ankamen, verraten handschriftlich aufgetragene Eingangsvermerke, die Speyer und Worms, zumeist aber Straßburg als Aufenthaltsort des Herzogs benennen.

Trotz aller Durchhalteparolen musste die Festung Hohenasperg, die ununterbrochen belagert worden war, am 28. Juli 1635 kapitulieren. Bald danach folgten auch die Besatzungen auf dem Hohenurach, dem Hohenneuffen und dem Hohenzollern, deren Vorräte und Verteidigungsbereitschaft zur Neige gegangen waren. * **Albrecht Ernst**



1

Beschlagnahmt, eingezogen, verboten Funksprüche zu politischen Druckschriften in der Endphase der Weimarer Republik

1 Verschlüsseltes Telegramm des Landeskriminalpolizeiamts Berlin zur Beschlagnehmung der Broschüre »Der Naz. Sozi« von »Dr. Goebbels Berlin«. Als pressepolizeiliche Aufsichtsbehörde hatte der preußische Regierungspräsident in Sigmaringen die Beschlagnahme in Hohenzollern gegebenenfalls durchzusetzen.

Vorlage: LABW, StAS Ho
235 T 19-22 Nr. 337

Die amtliche Kontrolle politischer Medien nahm die staatlichen Aufsichtsbehörden in den letzten Jahren der Weimarer Republik zunehmend in Anspruch. Bis in die tiefste Provinz hielt die Radikalisierung der politischen Auseinandersetzungen, insbesondere die Polarisierung extremer Gruppierungen wie Nationalsozialisten und Kommunisten, die Pressepolizei auf Trab. So auch im beschaulichen Sigmaringen, wo die staatliche Aufsicht über Druckerzeugnisse bei dem dort ansässigen preußischen Regierungspräsidenten lag. Verschlüsselte und teilweise als geheim eingestufte Meldungen über das Verbot und die

Beschlagnahme politischer Druckschriften und Plakate gingen fast regelmäßig über die Reichspost bzw. den *Polizeifunkdienst der Regierungs-Funkstelle Sigmaringen* bei der preußischen Regierung für die Hohenzollerischen Lande ein. So auch am 30. Mai 1929, als das Landeskriminalpolizeiamt des Polizeipräsidiums Berlin auf Ersuchen des Oberreichsanwalts ein chiffriertes Telegramm zur wiederholten Beschlagnahme der Erstausgabe einer von *Dr. Goebbels Berlin* herausgegebenen Broschüre mit dem Titel *Der Naz. Sozi* absetzte.

Mit den Reichstagswahlen vom 31. Juli 1932 sollten die Funknachrichten sprunghaft ansteigen. Hintergrund waren die beiden Notverordnungen des Reichspräsidenten Hindenburg gegen politische Ausschreitungen vom 14. und 28. Juni 1932, mit denen das Verbot bzw. die Beschlagnahme politischer Plakate, Flugblätter und Druckschriften erleichtert wurde. Die am 1. Juni 1932 gebildete autoritäre Regierung des neuen Reichskanzlers Franz von Papen hatte mit der Aufhebung des Verbots von SA und SS zusätzliches Öl ins Feuer der vielfach gewalttätigen Auseinandersetzungen gegossen. Blutiger Höhepunkt wurde der Altonaer Blutsonntag am 17. Juli 1932, den Papen schließlich dazu nutzte, um in Preußen die Regierung des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Otto Braun ab- und sich selbst zum Reichskommissar einzusetzen. Fortan sollten sich die von den preußischen Polizeidienststellen gesendeten Funksprüche zu Beschlagnahme und Verbot der politischen Medien fast nur noch gegen linksgerichtete Druckerzeugnisse von KPD und SPD richten, während man auf dem rechten Auge offensichtlich erblindet war. Selbst ein harmloses Wahlplakat der SPD, das den Kopf Adolf Hitlers neben den Aufschriften *Der ist schuld* und *Wählt Liste eins Sozialdemokraten* zeigt, wurde gemäß § 3 der zweiten Notverordnung vom 28. Juni verboten, obwohl damit keineswegs zu *Gewalttätigkeiten gegen Personen oder Sachen aufgefördert oder angereizt wurde*, wie es der Verordnungstext als Verbotgrundlage eigentlich vorsah.

Nachdem die NSDAP die Mehrheit bei den Wahlen erreicht hatte, gingen seit August 1932 nahezu täglich in Sigmaringen geheime Funksprüche mit weiteren Verbots-Verfügungen ein. Die Registratur der preußischen Regierung musste sogar einen eigenen Ordner anlegen, um die Vielzahl der Blätter sachgerecht aufzunehmen. Anfang Februar 1933 schließlich versiegte dieser vorübergehende Quell. Mit dem Ende der Weimarer Republik war in dem sich nun etablierenden totalitären Staat die Herstellung und Verbreitung oppositioneller Druckerzeugnisse zu einem gefährlichen Unterfangen geworden. * **Franz-Josef Ziwes**

Billets voller Leidenschaft

Herzog Carl Eugens Liebesbotschaften an Franziska von Hohenheim

Mein liebster Franziska!

Ich bin lieblich und mit Worten ausdrückbar leicht
 & wir wolle ich folianten schreiben, um die, lieblich
 fergot, zu beweißen, daß ich ganz die nügen die,
 also kein, nicht besetzt, sondern fanktionen
 müßten werden, und auf diejenige, daß ich immer
 überführt werden, daß ich die Wasser sind,
 die Hoffen, die alle die.
 daß ich die nicht sprach ich fergot
 Langen



1 Brief Herzog Carl Eugens von Württemberg an Franziska von Hohenheim, o. D.

Vorlage: LABW, HStAS G 232 Bü 11

2 Herzog Carl Eugen von Württemberg (1728-1793) und Franziska von Hohenheim (1748-1811). Schattenriss von Johann Friedrich Kniesel, 1784.

Vorlage: Wikimedia, public domain

2

*Herz Allerliebstes Franzele!
Wann meine Feder der Dolmetscher meines
Herzens sein sollte, O, Wie schwach würden
die beste Ausdrücke gegen meinen Empfin-
dungen sein, dann nichts gehet über meine
Liebe Vor dich.*

Franziska von Hohenheim war die Liebe seines Lebens. Carl Eugen Herzog von Württemberg kannte sein *Franzele* nun bereits seit über einem Jahrzehnt. Doch waren seine Gefühle im Sommer 1783 nicht weniger intensiv, als an jenem, für ihn schicksalhaften Tag im Mai 1769, als sich der damals 41-Jährige und die zwanzig Jahre jüngere Franziska in Wildbad zum ersten Mal begegnet waren. Auch nach vielen Jahren des gemeinsamen Lebens war es Carl Eugen ein Bedürfnis, seine leidenschaftliche Liebe beinahe täglich zu bekunden. Er verfasste hierzu Briefe, vor allem aber Billets – kurze, auf kleinformatischen Zettelchen notierte Nachrichten –, die Franziska von Bediensteten übergeben wurden.

Das Leben beider, Carl Eugens und Franziskas, hatte im Anschluss an ihre erste Begegnung in Wildbad neue Wendungen genommen. Der seit 1748 mit Elisabeth Friederike Sophie von Brandenburg-Bayreuth verheiratete, seit 1758 jedoch von seiner Ehefrau getrennt lebende Herzog hatte in den 1750er und 1760er Jahren

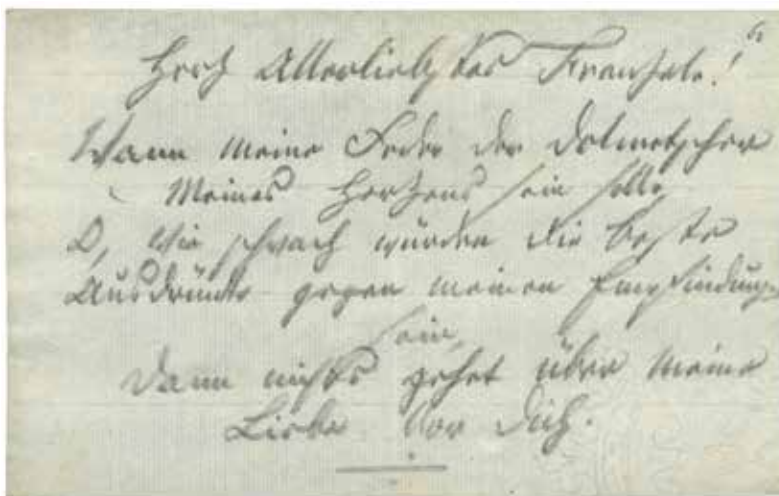
zahlreiche Liebesbeziehungen unterhalten. Nachdem er Franziska kennengelernt hatte, verlor er sein Interesse an anderen Frauen. Carl Eugen war von nun an nur noch am Umgang mit seiner Geliebten interessiert. Diese Veränderung fiel zeitlich zusammen mit einer Neuausrichtung seiner Politik, die in der Historiografie häufig – allerdings eher zu Unrecht – mit den geänderten persönlichen Verhältnissen in direkte Verbindung gebracht wurde.

Franziska wiederum, die aus dem niederen Landadel stammte, also sozial weit unter Carl Eugen stand, ließ sich 1772 von ihrem Ehemann Friedrich Wilhelm Reinhard von Leutrum scheiden und wurde Mätresse des württembergischen Herzogs. 1774 erhob Kaiser Joseph II. Franziska auf Betreiben Carl Eugens zur Reichsgräfin von Hohenheim. Erst nachdem die erste Ehefrau des Herzogs, Elisabeth Friederike Sophie, im April 1780 verstorben war, war der Weg für eine Hochzeit Carl Eugens und Franziskas frei. Die Eheschließung konnte aufgrund von politischen und familiären Hindernissen erst im Januar 1785 stattfinden.

Im Sommer 1783, als Carl Eugen das zitierte Billet verfasste, war es noch nicht so weit. Franziska von Hohenheim befand sich als Mätresse in einer sozial ungesicherten Position. Würde sich der Herzog nicht doch eines Tages von ihr ab- und einer Jüngerer zuwenden? Gerade aufgrund ihrer prekären Stellung am württembergischen Hof waren die im engen Takt eintreffenden Liebesbotschaften Carl Eugens für sie von unschätzbarem Wert. Sie versicherten sie nicht zuletzt ihrer gesellschaftlichen Position an der Seite des Herzogs.

Die Briefe und die etwa 200 erhaltenen Billets Carl Eugens an Franziska sind – obgleich sich manche Motive wiederholen – insgesamt durchaus abwechslungsreich verfasst. Bisweilen findet Carl Eugen für seine Gefühle originelle Bilder oder kleidet die Liebe in poetische Worte oder überhöht sie gar philosophisch. In einigen Billets wird das tiefe Gefühl ganz schlicht, mit wenigen Worten, ausgedrückt. Zu den schönsten Liebesbezeugungen Carl Eugens zählt der folgende kurze Brief:

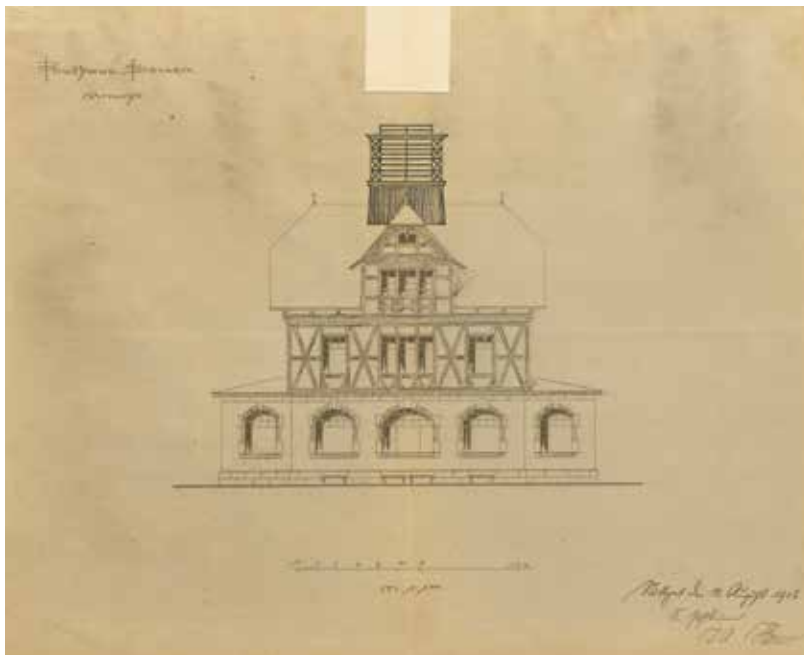
*Allerliebstes Franzele!
Wann liebe sich mit Worten austrücken liese,
O wie wölte Ich Folianten schreiben, um dir
liebster Engel, zu beweisen, das Ich ganz dir
ergeben bin, aber nein, nicht Worte, sondern
Handlungen müssen reden, und aus diesen
solst du immer überzeugt werden, das Ich dein
Wahrer Freund, dein Verehrer, dein alles bin.
das ist die ächte Sprache des Herzens
Carl [Württemberg]*



3 Billet Herzog Carl Eugens von Württemberg an Franziska von Hohenheim, o. D. [1783].

Vorlage: LABW, HStAS G 232 Bü 7, Nr. 60

3



1

Von der Thurn- und Taxis'schen Post zur württembergischen Post

Archivalien der Generaldirektion für Post und Telegrafien im Staatsarchiv Ludwigsburg

1 Aufriss des Postgebäudes in Süßen, Maßstab 1 : 100, 1902, Lichtpause.

Vorlage: LABW, StAL E 78 II Bü 969

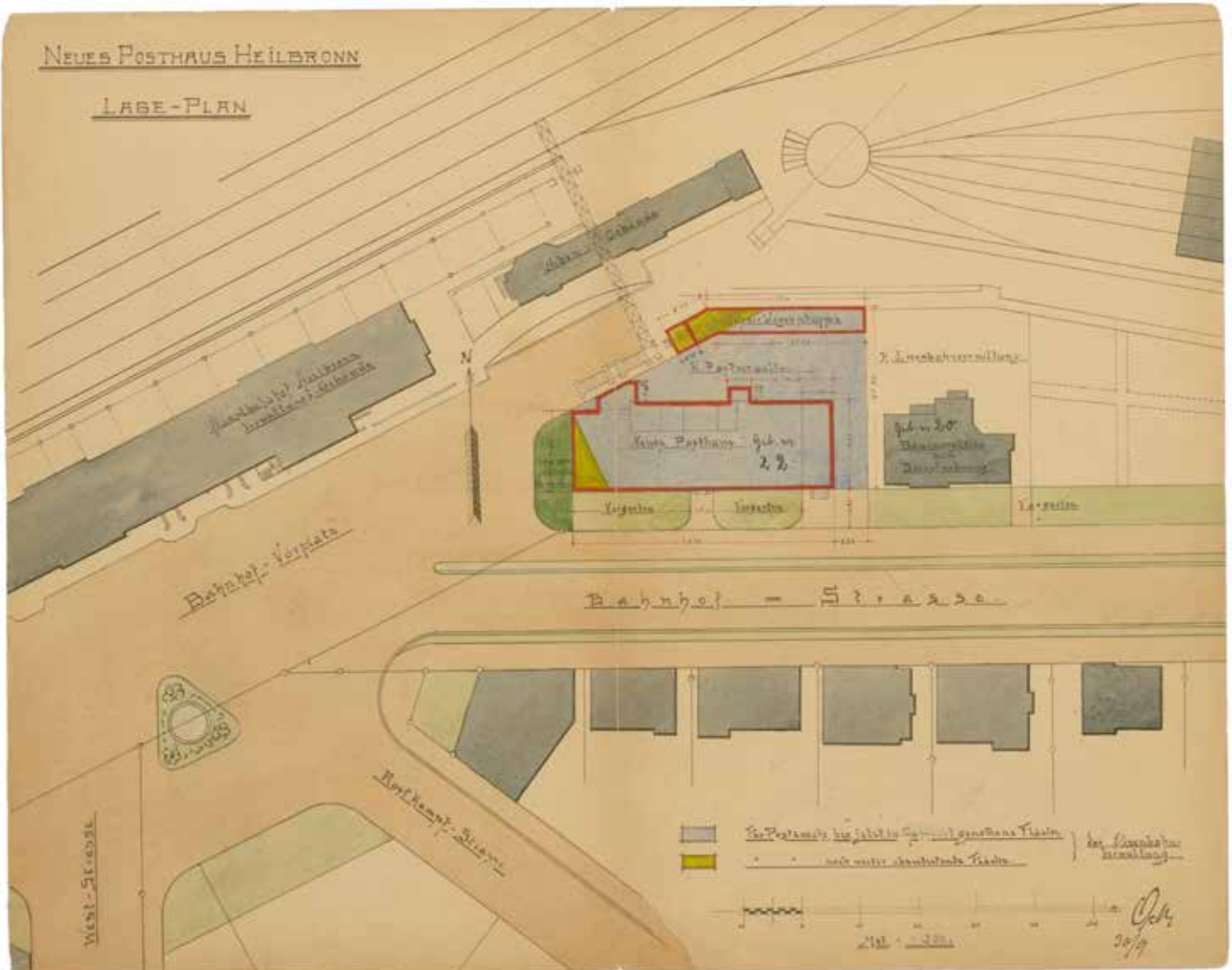
2 Lageplan eines neuen Postgebäudes in Heilbronn, 1905, Bleistift- und Buntstiftzeichnung. Anstelle der Rohrpostanlage entschied man sich zu einem Neubau des Postgebäudes direkt am Bahnhof.

Vorlage: LABW, StAL E 78 II Bü 416

Im Herzogtum Württemberg gab es vor 1806 neben der Thurn- und Taxis'schen Reichspost eine landesherrliche Botenanstalt und den Postdienst der Metzger. Mit der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches 1806 übernahm das neu geschaffene Königreich Württemberg die Thurn- und Taxis'sche Post und schloss sie mit der landesherrlichen Botenanstalt zusammen. Dennoch behielt zunächst das Haus Thurn und Taxis in Württemberg die Nutzung und die Verwaltung der Post als erbliches Mannthronlehen, während das Obereigentum dem Königreich Württemberg vorbehalten war. Erst 1851 wurde das Thurn- und Taxis'sche Lehen abgelöst, und das Königreich übernahm nun selbst die Verwaltung. Letztere wurde von der Postkommission bzw. ab 1858 von der Postdirektion übernommen.

Das Schriftgut eben dieser Postdirektion wird im Staatsarchiv Ludwigsburg in den Teilbeständen LABW, StAL E 78 I bis IV verwahrt.

Der Teilbestand E 78 II enthält die Unterlagen zu einzelnen Post- und Telegrafestationen der Jahre 1851 bis 1921 in Württemberg, die alphabetisch geordnet sind. Inhaltlich beschäftigen sich die Akten mit der Einrichtung, Besetzung, Organisation, Ausstattung und den dienstlichen Verhältnissen der einzelnen Stationen. Häufig sind auch Lagepläne des Fernsprechnetzes und Grundrisse der Postgebäude vorhanden. Auch zu den Postagenturen, die im Unterschied zu den Postämtern in Privatgebäuden untergebracht waren, haben sich Akten und teilweise auch Grundrisse erhalten. Im Teilbestand E 78 IV sind die Bauakten zu den



2

Postämtern, Postscheckämtern, den dazugehörigen Kraftwagenschuppen und den Wohnungen der Postbeamten vereinigt. Die Archivalien stellen eine wichtige Quelle zur Postgeschichte, aber auch zur Architektur- und Ortsgeschichte dar, waren doch häufig die Postämter neben den Rathäusern und Bahnhöfen die markantesten, im 19. und frühen 20. Jahrhundert erbauten öffentlichen Gebäude einer Stadt.

Verwaltungsakten der Generaldirektion der Post werden im Bestand E 78 III, eine Sammlung von Verordnungen und Statistiken im Bestand E 78 I verwahrt. Bis auf den Bestand E 78 III können die dazugehörigen Findmittel alle im Internet unter den Online-Findmitteln des Landesarchivs Baden-Württemberg eingesehen werden.

Während nach der Reichsgründung 1871 in fast allen Territorien des Deutschen Reiches die Reichspost eingeführt wurde, konnten die beiden süddeutschen Königreiche Bayern und Württemberg ihre eigenen Postverwaltungen als sogenannte Reservatrechte behalten. Erst 1920 traten Bayern und Württemberg das Post- und Telegrafwesen an das Reich ab. Anstelle der württembergischen Generaldirektion übernahm nun die Reichspostdirektion die Verwaltung der Post. In den erwähnten Teilbeständen E 78 I bis IV sind daher Archivalien v. a. aus dem Zeitraum 1806 bis 1920 – mit Vor- und Nachakten – vorhanden. Das Schriftgut der Reichspostdirektion bzw. Oberpostdirektion ab 1945 befindet sich dagegen in den Beständen LABW, STAL K 510 und K 511 im Staatsarchiv Ludwigsburg. * **Eberhard Merk**



1

Das Lichtbild als Medium im Zweiten Weltkrieg

Wie württembergische Soldaten »ihren Krieg« fotografierten

Seit Mai 2022 werden im Hauptstaatsarchiv Stuttgart im Rahmen eines von der *Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg* finanzierten Projekts Unterlagen zur militärischen Erinnerungskultur in Südwestdeutschland nach 1945 erschlossen. Die Bestände – es handelt sich vor allem um Dokumente von ehemaligen Soldaten der 25. Division bzw. des dazugehörigen Infanterie-Regiments 119 – enthalten unter anderem Abertausende Lichtbilder aus dem Zweiten Weltkrieg. Die Fotografien bilden eindrucksvolle historische Zeugnisse, die den Kriegsalltag in Frankreich und an der Ostfront in all seiner Vielschichtigkeit spiegeln.

Bei der Mehrzahl der Bilder handelt es sich um Soldatenporträts sowie Gruppenaufnahmen in der Etappe. Auf vielen dieser Fotos scheint der Krieg in weiter Ferne: Die Aufnahmen zeigen gutgelaunte Soldaten, die im Gras liegen, Fußball spielen, fast kindlich im Wasser des Flusses Dnepr planschen oder lachend ein Spanferkel verzehren. Die zahlreichen Abzüge der weiten, verschneiten russischen Winterlandschaften besitzen sogar ein ästhetisches Potenzial. All diese Bilder machen Stimmungen sichtbar, die in den amtlichen Unterlagen im Verborgenen bleiben.



2

Auf einer signifikanten Zahl von Fotos sind auch die Strapazen und Qualen der Militärangehörigen erkennbar: Ausgehungerte Männer in Schneeanzügen, verwundete Soldaten auf einer Pritsche liegend und Leichenberge belegen, dass der Krieg grausam war und für viele Kombattanten tödlich endete.

Einige Aufnahmen verweisen auf Zwangsarbeit, Plünderungen, Gräueltaten und Kriegsverbrechen, die in den *Bloodlands* (Timothy Snyder), also den westlichen Gliedstaaten der ehemaligen Sowjetunion, von Soldaten der Wehrmacht (und der Roten Armee) begangen wurden: Zu sehen sind beispielsweise erhängte Männer und Frauen, Verstümmelungen an toten Soldaten, abgepackelte Dörfer, zerstörte Kirchen sowie ausgemergelte Kriegsgefangene beim Straßenbau. Das Leid der Zivilbevölkerung ist ebenfalls auf verschiedenen Fotos festgehalten. Die Gewalt gegen Juden hat hingegen nur am Rande einen Niederschlag in den beiden Fotosammlungen gefunden.

Nur auf den ersten Blick handelt es sich bei der Fotografie um ein Medium, das die Geschehnisse im Krieg verlässlich widerspiegelt. Schließlich zeigen die Fotos lediglich den Teil der Realität, den die Soldaten mit ihren privaten

Kameras auch ins Visier nehmen wollten. Schon der Schriftsteller Ernst Jünger stellte deshalb zu Beginn der 1930er Jahre fest, dass die Kriegsfotografie keinen *objektiven Charakter* besitze. Vielmehr gleiche *das technische Verfahren einem Filter, der nur für eine ganz bestimmte Schicht der Wirklichkeit durchlässig* sei.

Die allermeisten Kriegsfotografien stammen aus dem Privatbesitz württembergischer Wehrmachtssoldaten. Viele wurden für einen letztlich niemals fertiggestellten Bildband zur Geschichte der 25. Division zusammengetragen, den das in Stuttgart ansässige Kameradenhilfswerk 25 herauszugeben plante. Welche Bilder wurden an das Hilfswerk geschickt, welche behielt man im heimischen Schrank zurück? Fand beim Traditionsverband der 25. Division eine erneute Auswahl der Fotoabzüge statt? Ist die Herkunft der zusammengetragenen Bilder korrekt dokumentiert? Wurden einzelne Fotografien bewusst ausgewählt, um bestimmte Emotionen auszulösen? All diese Fragen signalisieren, dass die überlieferten Ablichtungen nicht nur den Einsatz württembergischer Truppen im Zweiten Weltkrieg veranschaulichen, sondern auch vom Umgang der ehemaligen Soldaten mit ihrer eigenen Vergangenheit erzählen. ✱ **Frederick Bacher**

1 Bergung russischer Soldatenleichen bei Chmelewaja, Frühjahr 1942.

Vorlage: LABW, HStAS M 752 Bü 325

2 Gefangene russische Soldaten bei der Zwangsarbeit unter Aufsicht deutscher Soldaten, o. D.

Vorlage: LABW, HStAS M 754 Bü 85

Veit Harlan
.....

Hamburg-Blankenese
Conzestr. 1
27.3.52

An die
"Badische Zeitung"
Freiburg im Breisgau
Johanniterstr. 4

Wenn der Oberstaatsanwalt meint, dass die Berichterstattung der Presse über die Freiburger Vorfälle anlässlich der Demonstrationen gegen und für meinen Film "unsachlich und teilweise übertrieben" gewesen sind, so habe ich dem Folgendes hinzuzusetzen:

In Ihrer Zeitung vom Mittwoch, den 19. März 1952 lese ich einen Artikel, in welchem von einer "gebrochenen Zusage" Harlans die Rede ist.

Ich glaube doch, dass ich ein sehr glücklicher Mensch sein kann, weil alle Menschen, die gegen mich kämpfen, in einer mannigfaltigen Variation verschiedenartigster Lügen gegen mich vorgehen. Was meine Beteiligung an dem Film "Jud Süß" anbetrifft, ist sie allerorts falsch dargestellt. Wenn ich den "Faust" inszenieren würde, dann würde mich kein Mensch mit dem Geist Goethes identifizieren und mir den Lorbeer dieses Genius reichen; aber bei "Jud Süß" ist plötzlich der Regisseur und der Film identisch. Das passt politisch denjenigen, die gegen mich kämpfen wollen.

Es wird völlig vergessen, dass ich mein Leben aufs Spiel gesetzt habe, im Versuch diesen Film zu verhindern. Das ganze schwurgerichtliche Urteil, mit all seinen Tatsachenfeststellungen, besteht für die ~~hierliche~~ Wirtschaft, den "Fall Harlan" zu behandeln, überhaupt garnicht. Es interessiert auch nicht, dass trotz Todesgefahr, der Film von mir und den Schauspielern so hergestellt wurde, dass Goebbels ihn "nach einem Wutanfall" (siehe Urteil) verbot, dass ich mich weigerte ihn zu verändern und dass Herr Goebbels dann mit seinen Helfershelfern den Film "ohne mein Zutun" so veränderte, sodass es einen unehrlichen Röhheitsakt darstellt, ihn heute in seinem politischen Gesicht mit meinem politischen Willen zu identifizieren. Aber alles das interessiert nicht. Ich weiss es. Es ist unpraktisch zu sagen, dass 19 Millionen diesen Film sehen wollten und dass diese Bereitschaft die Herstellung solcher Filme überhaupt erst ermöglichte. Denn Goebbels hätte keine Filme befohlen, wenn er angenommen hätte, dass in seine Befehlsfilme niemand geht. Sie appellieren also an das schlechte Gewissen der Deutschen, wenn Sie mit Steinen nach mir werfen. Sie denken, dass die Deutschen / glücklich sein werden, dass nun ein Anderer daran schuld ist, dass sie den Film "Jud Süß" besuchen wollten. Die Deutschen sind bloss garnicht so schlecht, wie Sie annehmen. Die Menschen sind überhaupt besser als ihr Ruf. Das sehen Sie an den

»Sie appellieren also an das schlechte Gewissen der Deutschen, wenn Sie mit Steinen nach mir werfen.«

Ein Film von Veit Harlan sorgt 1952 in Freiburg für Proteste

✳ Literaturhinweis

Thomas Groß und Holger Wegemann: Der »Fall Harlan«. Die Geschichte eines politischen Skandals in der jungen BRD. In: »Eigentlich habe ich nichts gesehen...« Beiträge zu Geschichte und Alltag in Südbaden im 19. und 20. Jahrhundert. Hg. von Heiko Haumann und Thomas Schnabel (Alltag & Provinz 1). Freiburg i. Br. 1987. S. 173–200.

»Hanna Amon«, Filmportal: https://www.filmportal.de/film/hanna-amon_872bb7d60fb14a939d5a6b227aa307e6

»Hanna Amon«, Filmmuseum Potsdam: <https://www.filmmuseum-potsdam.de/index.php?shortCutUrl=Hanna-Amon>

Grotesk, verstiegen, [...] geschmacklos – unter anderem mit diesen Attributen bedenkt das Filmmuseum Potsdam den 1951 erschienenen Streifen *Hanna Amon*. Auf den ersten Blick erscheint es kaum verständlich, dass ein Geschwisterdrama, bei dem die Schwester eine fatale Beziehung ihres Bruders durch die Tötung der Geliebten beendet, um sich anschließend durch Freitod selbst zu opfern, in Freiburg zu tumultuösen Szenen führen konnte, die bundesweite Resonanz erfuhren – hätte der Regisseur nicht Veit Harlan geheißt. Dieser, als Filmschaffender Teil der NS-Propagandamaschinerie und dem Publikum wegen seines antisemitischen Hetzfilms *Jud Süß* noch im Gedächtnis, versuchte in den Fünfzigerjahren einen künstlerischen Neustart.

Anfang 1952 formierte sich in studentischen Kreisen Freiburgs Widerstand gegen die Aufführung von *Hanna Amon*. Nach einer Kundgebung in der Universität bildete sich am 16. Januar – Harlan weilte an diesem Tag höchstpersönlich in der Stadt – ein Protestzug zum Kino, das den Film aufführte. Dann eskalierte die Situation: Es kam zu Rangeleien zwischen Demonstrierenden und bereits vor Ort wartenden Polizeikräften, die dabei ihre Schlagstöcke einsetzten. Beide Seiten beurteilten danach die Geschehnisse durchaus konträr: Die Polizei machte Provokateure unter den Protestierenden als Verantwortliche aus; diese hingegen beklagten sich darüber, dass die Sicherheitskräfte zwar einerseits hart gegen Personen eingeschritten seien, andererseits aber die Demonstrierenden nicht

gegen verbale und tätliche Attacken umstehender Passanten in Schutz genommen hätten.

Dann nahmen die Geschehnisse eine Wendung, mit der man vorher wohl kaum gerechnet hatte: Nicht nur lokale, auch überregionale Presseorgane bemächtigten sich des Themas und Studierende anderer Universitäten bekundeten ihre Solidarität mit den Protestierenden. *Hanna Amon* wurde in Freiburg (wenn auch nicht dauerhaft) aus dem Programm genommen, der Freiburger Polizeidirektor musste gehen und der Badische Landtag setzte einen Untersuchungsausschuss in der Causa *Proteste gegen Veit Harlan* ein. Für drei Personen, einen Polizisten, einen Studenten und einen Reporter, hatten die Vorfälle ein juristisches Nachspiel, wobei man es in allen Fällen bei einer Geldstrafe beließ.

Veit Harlan nahm wenige Wochen nach den Vorfällen in einem Brief an die lokale Presse Stellung. Eine Kopie sandte Harlans Bruder Fritz an den Badischen Staatspräsidenten Leo Wohleb. Eine Passage daraus sei abschließend zitiert, denn besser als die Worte des Regisseurs selbst könnte wohl nichts dessen Hybris und beschämende Indignation und Weinerlichkeit entlarven: *Mögen Sie über meine Filme schreiben was sie wollen, mögen Sie Fehler in Hülle und Fülle entdecken, die meiner Mangelhaftigkeit unterlaufen sind, mögen Sie auch aus Lieblosigkeit oder politischem Prinzip Fehler hinzuerfinden – die Liebe werden sie [sic!] aus meinen Filmen nicht herauskritisieren können. Ich meine nicht die Liebe, die in ihm [sic!] vorkommt, sondern die Liebe, die von ihm ausgeht.* ✳ **Christof Strauß**

¹ Auszug aus dem Brief Veit Harlans an die »Badische Zeitung« vom 27. März 1952.



Aktion Schmöckergrab Kampagne der Stadtbibliothek Freiburg gegen »Schundliteratur«

1 Kinder mit Schmökern beim Umtausch, 13. November 1956.

Aufnahme: Willy Pragher
Vorlage: LABW, StAF W 134
Nr. 045847a

2 Kinder mit Schmökern vor dem Tor, 13. November 1956.

Aufnahme: Willy Pragher
Vorlage: LABW, StAF W 134
Nr. 045846a

3 Schmöckergrab, 13. November 1956.

Aufnahme: Willy Pragher
Vorlage: LABW, StAF W 134
Nr. 045853

In der Fotosammlung Willy Pragher im Staatsarchiv Freiburg findet sich eine Bilderserie, die nur durch das abgebildete Plakat erkennen lässt, welche Veranstaltung hier fotografisch festgehalten wurde: Die Aufschrift *zum Schmöckergrab* liefert den Hinweis: Gezeigt wird die von der Städtischen Volksbücherei, der heutigen Stadtbibliothek Freiburg, durchgeführte *Aktion Schmöckergrab* gegen *Schmutz- und Schundliteratur*, worunter man vor allem Heftchenromane und Comics verstand, die meist monatlich erschienen und für wenig Geld an Kiosken erhältlich waren. Deren Inhalte würden die Kinder *verdummen und demoralisieren*, [...] *die schlechten Triebe und Anlagen in ihnen*

fördern und sie so *bereits im Jugendalter* moralisch vergiften, wie es etwa in einer Denkschrift eines *verantwortungsbewussten Lehrers* an das badische Kultusministerium 1950 heißt. Die Einrichtung und die Förderung von Bibliotheken sollte dem entgegenwirken, da diese Zugang zu *guter* Literatur böten. So berichtete die Badische Zeitung 1957, dass dort, wo *Büchereien zur Verfügung stehen*, [...] *kaum mehr Schundliteratur* zu sehen sei. Am 11. Juni 1956 lud die staatliche Büchereistelle, angesiedelt beim Regierungspräsidium, zusammen mit der Volkshochschule Freiburg und unter Mitwirkung der Städtischen Volksbücherei zu einem Lichtbildvortrag in die Universität ein. Büchereidirektor Dr. Hoppe aus Hagen/Westfalen sprach über den *Bildidiotismus in unserer Zeit*. Darin berichtete er unter anderem von einer in Hagen durchgeführten Aktion gegen die *Volksseuche* der Schund- und Schmutzhefte, bei der Kinder ihre derartigen Besitztümer gegen *gute Jugendschriften* eintauschen konnten. In Hagen waren so 20.000 Hefte zusammengekommen, deren Inhalt ausgewertet wurde und die Basis für Hoppes Vortrag bildeten. Beeindruckt vom Erfolg dieser Aktion in Hagen stellte das Regierungspräsidium sogleich Geld aus Werbefunkmitteln für die Durchführung einer ähnlichen Maßnahme in Freiburg in Aussicht. Umgesetzt wurde sie bereits Mitte November 1956. Der ursprüngliche Tauschwert von zehn Heften gegen ein Buch musste wegen des großen Andrangs bald auf 20 zu 1 gesenkt werden. Die Aktion erregte durch einen Beitrag des Südwestfunks bundesweit Aufsehen. Und so folgte nicht nur Freiburg dem Beispiel Hagens; überall in der Bundesrepublik kam es zu ähnlichen Aktionen. Mancherorts wurden die Heftchen gar öffentlich verbrannt – etwa in Aachen –, wenn dies nicht – wie in Frankfurt – wegen der Erinnerungen an die Bücherverbrennungen unter dem NS-Regime 1933 verhindert werden konnte. In Freiburg war das vorrangige Ziel hingegen nicht, die ungeliebten Hefte aus dem Verkehr zu ziehen, sondern wie in Hagen das so gesammelte Material auszuwerten und nebenbei für die Bücherei zu werben. Tatsächlich gewann man mit der Aktion 388 neue Leserinnen und Leser und gelangte an 31.000 *Schundhefte* für Studienzwecke. Außerdem informierte der Freiburger Bibliotheksdirektor in Vorträgen allein 1957 28-mal über die jugendgefährdenden Inhalte der Heftchen. Was aus den beschlagnahmten Schmökern wurde, geht aus den konsultierten Akten nicht hervor. * **Anja Schellinger**



Von Tauchern, Turbinen und Telefonzentralen

Fotos in den Beständen des Landesarchivs Baden-Württemberg

1 Turbine im Kraftwerk an der Staustufe Aldingen am Neckar, 1938.

Vorlage: LABW, StAL K 422 II b Nr. 3-68

2 Taucher an einer Staustufe am Neckar, 1932.

Vorlage: LABW, StAL K 423 Bü 3626 Bild 12



Alle, die sich für Fotos mit regionalen Inhalten interessieren, werden vermutlich irgendwann im Landesarchiv und seinen Archivabteilungen zu recherchieren beginnen. Tatsächlich findet sich hier eine Fülle von Bildmaterialien. Kaum jemand, der nach Fotos sucht, weiß aber vermutlich, welche Aufnahmen er überhaupt in den Beständen des Landesarchivs erwarten kann. Die Annahme, das Landesarchiv unterhalte ein landeskundliches Bildarchiv, in dem man praktisch zu jedem Ort und den wichtigsten Persönlichkeiten oder Ereignissen der Landesgeschichte historische Fotografien finden kann, ist leider nicht korrekt. Denn die allermeisten Aufnahmen gelangen als Teil der Überlieferung jener Behörden und sonstigen Einrichtungen des Landes Baden-Württemberg ins Archiv, die gesetzlich zur Ablieferung ihrer Unterlagen verpflichtet sind. Diese Fotos sind somit in ganz bestimmten Kontexten entstanden. Diese muss man kennen, um ermitteln zu können, welche Bildmotive in den Beständen des Landesarchivs überhaupt zu erwarten sind. Gefragt werden muss also, welche Einrichtungen des Landes in welchen Kontexten die Fotografie zur Erledigung ihrer Aufgaben eingesetzt haben. Die Antwort darauf ist gar nicht so trivial. Denn



2

zu den Aufgaben eines gewöhnlichen Verwaltungsbeamten gehört es zunächst eher nicht, Fotos zu machen.

Und doch gibt es eine ganze Reihe von Behörden und Einrichtungen, die schon lange die Fotografie bei ihrer Arbeit einsetzen. So gehört bei der Polizei die Dokumentation von Tatorten mit der Kamera schon seit der Frühzeit der Fotografie zu ihrer Arbeit. Auch die Dienststellen, die sich mit dem Aufbau und der Unterhaltung der Verkehrsinfrastruktur beschäftigen, haben ihre Bauprojekte – häufig auch ganz spezielle technische Details – regelmäßig im Bild festgehalten. Entsprechend umfangreich ist der Fundus an Fotos von Straßen, Autobahnen, Eisenbahnstrecken und Wasserwegen im Landesarchiv. Bei den Denkmalschutzbehörden wurde die Fotografie genutzt, um den Zustand von Kulturdenkmälern zu dokumentieren, bei der Vermessungsverwaltung, um mithilfe von Luftbildern Karten herzustellen. In den staatlichen Theatern hat man freiberufliche Fotografinnen und Fotografen beauftragt, Inszenierungen im Bild festzuhalten, damit man mit den Aufnahmen Marketing betreiben konnte. Und in den psychiatrischen Anstalten, deren Bestände im Landesarchiv archiviert

sind, wurde zumindest zeitweise die Fotografie eingesetzt, um – in durchaus denunziatorischer Weise – Krankheitszustände zu visualisieren.

Die Bilder, die auf diesem Weg ins Archiv gelangten, sind nicht immer als eigenständige Bestände organisiert. Viele finden sich als Teil eines Verwaltungsvorgangs auch in den Akten selbst und lassen sich häufig nur schwer ermitteln. Dass manche Fotografinnen und Fotografen, die für Ämter und Einrichtungen tätig waren, Spaß an der Arbeit mit der Kamera hatten, sieht man vielen Aufnahmen an. Nicht wenige haben einen ganz eigenen ästhetischen Reiz. Auch finden sich immer wieder Bilder, die nicht oder nur noch am Rande mit einem dienstlichen Auftrag zu tun hatten und die man deshalb nicht in dem fraglichen Bestand vermuten würde. Ungewöhnlich sind aber auch die Motive selbst, die auf diesem Weg überliefert wurden. Welcher Privatmann würde denn schon minutiös den Bau einer Autobahn im Bild festhalten? Und die Einblicke, die Polizeifotos ganz nebenbei in die Lebenswelten der Opfer gewähren, sind auch etwas ganz Besonderes. Es lohnt sich also, auf Entdeckungsreise in den Bilderwelten des Landesarchivs zu gehen. ✱ **Peter Müller**

✱ **Veranstaltung**

Am 17. November 2023, 17.00 Uhr, bietet das Staatsarchiv Ludwigsburg in Zusammenarbeit mit der VHS Ludwigsburg online eine Einführung in die Bilderrecherche im Landesarchiv an. Nähere Infos dazu finden Sie auf der Homepage des Landesarchivs.

<https://www.landesarchiv-bw.de/>





69. Salomon beglückt sich und zwei schöne Christenmädchen
Englische Karikatur von Thomas Rowlandson. Um 1800

Mediengeschichte und Antisemitismus

Einblicke in die Sammlung Friedrich Knilli im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

In zwei Karikaturen aus der Zeit um 1800, abgedruckt auf Postkarten aus der Weimarer Republik, wird das Vorurteil der „jüdischen Habgier“ mit der der „jüdischen Wollust“ kombiniert und Angst vor sexuellen Übergriffen auf christliche Frauen geschürt. Eine Karikatur aus einer NS-Zeitschrift, vermutlich aus den 1930er Jahren, bedient das klassische Propaganda-Motiv der „jüdischen Weltverschwörung“: Der französische Rundfunk in Gestalt eines zum Sendemast umfunktionierten Eiffelturms erscheint als Sprachrohr des internationalen Judentums. Der Sprecher hinter dem Sendemast ist für den zeitgenössischen Betrachter als Jude zu erkennen, denn in einer jahrhundertealten Bildsprache hatte sich die Ikonographie eines Judenbildes herausgebildet, deren augenfälliges Merkmal die verzerrten Gesichtszüge waren.

¹ Antisemitische Karikatur, abgedruckt auf einer Postkarte aus der Weimarer Republik.

Vortage: LABW, HStAS J 25
Bü 357

Karikaturen sind eine wichtige mediengeschichtliche Quelle: Mit der Entstehung von Zeitungen im 18. und 19. Jahrhundert wurden sie massenmedial verbreitet und gaben überspitzte, einprägsame bildliche Kommentare zum politischen Tagesgeschehen ab. Insofern waren sie einerseits ein geeignetes Medium, um Kritik an Obrigkeiten und Missständen zu artikulieren, andererseits befeuerten sie mit drastischen und diffamierenden Ausdrucksmitteln Ressentiments gegen Gruppen und Personen.

Die genannten Karikaturen entstammen dem Bestand LABW, HStAS J 25 Sammlung Friedrich Knilli zur Mediengeschichte des Antisemitismus, die das Hauptstaatsarchiv Stuttgart 2013 erwarb. Im Zentrum der Sammlung steht der Film *Jud Süß* von Veit Harlan. Ähnlich wie die Karikaturen bediente die sehr erfolgreiche nationalsozialistische Kinoproduktion von 1940 am Beispiel des Schicksals von Joseph Süß Oppenheimer sämtliche antisemitische Stereotype wie das der „jüdischen Habgier“, des „jüdischen Frauenschänders“ bis hin zur „jüdischen Weltverschwörung“. Antisemitische Stereotype und Klischees der Unterhaltungsindustrie wurden auf raffinierte und wirksame Weise miteinander verschmolzen, wie der Medienwissenschaftler Friedrich Knilli (1930–2022) analysiert: *Die Unterhaltung* [ist] eine furchtbare Propagandawaffe. Der Film *Jud Süß* wurde nicht nur von 20 Millionen Menschen in den Kinos gesehen, sondern rief nach Filmvorführungen antijüdische Protestaktionen und Übergriffe hervor. So bestätigt der Film, was die Mediengeschichte im Allgemeinen bilanziert: Medien sind nicht lediglich Überbringer von Informationen und damit Abbilder der Wirklichkeit, sondern sie prägen die Wahrnehmungen von Menschen, machen Meinungen diskursfähig und beeinflussen soziale Praktiken. Das Medium Film schien dabei besonders geeignet, Unmittelbarkeit, Emotionalität und Dramatik zu erzeugen. Dabei hat die quellenkritisch arbeitende Filmgeschichte in ihren Analysen, die neben dargestellten Inhalten auch Aspekte wie Kameraeinstellungen und -führungen berücksichtigt, herausgearbeitet, dass Filmaufnahmen das Dargestellte auf spezifische und interessen-geleitete Weise perspektivieren und somit ihre *Film-Wirklichkeit* erst erschaffen.

Die eindrucksvolle Materialsammlung von Friedrich Knilli, die neben Druckschriften und Manuskripten auch Ton- und Bilddokumente, darunter sämtliche *Jud-Süß*-Verfilmungen, enthält, umfasst ca. 30 lfd. Meter. In vielschichtiger Weise beleuchtet sie das wechselseitige Verhältnis von Mediengeschichte und Geschichte des Antisemitismus. ✱ **Felix Teichert**

Extrem rechte Medien

Gesichert rechtsextrem und dennoch frei erhältlich

Über Online- und Printmedien sickern Hass und Hetze, Rassismus und Antisemitismus in die Gesellschaft ein. Demokratiefeindliches Gedankengut wird anschlussfähiger an den breiten öffentlichen Diskurs.

Der Markt an extrem rechten Publikationen ist in den letzten Jahren kontinuierlich gewachsen. Das Repertoire an Zeitschriften und Zeitungen im Online- und Printbereich dokumentiert die ideologische Mannigfaltigkeit. Dieses Polit-spektrum deckt die Bandbreite vom Ewiggestrigen bis zum Ökofaschisten ab. Deren Ziel: den gesellschaftlichen Diskurs durch Publikationen, soziale Netzwerke und Veranstaltungen bereits im Vorpolitischen in ihre Richtung zu lenken. Damit soll eine sogenannte Gegenöffentlichkeit das Pendant zu einem vermeintlichen Meinungskartell bilden, die offene Gesellschaft delegitimiert und „das Volk“ zum Widerstand ermuntert werden. Die (noch) in sich zersplitterte Rechte, die den Willen „des Volkes“ repräsentieren will, inszeniert sich als elitäre Minderheit, die alles durchschaut, während „das Volk“ noch aufgeklärt werden muss. Extrem rechte Publizisten zeichnen den Zustand der Welt und insbesondere den der Bundesrepublik Deutschland häufig in zukunfts-pessimistischen Farben. Medien mit dieser Ausrichtung verbreiten antisemitische erschwörungsmuthe, Antifeminismus, Chauvinismus, islamfeindliche Motive und Rassismus. Demokratische Parteien und Politikerinnen und Politiker werden verunglimpft. Gehuldigt wird der Intoleranz. Hass und Hetze gegen Minderheiten wird gepredigt.

Publikationen und Internet-Präsenzen der extremen Rechten sind Organisationsformen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Letztlich läuft es auf die Vernichtung der Geschmähten hinaus. Die symbolische Gewalt in der Sprache nimmt die reale vorweg. Denn: Worte haben Folgen und Sprache ist gelenktes Denken. Hass entlädt sich auf der Straße in realer Gewalt.

Neben ihrem Kerngeschäft nutzen extrem rechte Verlage weitere Geschäftsfelder, um einerseits eine größere Reichweite für ihre Publikationen zu generieren und andererseits diese gewinnbringend zu erweitern. Dabei ist das Angebotsspektrum auf die Lebenswelt



der jeweiligen Lesergruppe zugeschnitten. So vertreiben Verlage, deren publizistischer Schwerpunkt völkisch-ökologisch ist, in ihren Onlineshops auch Lebensmittel oder Kaffee mit Biosiegel. Verlage hingegen, deren Ausrichtung kriegs- und waffenverherrlichend ist, bieten in ihren Shops Flachmänner an, auf denen Panzer, Fahnen mit Stahlhelm oder Eisernem Kreuz abgebildet sind. Größere Verlagskomplexe betreiben ebenfalls Onlineshops und eigene TV-Formate. Sie sind Unternehmen mit einer Big-Business-Strategie, die jährlich Millionenumsätze erzielen können.

Von einer offenen Gesellschaft profitieren auch deren Feinde. Zeitungen und Zeitschriften mit demokratiefeindlichen Inhalten sind frei erhältlich; sei es im Handel, am Bahnhofskiosk oder im Supermarkt. Selbst Publikationen, die als gesichert rechtsextrem vom Bundesamt für Verfassungsschutz eingestuft sind, finden sich dort. Als gesichert rechtsextrem wird die Monatszeitschrift *Compact* durch den Inlandsgeheimdienst eingestuft. Erhältlich ist das selbsternannte *Magazin für Souveränität* sowohl am Karlsruher als auch am Stuttgarter Bahnhof. Chefredakteur und Geschäftsführer ist der aus der Goldstadt Pforzheim stammende Jürgen Elsässer, einer der bundesweit zentralen Akteure der neurechten Szene und Sympathisant des extrem rechten AfD-Flügels um Björn Höcke. *Compact* steht beispielhaft für die Vermischung der rechtsextremen Szene mit Reichsbürgerinnen und Reichsbürgern sowie Delegitimierenden und bildet so ein hohes Gefährdungspotenzial. * Anton Maegerle, Linda Roth

1 Die als rechtsextrem eingestufte Zeitschrift »Compact« zwischen anderen Zeitschriften in einer Kioskauslage.

Landeskunde zum Hören und Sehen

Audiovisuelle Medien im Landesarchiv Baden-Württemberg



1

Zehnte Fußball-Weltmeisterschaft 1974 in der Bundesrepublik Deutschland. Spielort in Baden-Württemberg war Stuttgart. Hier spielten Argentinien, Italien, Polen und Schweden. Für die Polizei des Landes, insbesondere für die Polizei in Stuttgart, war es das Ereignis des Jahres ... So beginnt der Kommentator des 8 mm-Films, den der Beweissicherungs- und Dokumentationstrupp der Landespolizeidirektion Stuttgart II 1974 produzierte. Wer den Film ansieht, erlebt zunächst einmal eine gute halbe Stunde lang aufregendes WM-Feeling: die Ankunft und das Training der Mannschaften, die Fußballfans vor und nach den Spielen und natürlich Ausschnitte aus den Spielen selbst. Darüber hinaus bietet der Film aber eine besondere Perspektive: Die Zuschauerinnen und Zuschauer sehen das Ganze *durch die Brille* der Polizei, die für Sicherheit und Ordnung bei der Weltmeisterschaft sorgen musste. Sie erhalten so zusätzlich Einblick in die Sichtweise der Ordnungshüter, in ihre Aufgaben und in ihre Vorgehensweise damals.

Ein Film mit der Kombination dieser beiden Aspekte – mitreißende Bilder eines großen Ereignisses der 1970er Jahre, dieses aber aus der besonderen Perspektive der Polizei – bildet ein schönes Beispiel für die audiovisuellen Medien im Landesarchiv Baden-Württemberg. Diese werden vom Audiovisuellen Archiv betreut, das 1988 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart gegründet wurde und zunächst die Film- und Tondokumente des Hauptstaatsarchivs betreute. Später erweiterte sich die Zuständigkeit auf die anderen Archivabteilungen des Landesarchivs. So stammt der Film zur Weltmeisterschaft 1974 aus dem Bestand LABW, StAL EL 51/5 Landespolizeidirektion Stuttgart II des Staatsarchivs Ludwigsburg.

Die Initiative zur Gründung des Audiovisuellen Archivs ging 1988 vom Süddeutschen Rundfunk aus, der mit der damaligen Landesarchivdirektion Baden-Württemberg einen entsprechenden

Vertrag schloss. So kommt es, dass das Audiovisuelle Archiv eine große Zahl von Sendungen des Süddeutschen Rundfunks, später auch des Südwestfunks und dann des Südwestrundfunks archivierte und archiviert. Ein weiterer wichtiger Grundstock des Archivs sind die Mitschnitte der Plenardebatten des Landtags von Baden-Württemberg: 1995 übergab der Landtag diese erstmalig und seitdem sukzessive an das Audiovisuelle Archiv. Sie liegen so seit 1982 nahezu vollständig vor.

Derzeit finden sich im Audiovisuellen Archiv über 46.000 bestellbare Audio- oder Video-Dokumente (kurz AV-Dokumente), die das Leben im Südwesten seit den 1920er Jahren auf vielfältigste Weise spiegeln. Darunter befinden sich AV-Dokumente aus den Ministerien und weiteren Landesbehörden ebenso wie von Parteien und Verbänden aus Baden-Württemberg. Gesammelt werden zudem Audios und Videos von Vereinen, Kommunalarchiven oder auch von Privatpersonen, wenn sie für den Südwesten bzw. das heutige Baden-Württemberg und seine Geschichte und Landeskunde von Bedeutung sind. Aber auch AV-Dokumente des Medienwissenschaftlers Friedrich Knilli, dessen schriftlicher Nachlass ebenfalls im Hauptstaatsarchiv Stuttgart überliefert ist, sowie des Filmemachers Peter Baudendistel, zu dem sich weitere Unterlagen im Staatsarchiv Freiburg finden, liegen im Audiovisuellen Archiv.

Nutzerinnen und Nutzer, die zur Landesgeschichte und Landeskunde Baden-Württembergs forschen und auf die wichtige und unmittelbare Quellengattung von audiovisuellen Dokumenten zurückgreifen möchten, werden im Audiovisuellen Archiv des Landesarchivs Baden-Württemberg häufig fündig werden. Aber natürlich auch alle, die einfach nur Filmaufnahmen von Städten, Regionen oder Brauchtum im Südwesten aus früheren Jahrzehnten genießen möchten.

✱ **Wolfgang Krauth**



2

Den genannten Film zur Fußball WM 1974 finden Sie unter der Bestellsignatur LABW, StAL EL 51/5 R160052/101.

Ein Beispiel für Filme über die Regionen des Landes sind die sechs Fremdenverkehrsfilme von Württemberg und Hohenzollern aus den Jahren 1929 bis 1938. Sie bilden den Bestand LABW, HStAS R 20/005 06.

Das Audiovisuelle Archiv können Sie über die Kontaktdaten des Hauptstaatsarchivs Stuttgart oder auch direkt unter av-archiv@la-bw.de kontaktieren.



3

- 1 Tonbandgerät im Audiovisuellen Archiv.
- 2 Filmrollen im Magazin des Audiovisuellen Archivs.
- 3 Tonbänder im Magazin des Audiovisuellen Archivs.
- 4 Tonbänder im Magazin des Audiovisuellen Archivs.

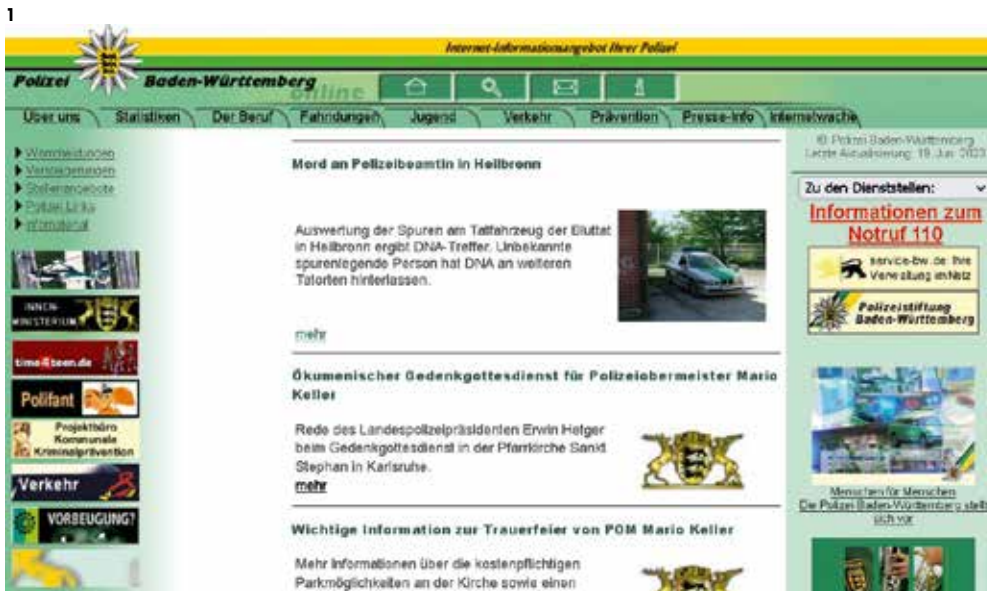
Alle Aufnahmen:
LABW, HStAS



4

Vielfalt auf dem Schirm

Genuin digitale Unterlagen – der Quellenmix von morgen



1 Webseite der Landespolizei im August 2007. Der NSU-Mord an Michèle Kieseewetter gibt noch Rätsel auf, <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=1-2710756>

2 Webdesign der späten 1990er Jahre: die 2003 aufgelöste Akademie für Technikfolgenabschätzung, <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-2063463>

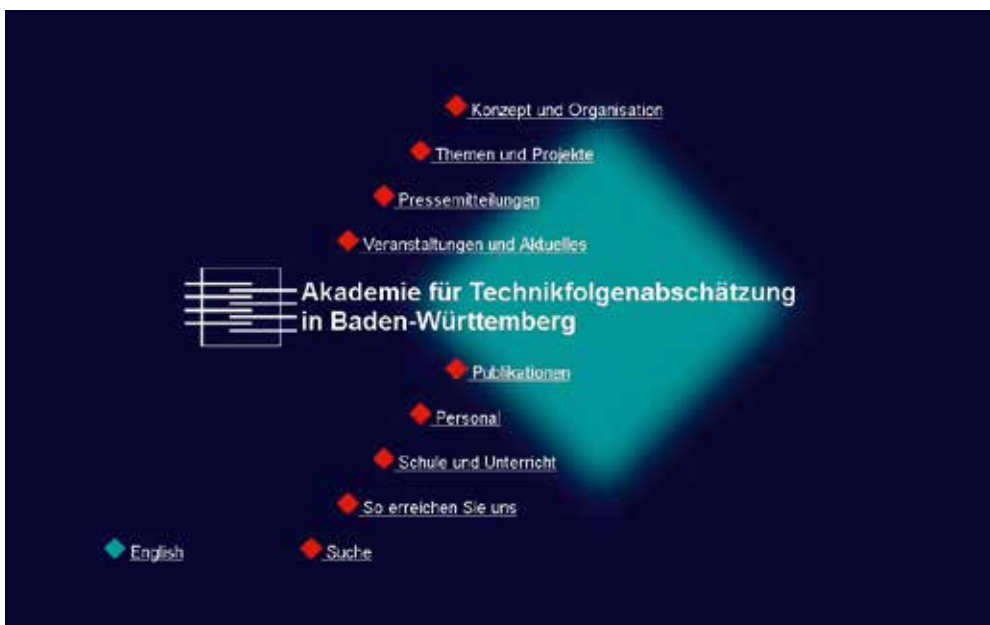
3 Das Kartenbild Baden-Württembergs in einem digitalen Landschaftsmodell (Basis-DLM) des Landesamts für Geoinformation ist ab 1998 in regelmäßigen Jahreschnitten erhältlich, <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-5359903>

4 Claus Schmiedel (SPD) in der ersten komplett per VHS-Video aufgezeichneten Landtags-sitzung am 6. Februar 1996, <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=1-862626>

Alle Vorlagen:
LABW

Das Angebot an digitalen Daten wird tagesaktuell unter folgender URL bereitgestellt. Noch bestehende Schutzfristen können auf Antrag verkürzt werden.

https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/suche/findbuecher_dimag.php



Wer in 100 Jahren die Geschichte der Gegenwart erforschen will, wird deutlich mehr mediale Auswahl haben als wir heute zum Jahr 1923. Der Bestand des Landesarchivs an digitalen Gegenwartsunterlagen misst derzeit 35 Terabyte. Für viele ist das keine besondere Datenmenge. Der Wert ergibt sich aus der Dichte der eingelagerten Information und ihrer intensiven Dokumentation. Es gibt Statistiken und Register über so unterschiedliche Dinge wie Arzneimittel, Biotope, Eheschließungen, Flurstücke, Museen, Schulen, Straftaten und Verkehrsbauwerke, dargestellt in 298 Millionen Datensätzen. Alle Datensätze sind mit Begleitmaterial versehen, das es Forscherinnen und Forschern und auch den Landesbehörden erlaubt, die Daten in der Umgebung ihrer Wahl zu neuem Leben zu erwecken. Da die Daten teils noch lebende Personen betreffen, legt das Landesarchiv dabei großen Wert auf IT-Sicherheit und Datenschutzkonformität.

Diese Grundversorgung über die gesamte Landesfläche wird ergänzt durch die digitalen Unterlagenformen der Gegenwart. Eifrig sammelt das Landesarchiv Webseiten. Die Inhalte und das Webdesign von über 200 Institutionen im Ländle sind auf diesem Weg verwahrt. Von einigen Einrichtungen übernimmt das Landesarchiv auch Filme und Tonaufnahmen. Jede Landtagsdebatte ab 1992 lässt sich im Bild nachverfolgen. In den Papierakten, die zwischen 1995 und 2010 entstanden, finden sich Datenträger aller Art, deren Inhalt, wenn er bleibenden Wert hat, ebenso gründlich wie das umschließende Papier konserviert wird (vgl. S. 38). Auf freiwilliger Basis haben sich auch einige Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Verwaltung entschieden, ihre E-Mail-Ablagen als Archivgut bereitzustellen. 68 E-Mail-Container mit einigen 10.000 Einzelnachrichten wurden bereits eingelagert. Von Netzlaufwerken oder persönlichen Festplatten übernommen wurden Dateiablagen, die 1,1 Millionen Textdokumente (vorwiegend PDF/A) ausmachen.

Unterdessen schlägt die Überlieferung aus E-Akten noch kaum zu Buche. Die Landesverwaltung kennt drei unabhängig voneinander realisierte Ausprägungen: die elektronische Personalakte (E.P-Akte, seit 2016), die elektronische Justizakte (eAkte Justiz, seit 2016) und die elektronische Verwaltungsakte (E-Akte Land, seit 2020). Noch nicht alle Behörden und Gerichte sind damit ausgerüstet. Flächendeckend werden Landesverwaltung und Landesjustiz erst ab etwa 2025 damit arbeiten. Übernahmen von der Justiz und von den personalverwaltenden Dienststellen hat das Landesarchiv aber 2022, nachdem die ersten

Aufbewahrungsfristen abgelaufen waren, bereits vollzogen.

Gegenüber ihren papiernen Vorgängern haben die digitalen Unterlagen einen Vorteil: Sie müssen vor der Auswertung nicht erst digitalisiert werden. Ihre flüchtige und manipulierbare Natur erfordert aber auch Spezialsoftware, die das Landesarchiv seit vielen Jahren im DIMAG-Verbund gemeinsam mit anderen öffentlich-rechtlichen Stellen entwickelt. Die Forscher der Zukunft werden zu unserer Zeit nicht nur digitale Quellen finden. Nach wie vor lagern auch viele Akten, Pläne und Karteien aus Papier in Behörden, Gerichten und Anstalten des öffentlichen Rechts.

* Kai Naumann

3



4





2

1

Leuchtturmprojekt

Aufbau einer Restaurierungswerk- statt in Namibia

Die Grundlage für die Zusammenarbeit mit dem Nationalarchiv von Namibia in Windhoek ist 2019 eine vom Land Baden-Württemberg breit angelegte Namibia-Initiative, bei der das Landesarchiv Projektpartner ist. Für die Vorbereitung fand im März 2020 ein Besuch in Windhoek statt (vgl. *Archivnachrichten* 61/2020). Mit dem Besuch im Juli 2022 in Deutschland von Frau Sarah Negumbo (Ministry of Education, Arts and Culture), Muni Ndivanga (Leiterin des Namibia Library and Archives Service, kurz NLAS) und Ndamian Hangula (Archivar im NLAS) begann ein intensiver Austausch. Auf Wunsch der Kolleginnen aus Namibia wurde die Bestandserhaltung als zentrales Arbeitsfeld benannt und zugleich die Anforderungen dafür formuliert. Sie beinhalten den Aufbau einer

- 1 Antonette Madi und Ndamian Hangula bei ihrer Arbeit in der Werkstatt
- 2 Konservatorisch neu verpackter Bestand.
- 3 Materialien und Utensilien erklären.
- 4 Klimabox befeuchten.

Alle Aufnahmen:
Cornelia Bandow

Restaurierungswerkstatt, sowie konservatorische Verpackungen für einen Teil der Kolonialakten und ein Traineeprogramm für ein bis zwei Mitarbeiter.

Die Umsetzung der vereinbarten Maßnahmen begann mit hohem Tempo im September 2022 mit der Bestellung der verschiedensten Materialien. Ziel war es, alle Archiv-Verpackungen, Möbel und Werkstattutensilien bis Mitte Dezember des Jahres auszufliegen. Für die liegende Lagerung im Regal wurden 3.500 Archivboxen in zwei verschiedenen Größen vorgesehen und bestellt, dazu passendes Hüllmaterial und Etiketten. Für die Ausstattung der Werkstatt wurden sechs Werkische mit Ablageflächen, zwei Regale und zwei Schränke geplant, maßgefertigt und mit Rollen versehen, um sie so der vorhandenen Raumsituation anzupassen. Ein Aluminiumstecksystem ermöglichte eine Leichtbauweise, die sich

auch für einen Flugtransfer gut eignete und zugleich das Aufbauen erleichterte. Die gesamte Werkzeug- und Materialausstattung konnte von den Firmen für die Flugfracht sachgerecht verpackt und Mitte Dezember durch eine Spedition ausgeflogen werden.

Am 16. Januar 2023 trafen die Autorinnen im Nationalarchiv Windhoek ein, um die Lieferungen in Augenschein zu nehmen. Nach einer herzlichen Begrüßung durch die Kolleginnen und Kollegen begannen wir gemeinsam die ersten Paletten zu öffnen und die Boxen aufzufalten. Schnell wurden alle Kräfte des Archivs gebündelt und das Verpacken und Signieren wurde von den Kolleginnen als Teil ihrer Arbeit in den Tagesablauf integriert.

In der ersten Woche waren wir intensiv mit dem Aufbau der Möbel und dem Auspacken des Materials beschäftigt. Vom Skalpell bis zur Schneidemaschine wurden alle Produkte geprüft und erklärt. Darunter waren auch verschiedenste Papiere, Klebstoffe, Hilfsmaterialien, wie Pappen und Löschkarton sowie Laborutensilien. Alles wurde sachgerecht im Arbeitsraum verstaut und beschriftet. Nach und nach nahm eine arbeitsfähige Restaurierungswerkstatt Gestalt an. Von der Archivleitung wurden Ndamian Hangula und Antonette Madi für die künftigen konservatorischen Arbeiten ausgewählt.

Sie wurden in den verbleibenden zehn Arbeitstagen von uns in die Basics der Papierrestaurierung eingeführt. Unser Anliegen war und ist es, die Kolleginnen und Kollegen bei der Auswahl der Materialien und in der Durchführung der einzelnen Handgriffe zu trainieren, um selbstständig Entscheidungen bei konservatorischen Maßnahmen treffen zu können. Verschiedene Arbeitsabläufe mussten an die Arbeitssituation vor Ort angepasst werden. Mangels großformatiger Pressen wurden die Karten zum Glätten mit gewichtigen, ehemaligen Bremscheiben und Brettern beschwert. Am Ende der dritten Woche konnten wir gemeinsam die offizielle Eröffnung mit dem deutschen Botschafter und Mitarbeitern des Ministeriums vorbereiten.

Einem engagierten Team die Werkstatt zu übergeben, war für uns eine besondere Freude. Der Aufbau einer Restaurierungswerkstatt im südlichen Afrika ist aus Sicht unserer namibischen Kolleginnen und Kollegen ein Leuchtturmprojekt. Um die erlernten Fähigkeiten erweitern und verfeinern zu können, wird im August 2023 ein weiterer Besuch aus Namibia in der Restaurierungswerkstatt des Generallandesarchivs in Karlsruhe und im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut nach Ludwigsburg erfolgen.

* **Cornelia Bandow, Andrea Rendler**



3



4

Analog trifft digital

Herkunft, Handhabung und Problematiken von Hybridakten im Archiv

1 Beispiele für Datenträger aus Akten.

Vorlage: LABW

Registraturen *wedigitalisieren*, Aktenberge *schmelzen*, eAkten einführen: In der heutigen Zeit ist der Wandel zur kompletten Digitalisierung in den öffentlichen Verwaltungsstrukturen bereits fortgeschritten und an manchen Stellen sogar schon abgeschlossen. Von diesem Wandel ist auch die Archivwelt betroffen, denn obwohl die Archivierung genuin digitaler Akten bereits passiert, muss man zunächst einen Schritt zurückgehen. Denn zwischen ihr und der klassischen analogen Akte liegt noch eine dritte Aktenform, die es zu bearbeiten gilt: die Hybridakte.

Bestehend aus einem analogen und digitalen Teil, ist die Hybridakte nur komplett, wenn beide Anteile überliefert, versorgt und archiviert werden. In der Überlieferung der Justizbehörden lassen sich die meisten Beispiele ausmachen. Die Hybridisierung findet hier vor allem in Bezug auf die Ermittlungsakten, sprich die Vorarbeit der Justizbehörden in Form von meist mehreren Leitzordnern, statt. Wird ein Verfahren an das Archiv abgegeben, kommt es vor, dass diese Ordner nur noch in gescannter,

also digitaler Form, das Archiv erreichen. Aber auch anderweitige Beweismittel oder Anhänge können als digitales Anhängsel einer analogen Akte mitgegeben werden. Beispiel hierfür sind u. a. mehrere Gigabyte an Foto-, Video-, und Tondokumentation der Polizeieinsätze bei den *Stuttgart 21*-Demonstrationen, allen voran beim *Schwarzen Donnerstag 2010*.

Zudem sind die Wege und Formen, in denen der digitale Aktenteil das Archiv erreicht, unterschiedlich. Von der VHS-Kassette über Disketten finden sich vor allem ab der Jahrtausendwende verstärkt CDs/DVDs in den Akten wieder, in den jüngeren Jahren je nach Datenmenge auch USB-Sticks und Festplatten. Die neueste und praktischste Form der Lieferung dieser digitalen Aktenbestandteile findet über den landeseigenen Cloudservice der BITBW-Cloud statt. Hier bekommt das Archiv nur noch einen Downloadlink zu den Dateien übersandt.

Bei aller Praktikabilität der neuen Medien kommen bei der Arbeit mit Hybridakten aber auch neue Arbeitsabläufe und Baustellen auf, die es zu bewältigen gilt. Das beginnt bereits bei der Bewertung. Ist eine Hybridakte archivwürdig, gilt das nicht automatisch auch für den gesamten digitalen Anteil. Wenn z. B. eine Festplatte mit der Spiegelung eines ganzen PCs der Papierakte beigelegt ist, muss jede Datei einzeln betrachtet werden. Nur so lässt sich sicherstellen, dass nichts beschädigt ist und nicht die Fotos der letzten Urlaube im Archiv landen, die mit dem Verfahren nichts zu tun haben. Auch die Erschließung muss etwas angepasst werden, insbesondere durch Hinweise auf den digitalen Teil der Akte. So können sowohl Archivarinnen und Archive, als auch Nutzerinnen und Nutzer beide Teile finden und nutzen.

Im nächsten Schritt muss die Hybridakte für die Lagerung vorbereitet werden. Zusätzlich zur Entmetallisierung und Verpackung der Papierakte kommt hier das Überprüfen und ggf. Anpassen der Formate und der anschließende Upload ins Digitale Magazin (DIMAG) hinzu. Sind beide Aktenteile in ihrem jeweiligen Magazin angekommen, kommen zu den doppelten Lagerungskosten die zusätzlichen Aufwände für die Bestandserhaltung hinzu. Neben der ständigen Kontrolle der klimatischen Bedingungen in den Magazinräumen muss auch die Lesbarkeit sämtlicher im DIMAG vorhandener Daten im Auge behalten werden, um eingreifen und die Informationen in ein anderes Dateiformat migrieren zu können. Trotz all dieser Probleme ist der Schritt in die digitale Richtung ein guter, auch für Archive. Und früher oder später wird der Zwischenschritt Hybridakte Geschichte sein.

* Vincent Lenk, Sandra Rosenbruch





An den Schnittstellen zwischen Archiv und Gesellschaft Dr. Clemens Rehm in den Ruhestand verabschiedet

Dr. Clemens Rehm, langjähriger Leiter der Abteilung Archivischer Grundsatz und stellvertretender Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg, ist in den Ruhestand verabschiedet worden. Aus diesem Anlass fand am 27. April 2023 eine Tagung mit anschließendem Festakt im Generallandesarchiv in Karlsruhe statt. Prof. Dr. Gerald Maier, Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg, sagte bei der feierlichen Verabschiedung vor rund 130 Gästen in Karlsruhe:

Dr. Clemens Rehm hat seine Funktionen und Ämter immer unter großem persönlichem Einsatz und mit einer bemerkenswerten Leidenschaft ausgeübt. In vielen Bereichen – darunter das Archivrecht, die historisch-politische Bildungsarbeit, der Kulturgutschutz und die Aufarbeitung von Unrechtskontexten – hat er das Landesarchiv Baden-Württemberg und auch die Archivwelt

insgesamt vorangebracht. Darüber hinaus hat Clemens Rehm die strategische Ausrichtung des Landesarchivs in vielfacher Weise mitgeprägt. Er hat dazu beigetragen, das Archiv zu einem über Baden-Württemberg hinaus anerkannten und vernetzten Partner weiterzuentwickeln. Für all dies danke ich Dr. Clemens Rehm außerordentlich.

Dem Festakt am Nachmittag vorausgegangen war eine Tagung unter dem Titel *An den Schnittstellen zwischen Archiv und Gesellschaft. vertrauen – vermitteln – vernetzen* im Generallandesarchiv Karlsruhe. Sie nahm drei große Kontaktpunkte in den Blick: die Schnittstellen zur Politik, zu Recht und Rechtsstaat sowie zur Zivilgesellschaft. Welche Rolle spielen Archive etwa bei der Erforschung des Rechtsextremismus oder auch der sozialen Bewegungen? Was leisten sie für die Aufarbeitung von Unrechtskontexten, sei es im Bereich Heimerziehung oder der Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts? In welchem rechtlichen Rahmen bewegen sich Archive dabei? Und wie können sie ihre Inhalte durch archivpädagogische Angebote vermitteln? Referentinnen und Referenten aus der deutschen und österreichischen Archiv-Community stellten in ihren Vorträgen konkrete Ansätze aus der Praxis vor und gaben Impulse zu diesen Themen – Themen, die Clemens Rehm ein wichtiges Anliegen waren und in die er sich im Laufe seines Berufslebens maßgeblich eingebracht hat.

✱ Inka Friesen

¹ Dr. Clemens Rehm (links) und Prof. Dr. Gerald Maier (rechts) bei der Überreichung der Dankesurkunde.

Auch der Sport gehört ins Archiv!

30 Jahre Institut für Sportgeschichte und Jubiläumstagung



1

1 Werbekampagne »Im Verein ist Sport am schönsten«, 1987. Der Präsident des Deutschen Sportbundes Hans Hansen (links) mit dem Frankfurter Oberbürgermeister Wolfram Brück (rechts).

Vorlage: LABW, HStAS J 35/31 Bü 221

Weitere Informationen zum Tagungsprogramm und zur Anmeldung finden Sie auf der Homepage des IfSG: www.ifsg-bw.de



Der Tübinger Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger (1926–2021) hat in seinen Arbeiten immer wieder die Bedeutung des Sportvereins als *Instanz lokaler Identität* hervorgehoben. 2021 wurde die *Gemeinwohlorientierte Sportvereinskultur* durch die UNESCO als immaterielles Kulturerbe anerkannt. Um dieses Phänomen auf der regionalen Ebene zu dokumentieren und zu erforschen, wurde bereits 1993 das Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e. V. (IfSG) mit Sitz in Maulbronn gegründet. 2016 schlossen das IfSG und das Landesarchiv Baden-Württemberg eine Kooperationsvereinbarung mit dem Ziel, gemeinsam das Gedächtnis des baden-württembergischen Sports dauerhaft zu sichern. Anschließend wurde im Referat *Nichtstaatliches Archivgut, Digita-*

lisierung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart ein Sachgebiet für das Sportarchiv eingerichtet, das seither für die Sicherung und Erschließung der sporthistorischen Quellen zuständig ist. Die im Hauptstaatsarchiv überlieferten Bestände umfassen historische Unterlagen der Sportverbände, Nachlässe, Fotos, Film- und Audioquellen sowie einen umfangreichen Bibliotheksbestand zur lokalen und regionalen Sportgeschichte. Das Kooperationsmodell hat bundesweit Vorbildcharakter. Da es bisher nur wenige vergleichbare Archivierungsinitiativen gibt, gehen viele sporthistorische Quellen immer noch verloren.

Aus Anlass seines dreißigjährigen Jubiläums veranstaltet das IfSG gemeinsam mit dem Sportarchiv und der Deutschen Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen e. V. (DAGS) am 12./13. Oktober 2023 im Kloster Maulbronn eine wissenschaftliche Tagung mit dem Titel *Den Sport organisieren*. Das Symposium beschäftigt sich in fünf Sektionen mit der Geschichte des organisierten Sports in Deutschland und spannt thematisch den Bogen vom Beginn der Turnbewegung im frühen 19. Jahrhundert über die politische Instrumentalisierung des Sports während der NS-Zeit und in der DDR bis in die Gegenwart. Gestellt wird nicht zuletzt die Frage nach der Zukunft der Sportvereine. Die Vorträge spiegeln die unterschiedlichen Perspektiven auf das Tagungsthema wider. Sie umfassen nicht nur (sport)historische, sondern auch rechtliche und soziologische Aspekte des Sports sowie Fragen der archivischen Überlieferungsbildung. In einer Podiumsdiskussion diskutieren Vertreter von Politik und organisiertem Sport über aktuelle Herausforderungen für das Ehrenamt und die Zukunft der Sportvereinskultur. Ein Festabend rundet das Jubiläumsprogramm ab.

✱ **Markus Friedrich**

Jüdisches Leben im Südwesten

Das neue Themenmodul im landeskundlichen Informationssystem LEO-BW

Das Landesarchiv nahm das Festjahr *1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland* zum Anlass, die jüdische Geschichte und Gegenwart im Südwesten auf LEO-BW neu zu präsentieren. In Interviews, Hintergrundtexten und auf Fotos lernen Sie im neuen Themenmodul die heutigen jüdischen Gemeinden in Baden-Württemberg kennen. Menschen, die mit Herzblut ihren Glauben leben, erzählen über die vielfältigen Ausprägungen der heutigen jüdischen Kultur im Ländle: Vom Schofar, dem altehrwürdigen Horn, das an hohen Feiertagen im Gottesdienst geblasen wird, bis hin zur *Jewrovision*, dem größten jüdischen Gesangs- und Tanzwettbewerb Deutschlands und Europas.

Im Modulbereich zum historischen Kontext geht es um die wechselhafte jüdische Geschichte im deutschen Südwesten. So erhielt die jüdische Bevölkerung im Mittelalter und der Frühen Neuzeit Schutz nur auf Zeit. Für Schutzbriefe mussten die ersten kleinen Gemeinden Schutzgeld zahlen. Immer wieder kam es zu Vertreibungen und Pogromen. Trotzdem entstand ein gemeinsamer Alltag der jüdischen und christlichen Bevölkerung.

Im 19. Jahrhundert wurden infolge der napoleonischen Politik erste zaghafte Schritte in Richtung einer Gleichstellung unternommen. Jüdinnen und Juden erkämpften sich Zugang zu vielen neuen Bereichen und wurden immer mehr Teil des wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Lebens. Gleichzeitig erstarkte der moderne Antisemitismus, was erneut Diskriminierung zur Folge hatte. Im Nationalsozialismus erfolgte schließlich der Zivilisationsbruch, der mit dem systematischen Ausschluss aus der „Volksgemeinschaft“ begann und in der Deportation und Ermordung der jüdischen Bevölkerung endete. Nach 1945 leisteten die neugegründeten jüdischen Gemeinden einen wichtigen Beitrag zum Aufbau der Demokratie in der Bundesrepublik.

Außerdem finden Sie im Themenmodul historische Karten zu jüdischen Siedlungen im Mittelalter, historische Fotografien von Synagogen und Informationen zu den über 300 jüdischen Gemeinden, die früher in Baden, Württemberg und Hohenzollern existierten. Das Themenmodul ermuntert zum Stöbern: Suchen Sie nach der Geschichte der jüdischen Gemeinde in Ihrem Heimatort, vertiefen Sie sich in das Lebenswerk berühmter Jüdinnen und Juden aus dem Südwesten oder lernen Sie die Kultur der jüdischen Landgemeinden kennen, wo beispielsweise in Gailingen am Hochrhein die nichtjüdische Bevölkerung Purim, die *jüdische Fastnacht*, mitfeierte. Wir laden Sie ein, viel Neues über das Jüdische Leben im Südwesten zu erfahren! ✨ **Johanna Hähner, Eva Rincke**

1 In der Synagoge in Baden-Baden bauen Kinder einen Chanukka-Leuchter aus Lego.

Vorlage: Israelitische Kulturgemeinde Baden-Baden

Direkt zum Themenmodul in LEO-BW:

<https://www.leo-bw.de/web/guest/themenmodul/juedisches-leben-im-suedwesten>





1



2

Archivgut zeitgemäß präsentiert Ein Multitouch-Medientisch für das Hauptstaatsarchiv

Die Schätze eines Archivs liegen in den Magazinen und werden in der Regel erst sichtbar, wenn Nutzerinnen und Nutzer sie in den Lesesaal bestellen. Digitale Angebote vereinfachen die Zugänglichkeit bereits, aber auch hier ist das Archiv gefordert, eine passende Auswahl zu schaffen, die Spaß macht und die Besuchenden motiviert, sich mit den Beständen des Hauses zu beschäftigen.

In der Flut von digitalisierten Kulturgütern und den entsprechenden Angeboten im Netz braucht es neue, technisch innovative und manchmal auch experimentelle Wege, um dem eigenen Bildungsauftrag gerecht zu werden. Eine relativ neue Form der Vermittlung stellen hierbei Touch-Geräte dar, die einen haptischen und damit auch spielerisch-explorativen Zugang zu Informationen schaffen können, der rein virtuell über das Internet so nicht zu leisten ist. In der musealen Vermittlung bereits recht weit verbreitet, können *Multitouch-Medientische* dazu dienen, auch Archivgut *greifbar* zu machen.

Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart entschied sich im Zuge der Neugestaltung seines Foyers dazu, eine ebensolche Methode der Kulturvermittlung einzusetzen. In enger Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen vom Landeskundeportal LEO-BW und dem beauftragten Entwicklerteam wurde für den 55-Zoll-Touchbildschirm des barrierearmen Tisches eine eigene Software entwickelt, die ausgewählte Archivalien des Hauses in einem nicht endenden Fluss erkundbar macht. Die Objekte können nach Bedarf durch eine Berührung aus dem Fluss hervorgeholt werden, um sie großformatig mit weiteren Informationen anzuzeigen, sie mit den Fingern zu vergrößern oder auch anderen Personen am Tisch zuzuschieben. Neben ausgewählten Archivalien des Hauptstaatsarchivs finden sich dort auch 3D-Modelle und verschiedene historische Karten aus LEO-BW, die per Berührung frei dreh- und zoombar sind und somit einen ganz neuen Zugang im Vergleich zum Webangebot des Portals bieten.

Ein besonderes Highlight ist die Objekterkennung des Tisches, die über auflegbare Spielsteine eine Filterung der Digitalisate nach Themen oder mit der ringförmigen Lupe ein gezieltes Vergrößern von Ausschnitten ermöglicht und damit eine weitere haptische und spielerische Komponente schafft. Über die Objekterkennung können im Rahmen der Archivpädagogik oder bei Ausstellungsführungen auch vorkuratierte Inhalte gezielt durch das Personal angezeigt werden.

Wie sich der Tisch in den Archivalltag einfügen wird, bleibt zu evaluieren – fest steht aber bereits, dass er ein neuer Fixpunkt im Foyer des Hauses geworden ist, der alle Altersklassen gleichermaßen neugierig macht und zum Erkunden einlädt. * **Patrick Leiske, Wolfgang Krauth, Eva Rincke**

1 Der Multitouch-Medientisch im Foyer des Hauptstaatsarchivs Stuttgart.

Aufnahme: LABW, HStAS, Marcella Müller

2 Die Lupe ermöglicht durch Auflegen und Drehen mit der Objekterkennung des Tisches eine gezielte Vergrößerung der Grafiken und intuitiven Zoom.

Aufnahme: LABW, HStAS, Marcella Müller



1

Raus aus dem Archiv »Outreach-Aktion« in der Stuttgarter Innenstadt

1 Stand des Landesarchivs in der Stuttgarter Innenstadt am 16. Juni 2023.

Aufnahme: LABW

Wenn sich die Archive als Einrichtungen der gesamten Gesellschaft verstehen und ihre gesellschaftliche Relevanz in Zeiten kulturellen Überangebots behaupten wollen, müssen sie versuchen, ein möglichst heterogenes Publikum zu erreichen. Was bei Museen und anderen Kultureinrichtungen schon seit einiger Zeit praktiziert wird – nämlich die Suche nach neuen, innovativen Formaten und die Erschließung neuer Zielgruppen neben dem Stammpublikum – steht bei den Archiven bislang nicht so sehr im Fokus. Um ein breiteres, sozial diverses Publikum zu erreichen, hat das Landesarchiv

die Arbeitsgruppe *Audience Development* ins Leben gerufen, die sich standortübergreifend mit der Frage beschäftigt, wie mit neuen oder überarbeiteten Formaten neues Publikum erschlossen werden kann.

Zu diesem Zweck wurde dieses Jahr an einem Freitagnachmittag bei bestem Sommerwetter ein erster Testballon gestartet: Im Rahmen einer *Outreach-Aktion* wurde in der stark frequentierten Königsstraße in der Stuttgarter Innenstadt ein Stand des Landesarchivs aufgebaut, um dort mit der Bevölkerung ins Gespräch zu kommen. Ein Team des Hauptstaatsarchivs und der Arbeitsgemeinschaft verteilte Werbe- und Informationsmaterial, darunter die *Archivnachrichten*, und sprach die Menschen an.

Die Aktion erfüllte mehrere Zwecke: zum einen Präsenz in der Stadtgesellschaft zeigen und über die Angebote des Landesarchivs informieren. Zum anderen wurden auf einer Pinnwand aber auch die Vorstellungen und Ansprüche der nicht oder wenig *vorbelasteten* Passantinnen und Passanten in Erfahrung gebracht: Neben der Beantwortung einfacher Ja-/Nein-Fragen, beispielsweise, ob das Landesarchiv Baden-Württemberg überhaupt bekannt ist oder grundsätzlich Interesse an der Landesgeschichte besteht, hatten die Menschen die Möglichkeit, ihre Vorstellungen vom Archiv sowie ihre Erwartungen an ein Archiv zu notieren. So bot die Aktion die Chance zu erfahren, was breitere Teile der Bevölkerung, darunter Nicht- bzw. potenzielle Nutzer, über das Archiv denken.

Das Feedback war durchweg positiv, viele begrüßten den Schritt in die Öffentlichkeit ausdrücklich. Inhaltlich lässt sich anhand der Antworten ebenfalls eine Tendenz herausarbeiten: Großes Interesse besteht an Führungs- und historischen Vermittlungsangeboten, einem niedrigschwelligen Zugang, Recherchehilfen sowie an einem übersichtlichen und modernen Online-Angebot. Die durchgeführte Umfrage, an der sich knapp 100 Personen beteiligten, ist selbstverständlich nicht repräsentativ; zumal vorwiegend Personen mit einem gewissen Grundinteresse am Stand stehen geblieben sind. Sie zeigt aber auf, dass viele Menschen bereits vom Landesarchiv gehört, es aber nie aktiv besucht haben – obwohl ein recht breites Interesse an landeskundlichen Themen zu bestehen scheint. Bei aller Vorsicht hinsichtlich der Interpretation der Ergebnisse darf die Aktion als Ermutigung betrachtet werden, ein aktives *Audience Development* zu betreiben.

* Verena Schweizer, Felix Teichert



1

kultur.gut.normieren

Die GND-Agentur LEO-BW-Regional

1 Der Datensatz der GND-Agentur LEO-BW-Regional im GND-Explorer der Deutschen Nationalbibliothek.

Vorlage: <https://explore.gnd.network>

2 Die Agentur LEO-BW-Regional stellt ihr Portfolio beim GND-Forum Archiv vor, 5. Oktober 2022, Frankfurt a. M.

Aufnahme: DNB, CC BY SA

Die Agentur ist im Web zu erreichen unter www.leo-bw.de/gnd-agentur oder per E-Mail unter gnd4c@leo-bw.de.



Normdaten sind in einer digitalen Welt ein unabdingbarer Bestandteil der archivischen Erschließung geworden. Sie sorgen durch Standardisierung für leichtere Wiederauffindbarkeit, ermöglichen die Disambiguierung von Synonymen und Homonymen und machen Ressourcen erst maschinenlesbar und damit im stetig wachsenden Datenschwungel des Internets verknüpfbar. Die Gemeinsame Normdatei (GND) ist hierbei das wichtigste deutschsprachige Vokabular, das – ursprünglich aus dem Bibliotheksbereich stammend – zunehmend auch in anderen Kultursparten zur Verknüpfung der digitalen Bestände eingesetzt wird. Im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *GND4C – GND für Kulturdaten* wird seit 2018 diese Öffnung von einem gemeinsamen Projektteam der unterschiedlichen Kultursparten vorangetrieben. Das Landesarchiv Baden-Württemberg gründete im Kontext dieses Vorhabens zusammen mit dem Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ) eine Service-Agentur, die Landeseinrichtungen bei allen Fragen zur Nutzung von Normdaten und insbesondere der GND unterstützen soll. Organisatorisch ist die Agentur *LEO-BW-Regional* an das Landeskundeportal LEO-BW angeschlossen, das seinen Partnerinstitutionen und anderen Einrichtungen aus

dem Bundesland auf diesem Weg Unterstützung bei der Arbeit mit Normdaten bietet – sei es bei der Einbringung von neuen Datensätzen in die GND, der redaktionellen Aufarbeitung solcher Datensätze oder auch durch ein regelmäßiges Schulungsangebot. Vor allem die Schulungen sind dabei ein wichtiger Ansatz, um die Institutionen zu befähigen, ihre eigene Metadatenqualität zu verbessern. Hierbei wird Hilfestellung zur Datenaufbereitung und -bereinigung gegeben oder auch das Erstellen von GND-Datensätzen über das Webformular der Deutschen Nationalbibliothek erläutert – eine niedrighschwellige Möglichkeit für Kultureinrichtungen, selbstständig GND-IDs zu generieren, um diese direkt im eigenen Erfassungssystem zur Verknüpfung der Bestände zu nutzen. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit soll darüber hinaus sowohl ein gesellschaftliches als auch ein politisches Bewusstsein für die Relevanz von Normdaten und Datenqualität allgemein geschaffen werden. Die GND-Agentur *LEO-BW-Regional* möchte sich auf diesem Weg zum Kompetenzzentrum für Normdatenbelange in Baden-Württemberg machen und durch die Verbesserung der Metadatenqualität ihrer Kunden zu einer breiteren und vor allem spartenübergreifenden Vernetzung der Bestände aller interessierten Kultureinrichtungen beitragen.

* Patrick Leiske

2





Quellen griffbereit

Aufgeblättert und online zugänglich



1

Vom Hochmittelalter bis ins 19. Jahrhundert Findmittel zu hohenzollerischen Urkundenbeständen im Staats- archiv Sigmaringen online

1 Vidimus eines Ablassbriefes des Kardinalpriesters Peter [Pietro Accolti] von Sant'Eusebio in Rom für Reinhard von Neuneck und andere süddeutsche Kleriker, Adlige und Patrizier vom 16. Juli 1513.
Vorlage: LABW, StAS Ho 80 A T 1 Nr. 116

Direkt zu einem der neuen Onlinefindbücher für die Hohenzollerischen Urkunden:
<https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/startbild.php?bestand=288>



Bis heute weist die im Staatsarchiv Sigmaringen verwahrte hohenzollerische Urkundenüberlieferung beträchtliche Erschließungsrückstände auf. Dank finanzieller Unterstützung der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg konnten in einer ersten Förderphase indes über 2.500 Urkunden aus dem 12. bis 19. Jahrhundert fachgerecht verpackt und verzeichnet werden. Onlinefindbücher bieten der interessierten Öffentlichkeit nunmehr einen komfortablen und zeitgemäßen *Schlüssel* zu den Inhalten der historischen Dokumente.

Vor Beginn des auf zwei Jahre angelegten Projekts lagen für über 400 Urkunden aus der staatlichen Überlieferung der Grafschaften Zollern und Sigmaringen sowie weiterer Graf- bzw. Herrschaften wie Hohenfels, Veringen, Jungnau, Trochtelfingen und Gammertingen-Hettingen (Ho-Bestände) keinerlei Erschließungsinformationen vor. Mehr als 2.000 ausgewählte Urkunden aus dem Depositum

Fürstlich Hohenzollernsches Haus- und Domänenarchiv (FAS-Bestände) waren gegen Ende des 19. Jahrhunderts lediglich summarisch oder inhaltlich rudimentär erfasst worden, sodass durchweg neue Titelaufnahmen erstellt werden mussten. Für die bis in das Jahr 1600 entstandenen Urkunden geschah dies in Form von Vollregesten, während sich für die Zeit danach auf Kurzregesten beschränkt wurde. Alle neu verfassten Urkundenregesten weisen zudem Personen- und Ortsindizes und – so gegeben – eine Verknüpfung mit Orts- und Personennormdaten aus der Gemeinsamen Normdatei (GND) auf, womit eine Nachnutzbarkeit der neu geschaffenen Erschließungsinformationen in Archiv- und Landeskundeplattformen, wie dem Archivportal-D oder LEO-BW, gewährleistet ist.

Die Spanne der Urkunden reicht von Herrschaftsverträgen und päpstlichen Bullen über Lehenbriefe, Gütergeschäfte und Schuldverschreibungen bis hin zu persönlichen Testamenten und Stiftungen. Geographisch ist keineswegs nur Hohenzollern tangiert, sondern auch auswärtige Hausbesitzungen im süddeutschen Raum, den ehemaligen deutschen Ostprovinzen, den Niederlanden und der Schweiz. Vereinzelt finden sich darunter sogar Schriftstücke in niederländischer, rumänischer oder portugiesischer Sprache.

Nach Abschluss der ersten Förderphase wird der Forschung und den Bürgerinnen und Bürgern erstmals ein weitgehend *barrierefreier* Zugang zu einem nicht unerheblichen Teil der hohenzollerischen Urkunden aus Mittelalter und Früher Neuzeit ermöglicht. Dies soll als Einladung verstanden werden, aktiv in die Überlieferung einzutauchen, welche für vielerlei landes-, orts-, familien-, rechts-, kirchen- und wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen bereitsteht. * **Clemens Regenbogen**

Innovation und Wirtschaftsförderung in den Zeiten der Industriellen Revolution

Projekt zur Onlinestellung der Überlieferung der Zentralstelle für Handel und Gewerbe im Staatsarchiv Ludwigsburg abgeschlossen

Direkt zu den Verwaltungsunterlagen der Zentralstelle, LABW, StAL E 170: <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-6119&a=fb>



Direkt zu den Patentakten, LABW, StAL E 170 a: <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-6123&a=fb>



- 1 Patentzeichnung des Schieferdeckers Hahn in Heilbronn auf eine neue Art von Mause- und Rattenfallen, 1860.

Vorlage: LABW, StAL E 170a. Bü 276

Globalisierung, Digitalisierung und Künstliche Intelligenz rücken seit einiger Zeit das Verhältnis von Staat und Wirtschaft in den Mittelpunkt gesellschaftlicher Debatten: Was kann Politik tun, um Innovationen zu fördern? Was sollte sie tun, damit sich neue Firmen gründen? Was muss sie tun, um bestehende Unternehmen zu stärken und zu schützen? Die Ausgangslage scheint uns angesichts ihrer neuartigen Rahmenbedingungen einzigartig. Weitet man den Fokus allerdings etwas, zeigt sich, dass manche der Fragen schon viele Generationen beschäftigt haben. Gerade der Blick ins 19. Jahrhundert, als im Zuge der Industriellen Revolution gravierende Umwälzungen die ganze Gesellschaft umformten, provoziert den Vergleich und regt die kritische Auseinandersetzung an.

Um die Untersuchung von derartigen wirtschafts- und gesellschaftswissenschaftlichen Fragestellungen zu erleichtern, digitalisierte das Landesarchiv mit Mitteln der DFG seit 2019 die Überlieferung der Zentralstelle für Handel

und Gewerbe im Staatsarchiv Ludwigsburg. Im Bestand LABW, StAL E 170 sind die Verwaltungsakten der Behörde zusammengefasst, die 1848 gegründet wurde, um Aufgaben der Wirtschaftsförderung in Württemberg zu übernehmen. Der eher marginalen Rolle im Staatsaufbau zum Trotz – man wollte sich in Stuttgart bis 1918 kein Wirtschaftsministerium leisten – entwickelte sich die Zentralstelle bald zu einer wichtigen Stütze der lokalen Industrie- und Gewerbelandschaft. Als vorbildhaft stellte sich der Fokus auf die Aus- und Weiterbildung von Arbeitskräften heraus: Unter anderem über Gewerbeschulen wurde den landwirtschaftlich arbeitenden Menschen der Weg zur Industriearbeit geebnet. Inhaltlich decken die Akten dabei ein breites Spektrum von der Uhrenfabrikation über das Salzmonopol bis zu Spielwaren aus Zinn ab.

Die Überlieferung wird durch die Unterlagen der Patentkommission ergänzt, die bis zur Gründung eines gesamtdeutschen Amtes für das Württembergische Patentwesen verantwortlich war und zwischen 1841 und 1877 mehr als 2.000 Erfinderpatente ausstellte (LABW, StAL E 170 a). Von Ideenreichtum und Innovationsfreude zeugen dabei nicht nur die Zeichnungen bekannter Namen wie Gottfried Daimler oder Max Eyth, sondern auch einige eher skurrile Entwicklungen, wie das bald zurückgezogene Patent einer Mause- und Rattenfalle vom Schieferdecker Hahn aus Heilbronn.

Insbesondere die Onlinestellung der Patentzeichnungen stellt für die Nutzung eine erhebliche Erleichterung dar. Eigene Innovationen und Mühen waren jedoch beim Scannen gefragt, damit brüchige Pläne und für Archive außergewöhnliche Materialien wie Stoffe und Proben den Vorgang gut überstanden. Die Ergebnisse stehen ab sofort online zur Verfügung.

* Andreas Weber





1

Fotografien jüdischer Menschen aus Buchen

Blick zurück auf eine zerstörte Alltäglichkeit

Juli 1932: Familie Rosenbaum präsentiert sich vor dem festlich geschmückten Wagen. Gleich geht es los zum Festzug anlässlich des 50. Stiftungsjubiläums des Männergesangsvereins Hainstadt. Bei dieser Aufnahme aus der Sammlung des Fotografen Karl Weiß handelt es sich um eines von über 40 Glasnegativen, die jüdische Familien aus Buchen und Umgebung zeigen. Das Besondere an der Aufnahme: Es gibt nichts Besonderes zu sehen.

Erst im Nachhinein erhalten die Fotos für uns als Betrachterin oder Betrachter eine ganz andere Bedeutung. Wenn wir etwa erfahren, dass Hella und Albrecht Levi, die auf dem Foto zu sehen sind, gerettet wurden, indem sie im Frühjahr 1939 mit einem Kindertransport nach England reisen konnten. Die Normalität, die auf dem Foto zu sehen ist, wurde 1933 jäh beendet, als die Nationalsozialisten an die Macht kamen und sofort begannen, die jüdische Bevölkerung aus der „Volksgemeinschaft“ auszuschließen.

Die umfangreiche Sammlung von Karl Weiß mit Fotos von jüdischen und nichtjüdischen Familien aus Buchen ist eine einzigartige Quelle, um sich der durch den Zivilisationsbruch verschütteten, gemeinsamen Alltagsgeschichte

zu nähern. Der Historiker Tilmann Gempp-Friedrich geht in seinem Text *Porträts jüdischer Menschen aus Buchen* im Themenmodul *Jüdisches Leben im Südwesten* auf LEO-BW auf die vielschichtigen Interpretationsebenen ein, die wir als Betrachterin oder Betrachter den Fotos im Nachhinein zuschreiben. Er betont: *in den allermeisten Fällen sind es nicht einfach nur Erinnerungen, die sich an den Bildern manifestieren, sondern es ist ein Abschied, weder die abgebildeten Menschen noch ihre Nachkommen leben in ihrer damaligen Heimat, dem Altkreis Buchen. Ein solches Bild ist also nicht nur ein Denkanstoß an jemanden, sondern ein Gedenken für jemanden. Insofern schwingt bei all der Alltäglichkeit, die diese Bilder ausstrahlen, auch immer ein Gefühl des Verlustes, der Trauer und des Unbehagens mit.*

Den Text von Tilmann Gempp-Friedrich finden Sie im Themenmodul *Jüdisches Leben im Südwesten* auf LEO-BW. Scannen Sie den QR-Code, um zum Text und zur Bildergalerie zu gelangen, wo Sie alle 40 Fotos von Karl Weiß betrachten können. Wenn Sie auf den Namen unter dem Bild klicken, können Sie die Geschichte der abgebildeten Person nachlesen. * **Johanna Hähner, Eva Rincke**

1 Familie Rosenbaum vor dem Haus des Fotografen Karl Weiß in Buchen am 11. Juli 1932.

Aufnahme: Karl Weiß

Vorlage: Bezirksmuseum Buchen

Zum Themenmodul »Jüdisches Leben im Südwesten« in LEO-BW:

<https://www.leo-bw.de/web/guest/themenmodul/juedisches-leben-im-suedwesten/schlaglichter/geteilter-alltag/portraits>





Kulturgut gesichert Gespeichert und restauriert

Objektlaufkarten und Telefonketten 10 Jahre Stuttgarter Notfallverbund



1 Gemeinsame Notfallübung mit der Berufsfeuerwehr Stuttgart in der Staatsgalerie, 2019.

Vorlage: Manuel Laudien, Haus des Dokumentarfilms

2 »Pocket Guide Notfall«.

Aufnahme: LABW, Martin Ramsauer

Notfallverbund Stuttgart:
<https://notfallverbund.ub.uni-stuttgart.de>



»Pocket Guide Notfall«:

https://notfallverbund.ub.uni-stuttgart.de/wp-content/uploads/sites/4/2020/05/Pocket_NoVe.pdf



Elbehochwasser 2002, Brand in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek zu Weimar 2004, Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln 2009. Diese Katastrophen schockierten die Kulturwelt – auch wegen der schmerzhaften Erkenntnis, dass man auf derartige Großereignisse nicht vorbereitet war.

Als Reaktion darauf bildeten sich rasch erste Notfallverbände, um durch die Bündelung von Fachwissen und Personalressourcen künftigen Katastrophen gegenüber gewappnet zu sein: 2007 Weimar, 2009 Hannover, 2010 Münster. In Stuttgart begannen 2010 Vorarbeiten für eine gemeinsame Notfallvorsorge. Am 19. Juni 2013 war es schließlich so weit: Vertreter von 13 Institutionen – Archiven, Bibliotheken und Museen –, darunter das Hauptstaatsarchiv Stuttgart, unterzeichneten eine Vereinbarung zur gegenseitigen Unterstützung in Notfällen. Als kooperierender Partner war die Berufsfeuerwehr Stuttgart von Anfang an mit eingebunden. Drei weitere Institutionen traten dem Notfallverbund in den folgenden Jahren bei.

Die Arbeit der Verbundmitglieder findet auf zwei Ebenen statt: Der *Lenkungskreis* – das sind die Leiter der teilnehmenden Institutionen – definiert die Ziele des Notfallverbunds und bestimmt das weitere Vorgehen. Hilfestellung dafür bietet der jährliche Tätigkeitsbericht der *Arbeitsgruppe*, in der aktuelle Entwicklungen in der Notfallvorsorge verfolgt, theoretische Schulungen und praktische Übungen durchgeführt werden. So wurden beispielsweise Vor- und Nachteile der in den Häusern vorhandenen unterschiedlichen Transportkisten diskutiert, Listen von Transportunternehmen

und Kühlhäusern erstellt oder die auf dem Markt verfügbaren Benachrichtigungs-Apps auf ihre Eignung für die Alarmierung der Verbundpartner im Notfall hin geprüft. Ein buchstäblich greifbares Ergebnis der Bemühungen der Arbeitsgruppe ist der *Pocket Guide Notfall*, der einen schnellen Überblick darüber gibt, wie geschädigtes Kulturgut versorgt werden kann – und was auf keinen Fall damit gemacht werden darf. Praktische Übungen widmen sich gerne einem konkreten Thema: Aufbau und Funktion einer *Kommandostruktur*, ähnlich der von Feuerwehr oder THW; Bergung prioritärer Kunstobjekte mit Hilfe von *Laufkarten*, auf denen festgehalten ist, was beim Umgang mit dem Objekt zu beachten ist und welches Werkzeug für die Demontage benötigt wird; Funktionstest der *Telefonkette* – im Notfall rufen die Mitglieder reihum fernmündlich um Hilfe.

Koordiniert werden all diese Aktivitäten durch den *Sprecher* der Arbeitsgruppe und seinen *Stellvertreter*. Dabei findet ein Rotationsprinzip Anwendung: Nach zwei Jahren Tätigkeit übergibt der Sprecher sein Amt an den Stellvertreter, der seinerseits durch einen Nachfolger abgelöst wird; im Laufe der Jahre soll jede Institution diese Ämter übernehmen. Im Juni dieses Jahres wurde der Autor zum stellvertretenden Sprecher berufen.

Die langjährige Zusammenarbeit hat interessante Einblicke in die unterschiedlichen Belange der Kulturinstitutionen eröffnet, und in den Übungen ist eine Menge an Wissen und Fähigkeiten erworben worden. Der Stuttgarter Notfallverbund ist gut vorbereitet auf Szenarien, die hoffentlich nie eintreffen! * **Martin Ramsauer**

Psychiatrie im Archiv

Staatsarchiv Ludwigsburg übernimmt Patientenakten des Christophsbads Göppingen

1 Briefkopf des Briefpapiers der Klinik Christophsbad, um 1860.

Vorlage: LABW, StAL PL 447 II, Patientenakten mit Aufnahme-Nummer 483

Ab Mai 2023 wurden die historischen Patientenakten des Klinikums Christophsbad Göppingen in drei großen Zugängen an das Staatsarchiv Ludwigsburg abgegeben. Als Psychiatrie unter privater Trägerschaft gibt es in diesem Fall, im Gegensatz zu staatlichen Behörden und Institutionen, keine Abgabepflicht an ein öffentliches Archiv. Um dennoch eine Abgabe an das Staatsarchiv Ludwigsburg und Nutzung der historischen Patientenakten zu ermöglichen, hat sich das Klinikum entschieden, die Akten als Schenkung an das Staatsarchiv abzugeben. Damit unterliegen diese dem Landesarchivgesetz und sind unter Berücksichtigung der Schutzfristen im Lesesaal einsehbar.

Die Patientenakten der Psychiatrie reichen bis in das Jahr der Gründung der Klinik 1852 zurück und werden bis einschließlich 1982 komplett archiviert. Die Patientenakten ab 1983 werden künftig in Auswahl übernommen. Ebenfalls erfolgt eine Übernahme der Patientenakten der Neurologie, die im Jahr 1943 einsetzen. Anders als zunächst anzunehmen ist, wurden die Patientenakten der Psychiatrie und Neurologie nicht nach Namen der Patientinnen und Patienten abgelegt, sondern chronologisch nach Aufnahme in der Klinik. Dies stellt die archivische Bearbeitung vor besondere Herausforderungen. Die Bearbeitung des

Zugangs hat zwar unmittelbar nach Eintreffen der Unterlagen begonnen, dauert aber noch an.

Die Überlieferung ist auf drei Bestände aufgeteilt: LABW, StAL PL 447 I (Verwaltungsakten: vor allem Sammlungen von Patientendaten), PL 447 II (Patientenakten Psychiatrie) und PL 447 III (Patientenakten Neurologie). Die Verwaltungsakten der Klinik im eigentlichen Sinn verbleiben in deren Besitz vor Ort.

Mit der Übernahme der historisch bedeutsamen Patientenakten wird die im Staatsarchiv Ludwigsburg vorhandene Psychiatrie-Überlieferung in herausragender Weise ergänzt. Neben den beiden Landespsychiatrien Weinsberg und Winnenden befinden sich auch die Patientenakten der zweiten privaten Psychiatrie aus dem Archivsprengel im Staatsarchiv. Die Patientenakten der 1941 aufgelösten Klinik Kennenburg (heute Esslingen) wurden bereits 1982 durch die Psychiatrie Winnenden abgegeben (Bestände LABW, StAL PL 423 I und II). Seit dieser Zeit befinden sich Daten von Patientinnen und Patienten des Christophsbads im Staatsarchiv: In der zentralen Kartei württembergischer Psychiatriepatienten, den *Winnentaler Patientenblättern* wurden auch die Patienten der privaten Psychiatrien erfasst (Bestand LABW, StAL F 235 III).

* **Christian Hofmann**





1



2

Eine bekannte Adresse und ihre ungenannte Fotografin

Julie Bauer und das Karlsruher Fotoatelier Bauer

Wer in und von Karlsruhe historische Fotos sucht, hält bald eine Aufnahme mit der Aufschrift *Bauer* in der Hand. Das Karlsruher Fotoatelier ist in der Region eine namhafte Institution. Ob Porträts des badischen Hofes oder städtischen Bürgertums, Gebäudeansichten oder Firmenprodukte aus dem In- und Ausland – bei Bauer kamen sie vor die Linse. Für die Bekanntheit des Namens sorgte hinter der Kamera nicht nur eine Person, sondern eine Familie, deren Erfolgsgeschichte mit dem Wirken von Julie Bauer (1879–1968) verbunden ist. Ihr Weg als selbstständige Fotografin zu Anfang des 20. Jahrhunderts verdient Erwähnung, auch wenn sie nicht die einzige Fotografin ihrer Zeit war. Nur wurde bis heute wenigen dieser Frauen hinter der Kamera Aufmerksamkeit geschenkt.

Durch die Heirat mit Wilhelm Bauer, Sohn des Fotografen Carl Bauer, arbeitete Julie zunächst in dessen Karlsruher Atelier mit, wie wohl einige öffentlich nie genannte Frauen. Julie beließ es dabei aber nicht und beschränkte eigene Wege, was zu ihrer Lebenszeit für Frauen nicht die Regel darstellte. Mit Ablegung der Prüfung zur Fotografinmeisterin in München im Jahr 1906 (in welcher sie eine von zwei Frauen unter 50 Teilnehmenden war) und als Mutter, machte sie sich mit finanzieller Unterstützung der Familie mit einem Atelier in der Moltkestraße 83 selbstständig. Erst im hohen Alter beendete sie die dortige Arbeit im Jahr 1965. Ihr Sujet war das Porträt, wofür sie vereinzelt Preise erhielt, wie auf der Weltausstellung in Chicago 1933 für den Bromölumdruck eines weinenden Kindes. Dennoch verzeichnete sie selten ihren Vornamen auf den Fotos und agierte schlicht unter dem angeheirateten Atelier-Namen *Bauer*.

Die bekannte Fotoadresse von Julie Bauer in der Moltkestraße bestand bis zum Umzug 1998 mit der Schwiegertochter und Enkelin fort. Ihr Sohn Erich Bauer (1908–1984) avancierte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ebenfalls zu einem viel gefragten Fotografen für Wirtschaft, Werbung und den Karlsruher Tourismus.

Schätzungsweise an die 300.000 Fotografien, die auf Glasplatten, als Planfilmnegative und Abzüge vorliegen, hat das Atelier von Julie, Wilhelm und Erich Bauer angefertigt. Für die archivische Verzeichnung der Fotos durch eine Arbeitskraft sind rund 30 Jahre anzusetzen. Um dieses in jeder Hinsicht große Werk zu sichern und zu bewahren, haben die Erben die Fotografien dem Generallandesarchiv Karlsruhe anvertraut. Das Werk Julie Bauers, einer frühen Fotografin in Baden, kann so erfasst und gewürdigt werden. * Sara Diedrich

1 Porträtaufnahmen von Julie Bauer auf Glasplatten in ihren originalen Schachteln im gekühlten Magazin des Generallandesarchivs Karlsruhe.

Aufnahme: LABW, Sara Diedrich

2 Kaiserstraße, Aufnahme aus dem Kalender »Das schöne Karlsruhe 1956«.

Vorlage: LABW, GLAK J-B Nr. Karlsruhe 156, 4



Archive geöffnet

Ausstellungen und Veranstaltungen



1



2

»Neugier war mein Job«

Ausstellung über den Fotojournalisten Burghard Hüdig in Stuttgart

* **Ausstellung** »Neugier war mein Job« Landespolitik und Zeitgeschehen in Pressebildern von Burghard Hüdig

Öffnungszeiten

6. Oktober 2023 – 24. Januar 2024
im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

30. Januar 2024 – 9. Februar 2024
im Landtag von Baden-Württemberg

Information

Landesarchiv Baden-Württemberg
- Hauptstaatsarchiv Stuttgart -
Konrad-Adenauer-Straße 4
70173 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4335
hstastuttgart@la-bw.de
www.landearchiv-bw.de/hstas

Zur Ausstellung erscheint ein Bildband.

1 Burghard Hüdig auf dem Roten Platz in Moskau während des UdSSR-Besuchs von Lothar Späth, 1985.

Vorlage: LABW, HStAS Q
2/50 Nr. 14655 Bild 13

2 Einweihung des neuen Landtagsgebäudes in Stuttgart, Aufgang zum Plenarsaal mit Theodor Heuss, Bundespräsident Heinrich Lübke u. a., 6. Juni 1961.

Vorlage: LABW, HStAS Q
2/50 Nr. 1321 Bild 44-45

Der Fotojournalist Burghard Hüdig (1933–2020), ursprünglich aus dem Ruhrgebiet stammend, war 1956 als Pressefotograf nach Stuttgart gekommen. Zuerst angestellt beim *Deutschen Volksblatt*, hatte er sich bald selbstständig gemacht und begleitete seitdem das Leben in der Landeshauptstadt, wie auch die Reisen der Landespolitiker in die große weite Welt, indem er das Geschehen mit seiner Kamera festhielt. So entstand im Laufe von fast fünf Jahrzehnten ein Werk von rund 400.000 Aufnahmen.

Im Jahr 2017 war es dem Hauptstaatsarchiv gelungen, den umfangreichen Nachlass zu erwerben. Ab 6. Oktober 2023 soll Burghard Hüdigs Werk mit einer Ausstellung der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Doch was ist so besonders an den Fotografien von Burghard Hüdig? Als selbstständiger Fotojournalist war er in Stuttgart quasi omnipräsent. Ob es um eine Aufführung eines Marionettentheaters für Kinder ging, die Einweihung einer neuen Kirche, eine Modenschau, die Eröffnung einer neuen Gaststätte, ein Stadtfest oder ein Fußballspiel: Immer war Hüdig zugegen, wenn *etwas los war*. Das Zitat *Neugier war mein Job* beschreibt perfekt, was ihn antrieb: im Bild einzufangen, was die Menschen beschäftigte, wofür sie sich interessierten, was ihre *Umwelt* im wörtlichen Sinne ausmachte. Durch dieses breite Interessenspektrum und die lange Dauer seiner beruflichen Tätigkeit wurde Hüdig zu einem Bild-Chronisten des Zeitgeschehens.

Einen besonderen Reiz macht dabei die ungewöhnliche Breite seiner Motivwahl aus. Er hielt die großen Momente der Landespolitik wie die Vereidigung eines neuen Kabinetts oder Staatsbesuche ebenso fest wie Proteste gegen die Regierung. Die Studentenunruhen oder die neu entstehenden Umweltbewegungen waren ihm genauso ein Foto wert wie der Staatsbesuch von Königin Elisabeth II.

Gelegentlich konnte Hüdig private Vorlieben mit seiner Profession verbinden. Begegnungen mit prominenten Künstlern und Politikern begeisterten ihn. Stolz erzählte er noch in späten Jahren, wie ihn Bundeskanzler Konrad Adenauer mit Handschlag begrüßt hatte, oder wie er in Stuttgart gastierende Künstler wie Curd Jürgens, Peter Alexander oder Louis Armstrong hautnah erleben dürfen.

Über alle Begeisterung für die Welt von Macht und Glamour verlor er dabei seinen beruflichen Vorteil nie aus dem Auge. Regelmäßig verfolgte er die Landtagsdebatten mit seiner Kamera und fing manche hitzige Debatte wie etwa Diskussionen über die Kreis- und Gemeindereform ein. Hüdig pflegte zudem intensiv die Nähe zur Landespolitik, deren fotografische Begleitung zu seinem Kerngeschäft wurde. Zu den Hausherrn der Villa Reitzenstein, von Kurt Georg Kiesinger bis Günther Oettinger, hatte er stets ein gutes Verhältnis. Dies ging so weit, dass man Hüdig gelegentlich als *Hoffotograf der Villa Reitzenstein* bezeichnete. Zahllose Fotografien zeigen die baden-württembergischen Ministerpräsidenten in teils berühmt gewordenen Aufnahmen, wie etwa den durch Shanghai radelnden Lothar Späth. Die Ausstellung wird im Hauptstaatsarchiv Stuttgart und im Landtag von Baden-Württemberg zu sehen sein. * **Thomas Fritz**



Nachricht in die Zukunft

Das Zeitkapselprojekt am Staatsarchiv Ludwigsburg bietet Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Geschichte mitzuschreiben

1 Die erste »Zeitkapsel« wird im Staatsarchiv Ludwigsburg eingelagert.

Aufnahme: LABW, Theo Leitermann

Zum Glück war meine Klasse schon im November 2019 im Schullandheim in Pfortzheim [sic], denn im Frühjahr 2020 hat sich ein hochansteckender Virus, welcher die Lunge ‚angreift‘, auf der Erde ausgebreitet. Dieser Virus hatte den Namen ‚Covid-19‘, aber wurde meistens nur ‚Corona‘ genannt.

Aus einer ganz persönlichen Perspektive beschreibt ein 14-jähriger Ludwigsburger Schüler, wie grundlegend die Pandemie in den darauffolgenden Monaten seinen Alltag veränderte. Schon jetzt, dreieinhalb Jahre nachdem Covid-19 auch in Deutschland ankam, klingen viele der Erinnerungen wie aus einer längst vergangenen Zeit. Beinahe unwirklich ist die Vorstellung inzwischen, dass vieles fast drei Jahre lang nur mit Abstand, Masken, Kontaktverfolgung möglich war.

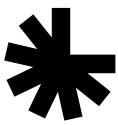
Gerade das macht den *Corona-Bericht* zu einem eindrücklichen ersten Beitrag für den neuen *Zeitkapselbestand* des Staatsarchivs Ludwigsburg. Die vage Idee, dieses Projekt im

Rahmen meines Freiwilligen Sozialen Jahr am Staatsarchiv Ludwigsburg zu verwirklichen, kam mir eigentlich schon, bevor ich im September 2022 dort anfang. Aber sie festigte sich, als ich in Schulzeitungen aus den späten 1960er Jahren zu lesen begann. Die Theorie, die ich noch kurz zuvor für mein Abitur in- und auswendig gelernt hatte, wurde plötzlich so viel lebendiger! Ein paar Absätze lang durch die Augen einer Schülerin, die damals etwa so alt war wie ich jetzt, auf das Zeitgeschehen zu blicken, ihre Meinung, ihre unverhohlene *Regierungsbeschimpfung* im Kontext der 1968er-Bewegung zu lesen: Das machte mir eine Sache ganz deutlich.

Natürlich sind Sachbuchtexte und Expertinnen- und Expertenmeinungen unerlässlich, um Themen in ihrer Tiefe und Komplexität durchschauen zu können. Aber lassen diese Sekundärquellen Schülerinnen und Schüler wirklich begreifen, dass das alles tatsächlich passiert ist? Dass historische Ereignisse auch einmal die Lebensrealität von Menschen – von Kindern und Jugendlichen in ihrem Alter – waren? Ich denke, der nachhaltigste Weg, für Geschichte zu begeistern, ist, sie anschaulich und nachvollziehbar zu machen.

Aus diesem Grund bekommen seit 2023 Schülerinnen und Schüler aller Altersgruppen die Möglichkeit, die Zeit, deren Zeuginnen und Zeugen sie sind, für die Nachwelt in ihren Worten festzuhalten. Der eigene Beitrag kann dabei, mit Hilfe eines Leitfadens, ganz individuell gestaltet werden. Welche Musik ist mir wichtig? Worüber ärgere ich mich? Welche politischen Themen bewegen mich? Was wünsche ich mir für meine, für unsere Zukunft? Egal, ob Text-, Video- oder Fotobeitrag, die einzige Vorgabe ist: Dokumentiere deine Gegenwart – so, wie du sie erlebst. ✨ **Rebecca Linsenmann**





Geschichte original

Quellen für den Unterricht

Bei den Reichstagswahlen am 6. November entfallen 33,1 Prozent der Stimmen auf die NSDAP. Obwohl das Wahlergebnis weithin als Teilniederlage der NSDAP, die gegenüber den Wahlen vom Juli 1932 mehr als 4 Prozent der Stimmen verloren hatte, wahrgenommen wird, destabilisiert sich die Lage der von Franz von Papen geführten Reichsregierung, der weiterhin eine parlamentarische Mehrheit fehlt.

Reichspräsident Paul von Hindenburg ernennt den General und bisherigen parteilosen Reichswehrminister Kurt von Schleicher zum Reichskanzler. Auch das von Schleicher gebildete Kabinett hat keine parlamentarische Mehrheit.

Hindenburg ernennt Adolf Hitler zum Reichskanzler. Hitler bildet eine Koalitionsregierung mit der DNVP. Dem Kabinett gehören zunächst nur drei Nationalsozialisten an: neben Hitler Wilhelm Frick (Reichsinnenminister) und Hermann Göring (ohne Geschäftsbereich).

In der Nacht vom 27. auf den 28. Februar brennt der Reichstag. Die Schuld hieran wird den Kommunisten zugeschrieben. Am 28. Februar ergeht die Verordnung des Reichspräsidenten „zum Schutz von Volk und Staat“ (Reichstagsbrandverordnung), mit der wesentliche Grundrechte außer Kraft gesetzt werden.

Bei den Reichstagswahlen gewinnt die NSDAP gegenüber dem November 1932 10,8 Prozent der Stimmen hinzu, verfehlt mit 43,9 Prozent aber die absolute Mehrheit.



Bei den Reichstagswahlen am 6. November liegt die NSDAP in Baden mit 34,1 Prozent der Stimmen deutlich vor den beiden Regierungsparteien Zentrum (27,8 Prozent) und SPD (13,0 Prozent). Am 27. November beschließt der Landesparteitag der SPD, wegen der Konkordatsfrage die Koalition mit dem Zentrum aufzulösen. Die SPD scheidet kurz darauf aus der badischen Landesregierung aus.

Es kommt zu einer Saalschlacht zwischen SA und Arbeitern in Offenburg.

In der letzten freien Sitzung des Landtags am 3. Februar verwarft sich Staatspräsident Josef Schmitt gegen Forderungen der regionalen nationalsozialistischen Presse, schärfer gegen die KPD vorzugehen und leitende Beamte, darunter den Generalstaatsanwalt, zu entlassen. Schmitt weist auch die Forderung nach Einsetzung eines Reichskommissars für Baden als vollkommen haltlos zurück.

Bei den Reichstagswahlen erreichen in Baden die NSDAP 45,4, das Zentrum 25,4 und die SPD 11,9 Prozent der Stimmen. Am 6. März bringen Parteiformationen der NSDAP Hakenkreuzflaggen an öffentlichen Gebäuden in Karlsruhe und anderen Städten an.

»... bis auf weiteres verboten!« Die »Gleichschaltung« der Presse in Südbaden

M 1

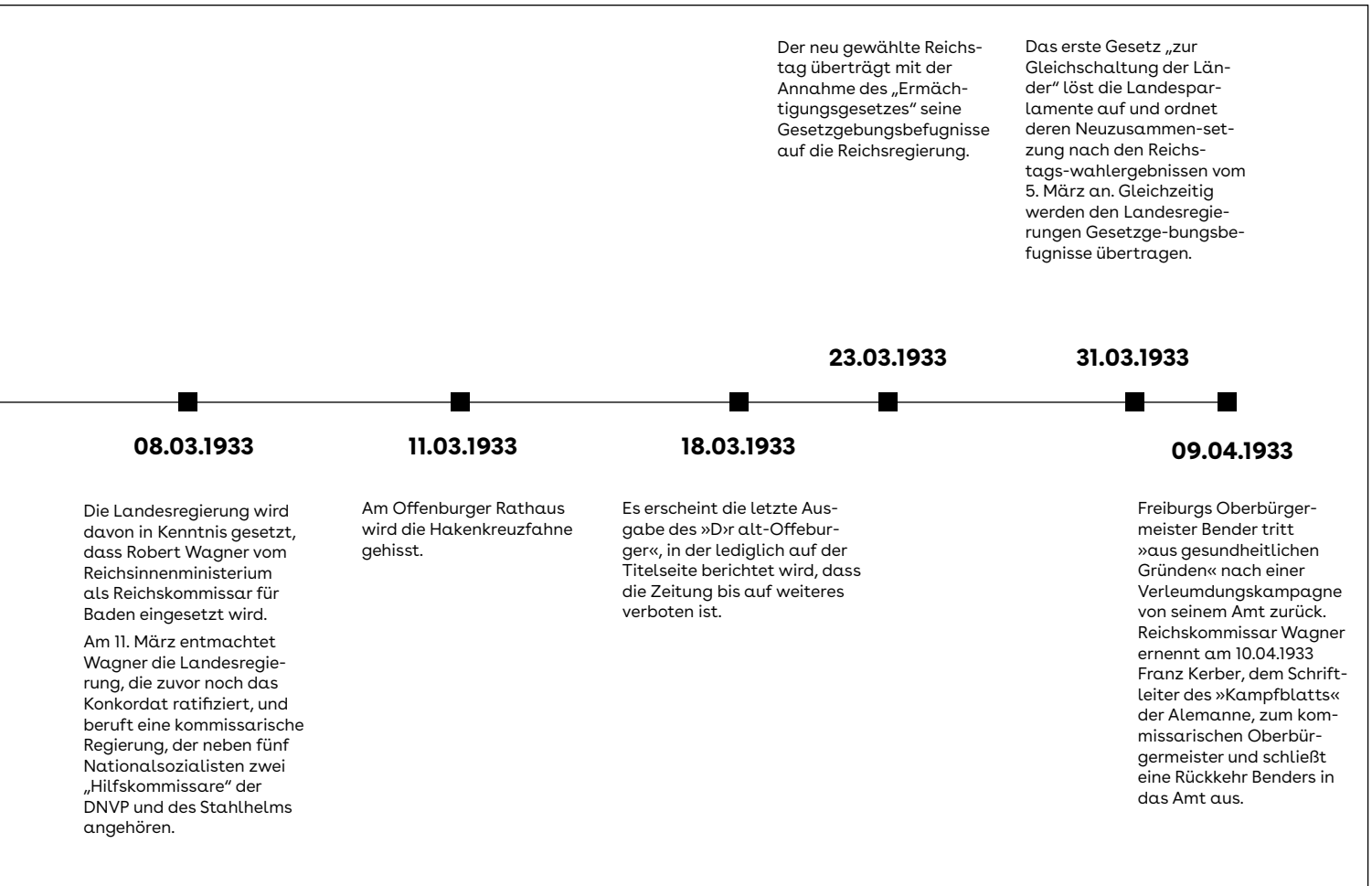
Artikel 5: (1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Ein Zensur findet nicht statt.

M 2

Es ist das souveräne Recht des Staates, die öffentliche Meinung, um nicht zu sagen, zu kontrollieren, so doch wenigstens in ihrer Gestaltung gewissermaßen zu überwachen und dafür zu sorgen, dass sie nicht in Wege hineingerät, die Staat und Volk und dem Allgemeinen abträglich sein könnten. Wenn heute in Journalistenkreisen Klage darüber geführt wird, dass das Bild der deutschen Presse zu uniform geworden sei, so muss ich dem gegenüberhalten, dass das nicht im Willen der Regierung gewesen ist. Ich kann doch nichts dafür, wenn Zeitungen, die früher gegen die nationalsozialistische Bewegung Sturm gelaufen sind, heute päpstlicher sein wollen als der Papst.

M 1 Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland

M 2 Aus einer Rede Joseph Goebbels' (NSDAP) vor Vertretern der deutschen Presse am 4. Oktober 1933 in Berlin (Verkündung des »Schriftleitergesetzes«)



»Vierte« Gewalt

Medien gelten landläufig neben der Exekutive, Legislative und Judikative als vierte staatliche Gewalt. Wenngleich Medien im Allgemeinen und die Presse im Besonderen in liberalen Demokratien keinen staatlichen Auftrag zur Kontrolle der drei Gewalten besitzen, informiert eine freie und kritische Berichterstattung die Bürgerinnen und Bürger über politische Entscheidungsprozesse und trägt maßgeblich zur Meinungs- und Willensbildung bei. Durch das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ist sowohl die freie Meinungsäußerung als auch die Pressefreiheit geschützt (M 1). In illiberalen Demokratien hingegen und insbesondere in Diktaturen wurden in der Vergangenheit und werden in der Gegenwart (digitale)

Medien als Propaganda- und Erziehungsinstrumente missbraucht.

Nazifizierung der Presse ...

Unmittelbar nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 wurden sukzessive die Freiheitsrechte der Medien in Deutschland beschnitten und *gleichgeschaltet*. Wenige Tage nach der *Machtergreifung* durch die Nationalsozialisten ermöglichte die Notverordnung vom 4. Februar *zum Schutze des Deutschen Volkes* massive Einschränkungen der Versammlungs- und Pressefreiheit. Wenige Wochen später führte die *Reichstagsbrandverordnung* am 28. Februar zur Aufhebung der in der Weimarer Verfassung fest verankerten Pressefreiheit, bevor es am 23. März durch das *Ermächtigungsgesetz* der Reichsregie-

rung fortan möglich war, Gesetze ohne das Parlament zu erlassen. Die letzte Etappe zur Nazifizierung und *Gleichschaltung* der Presse in Deutschland stellte das *Schriftleitergesetz* vom 4. Oktober dar, welches staatlich regelte, wer für die Öffentlichkeit schreiben und publizieren durfte (M 2).

Im vorliegenden Beitrag soll anhand ausgewählter Artikel aus der Regionalpresse Offenburgs und Freiburgs im Breisgau unterrichtlich der Frage nachgegangen werden, wie sich die *Gleichschaltung* der Presse in Südbaden vollzog. Ein besonderer Fokus wird hierbei auf die Monate unmittelbar vor und nach der *Machtergreifung* im Jahr 1933 gerichtet, um auch Möglichkeiten widerständigen Verhaltens in der Frühphase nationalsozialistischer Herrschaft (M 7–M 8) durch die Macht der Worte in der Tagespresse zu erörtern.

... in Südbaden: Offenburg

Die Bevölkerung Offenburgs betrug im Jahr 1925 knapp 17.000 Einwohner und war in der Mehrzahl (73,9 Prozent) katholisch. Mit der *Offenburger Zeitung* war in der *Hochburg des politischen Katholizismus* (Scholtyssek) auch das führende Blatt Mittelbadens ansässig. Mit dem liberalen *Offenburger Tageblatt* und dem sozialdemokratischen *D'r alt Offeburger* besaß die Ortenaumetropole in der Weimarer Republik eine politisch vielfältige Presselandschaft.

Wie vielstimmig dort politisch bis unmittelbar kurz vor der *Machtergreifung* noch über das Tagesgeschehen berichtet wurde, zeigt sich beispielsweise an der bis dato schwersten Saalschlacht zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten im Dreikönigssaal in Offenburg am 20. Januar 1933. Im Verlauf dieser Massenschlägerei wurden 40 Personen zum Teil schwer verletzt. Die örtliche Sicherheitspolizei beendete schließlich die Kundgebung. Unmittelbar im Anschluss berichtete *D'r alt Offeburger* spöttisch über die Veranstaltung von einer ersten *Kostprobe der Hakenkreuzkultur des 3. Reiches*. Im *Offenburger Tageblatt* hingegen wurden sowohl ein Schreiben der örtlichen NSDAP als auch der Kommunistischen Partei zu den Vorkommnissen am Vorabend gedruckt (M 6a–c).

Gerade das sozialdemokratische Wochenblatt *D'r alt Offeburger*, seit 1899 von Adolf Geck (M 4) verlegt, wurde als erste Offenburger Zeitung bereits am 18. März 1933 durch die Nationalsozialisten verbo-

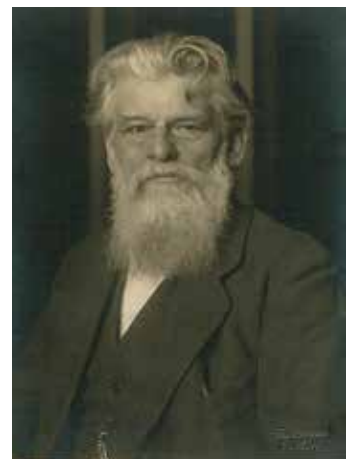
ten (M 3). Doch gerade bis zur sogenannten Verbotsausgabe am 18. März war *D'r alt Offeburger* weiter Sprachrohr oppositioneller Stimmen, die sich beißend ironisch, gar spöttisch zum politischen Geschehen in Deutschland und zur neuen Reichsregierung mit Reichskanzler Adolf Hitler äußerten (M 7–M 8). Aber auch über lokale Ereignisse, wie das symbolische Hissen der Hakenkreuzfahne am Rathaus Offenburgs, wurde am 11. März, eine Woche vor dem Verbot der Zeitung, berichtet und diese bisweilen scharf kritisiert (M 8).

... in Südbaden: Freiburg im Breisgau

Die Freiburger Bürgerschaft war überwiegend im Katholizismus verankert und wählte bei Reichstags-, Landtags- und Kommunalwahlen traditionell mehrheitlich das Zentrum. Aus diesem Grund fiel es den Nationalsozialisten vergleichsweise schwer, in Freiburg Fuß zu fassen. So blieb die NSDAP bei den beiden Reichstagswahlen im Juli und November 1932 mit 29,6 Prozent bzw. 22,4 Prozent sogar noch unter dem Landesdurchschnitt. Erst bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 erreichte sie mit 35,8 Prozent der Stimmen ihr bestes Wahlergebnis und wurde stärkste Partei in Freiburg. Dies gelang vor allem deshalb, weil ihr – wie in vielen anderen Teilen Deutschlands auch – die Mobilisierung der bisherigen Nichtwähler gelang und sie Gewinne zu Lasten von DVP und DNVP verbuchen konnte. Jedoch auch hier lag das Freiburger Wahlergebnis ca. 10 Prozent unter dem badischen.



M 3



M 4

M 3 Letzte Ausgabe der sozialdemokratischen Zeitung »D'r alt Offeburger« vom 18. März 1933.
Vorlage: Stadtarchiv Offenburg

M 4 Adolf Geck (SPD), Verleger des »D'r alt Offeburger«.
Vorlage: Stadtarchiv Offenburg, 19/1/05.07.06-05

M 5 Bericht aus der »Offenburger Zeitung« vom 21. Januar 1933 über eine Saalschlacht zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten in Offenburg am 20. Januar 1933.

M 5

Während des Referats Klötzners, der über sowjetrussische Zustände sprach, wurden von Kommunisten Zurufe gemacht. Schließlich wurde der Lärm allgemein und SA [Sturmabteilung] griff ein, um die anwesenden Kommunisten, die in großer Zahl erschienen waren, herauszudrängen. Darauf kam es zu einer allgemeinen Schlägerei, in deren Verlauf es ungenau [jähr] 40 Verletzte gab. Die alarmierte Sicherheitspolizei räumte den Saal von den Ruhestörern, woraus die Nationalsozialisten ihre Versammlung fortsetzten. Unglaublich, aber leider wahr: In Offenburg hat man sich im Streit um die Zustände in Sowjetrussland die Köpfe blutig geschlagen! Es war schon von vornherein klar, dass die gestrige Versammlung der NSDAP kein gutes Ende nehmen würde. Schon der Text der Plakate mit der Herausforderung der Kommunisten zur Diskussion hatte die Gemüter außerordentlich erregt. Man konnte drohende Reden genug hören, und am Abend bewegten sich starke Trupps von Kommunisten, zum Teil in geschlossenem Zug, in die Versammlung. Und dann kam, was kommen musste. Die scharfe Sprache des Redners wie die mangelnde Disziplin der kommunistischen Versammlungsbesucher führten zur Saalschlacht.

M 6a

In ruhiger und friedlicher Weise schilderte Klötzner seine Erlebnisse im Sowjetparadies. [...] Furchtbar geißelte Klötzner die verschiedenen Einrichtungen der Sowjets, die nicht nach dem Gesichtspunkte der Diktatur des Proletariats aufgebaut sind. [...] Wenn auch durch Zwischenrufe anfänglich der Redner unterbrochen wurde, so konnte er seine Ausführungen doch fortsetzen. Je mehr die anwesenden Moskaujünger jedoch die Wahrheit über Russland hörten, desto unruhiger wurden sie. Hierbei war es besonders ein Schreier, der immer mehr auffiel. Als endlich des Guten zuviel wurde und man den Mann aus dem Saal entfernen wollte, da flogen auch schon die Biergläser auf unsere SA [Sturmabteilung] und die schönste Saalschlacht war entbrannt. Allerdings dauerte dieser kommunistische Spuk, der inszeniert wurde, weil man sich vor einer Diskussion drücken wollte, nur ein paar Minuten. Gegen eine dreifach Übermacht setzte sich die SA und SS [Schutzstaffel] durch, räumte den Saal und draußen waren die Schreier.

M 6b

Die Arbeiterschaft bewahrte die denkbar größte Ruhe und ließ sich nicht provozieren. Der Redner der Nationalsozialisten [...] jedoch hetzte in einer solchen Art, wie das bisher in der hiesigen Versammlungsgeschichte noch nicht zu verzeichnen war. [...] Die Offenburger Kommunisten, die auf die Einladung hin in die Versammlung gingen, nannte er Idioten, dämliche Schnauzen, gemeine Hunde, halbverrückte Kerle usw. [...] Als der Redner der Nationalsozialisten [Klötzner] mit seiner Redeprovokation nicht zu dem von ihm gewünschten Ziele kam, gab er der SA [Sturmabteilung] direkten Befehl zum Angriff. Die Arbeiter saßen dichtgedrängt zwischen den sehr eng gestellten Tischen und diese waren bald gegenüber dem Überfall der Nationalsozialisten im Nachteil.

M 6a Aus der Berichterstattung des »Offenburger Tageblatts« vom 21. Januar 1933, Abdruck eines Schreibens der NSDAP zur Saalschlacht am 20. Januar 1933, gekürzt.

M 6b Aus einem Beitrag der Kommunistischen Partei im »Offenburger Tageblatt« vom 21. Januar 1933.

M 6c Darstellung der Saalschlacht vom 20. Januar 1933 aus der »Festschrift der NSDAP-Ortsgruppe Offenburg« anlässlich des zehnjährigen Bestehens.

Vorlage: Stadtarchiv Offenburg 13/0402



Die Saalschlacht im Dreifönigssaal im Januar 1933

M 7

Der Reichspräsident hatte den Wunsch ausgesprochen, dass das Kabinett Hitler-Papen-Hugenberg verfassungsmäßig regiere. Der neue Kanzler kündigte im Rundfunk das Heilungsprogramm an: in dem ersten Vierjahresprogramm wird die Landwirtschaft kuriert, im zweiten kommt die Arbeiterschaft daran. Sofort aber soll der Bolschewismus vernichtet werden durch politische Entrechtung der kommunistischen Partei in Deutschland. Schon wird gearbeitet nach dem alten Rezept der Versammlungs- und Zeitungsverbote, der Verhaftungen.

M 8

Unter Beteiligung ihrer drei Stadträte brachten uniformierte Nazisten die Fahne auf dem Rathausbalkon an. Bürgermeister Blumenstock [SPD] gab folgende Erklärung ab, der sich auch sein sozialdemokratischer Gesinnungsgenosse, Stadtrat Vestner anschloss: „Die Fahne, die jetzt auf dem Offenburger Rathaus gewaltsam gehisst werden soll, ist das Kampfsymbol einer politischen Partei, die die schärfste Gegnerin von politischen Ideen ist, denen ich mit dem Verstande und mit dem Herzen anhängen und denen ich gerade in dieser Stunde treu bleibe. Sie ist auch das Symbol der Partei, die meine nationale Gesinnung absprechen will. Ich glaube, dass auch meine politischen Gegner Verständnis dafür haben werden, dass ich in diesem Hause nicht arbeiten kann, bis dieser rechtswidrige Akt entweder legalisiert oder rückgängig gemacht worden ist. Ich bitte, mich solange zu beurlauben.“

M 7 Aus dem »D'r alt Offeburger« vom 4. Februar 1933.

M 8 »D'r alt Offeburger« vom 11. März 1933 zum Hissen der Hakenkreuzfahne am Offenburger Rathausbalkon.

M 9 Franz Kerber (NSDAP), Schriftleiter des »Alemannen« und Oberbürgermeister von Freiburg i. Br. (1933–1945).
Vorlage: Stadtarchiv Freiburg M 734-20741



M 9

Zu diesem Zeitpunkt stellte die NSDAP bereits einige Sitze in den beiden Freiburger Ratsgremien und war mit 14 Stadtverordneten und drei Stadträten hinter Zentrum und SPD die drittstärkste Fraktion im Bürgerausschuss und im Stadtrat. Einer der Stadtverordneten der NSDAP war Franz Kerber, der Schriftleiter des nationalsozialistischen Kampfblatts *Der Alemanne* (M 9).

Dieser setzte alles daran, den amtierenden Oberbürgermeister Karl Bender (Zentrum) aus dem Amt zu drängen und selbst Oberbürgermeister zu werden (M 11). Dabei nutzte er seine Position als Hauptschriftleiter des *Alemannen*, um durch gezielte, stellenweise mehrseitige Verleumdungskampagnen (M 12), Druck auf Oberbürgermeister Bender aufzubauen, um diesen schließlich dazu zu bringen, sich auf eigenen Antrag *aus gesundheitlichen Gründen* zu beurlauben.

Der Alemanne war eine von den Nationalsozialisten herausgegebene Tageszeitung, die im Raum Freiburg seit dem 1. November 1931 erschien. Die Zielsetzung der Zeitung bestand laut Geleitwort der ersten Ausgabe darin, sowohl den politischen Tageskampf gegen die verlogene rote und schwarze Systempresse aufzunehmen als auch der zum Nationalsozialismus erwachenden dortigen Bevölkerung lang ersehntes eigenes Sprachrohr im Sinne der Idee Adolf Hitlers zu sein (*Der Alemanne*, 1. Ausgabe, 1. November 1931, S. 9).

Das Gewicht der politischen Presse war, gemessen an ihrer Auflage, mit ca. 70 Prozent der Tageszeitungen in Baden weitaus höher als das der nichtpolitischen. Gerade die kommunistischen und sozialdemokratischen Blätter standen im Fokus der Nationalsozialisten, als im Frühjahr 1933 erste »Säuberungen« durchgeführt wurden. Hauptnutznießer der Verbote der kommunistischen und sozialdemokratischen Zeitungen war die NS-Presse um das Zentralorgan des Gaus herum, den seit 1927 in Karlsruhe erscheinenden *Führer*, aus welchem heraus 1931 auch *Der Alemanne* in Freiburg als Ableger entstand. Nicht zuletzt dieser Stellung der Zeitung war es zu verdanken, dass es Kerber gelang, Bender in erstaunlich kurzer Zeit, nämlich bereits am 9. April 1933, zum Rücktritt zu bewegen.

Zeitungen, die eher dem bürgerlichen Lager zuzuordnen waren, sowie die Zentrumspresse blieben in der frühen Phase der *Gleichschaltung* noch verschont. Mithilfe dreier Anweisungen, die der Präsident der Reichspressekammer im April 1935 erlassen hatte (*Amann-Anordnungen*), wurden jedoch sukzessive auch diese Zeitungen gleichgeschaltet, indem sie wirtschaftlich durch Verlagsanstalten übernommen wurden, die unter nationalsozialistischer Kontrolle waren.

In Freiburg gab es jedoch für die Bürgerinnen und Bürger neben dem nationalsozialistischen *Alemannen* auch nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten noch jahrelang zwei alternative Zeitungen: Die seit 1784 erscheinende *Freiburger Zeitung* war erst ab 1936 im Besitz der Vera Verlagsanstalt GmbH aus Berlin, einer Tochter des Zentralverlags der NSDAP, dem Franz-Eher-Verlag. Daneben existierte noch 1937 die *Freiburger Tagespost*, ein altes Zentrumsblatt, das auch nach 1933 noch in stark limitierter Auflage weiter publizieren konnte und erst 1940 von der *Freiburger Zeitung* übernommen wurde.

Der Alemanne

Kampfblatt
der Nationalsozialisten Oberbadens

Verlag: Führer-Verlag
K. u. K. O. G. m. b. H.
Königsplatz 20, Freiburg
i. B., Postfach 100
Telefon: 1111

Verlag: Führer-Verlag
K. u. K. O. G. m. b. H.
Königsplatz 20, Freiburg
i. B., Postfach 100
Telefon: 1111

3. Jahrgang — Folge 65

Montag, den 6. März 1933

Einzelpreis 15 Pfennig

3. Jahrgang — Folge 65

Montag, den 6. März

Wir grüßen in unerschütterlicher Treue unseren genialen Führer:

Hitlers triumphaler Sieg

Die deutsche Revolution ist im Anmarsch / Das System des Verbrechens ist vernichtend geschlagen

Heil unserem Führer!

Das Gesamtergebnis im Reich

3. Jahrgang — Folge 101

Dienstag, den 11. April 1933

Oberbürgermeister Dr. Bender für immer in Urlaub!
Hr. Dr. Kerber als sein Nachfolger
von der Bad. Regierung eingesetzt!

Stau...

Einzelpreis 15 Pfennig

3. Jahrgang — Folge 69

Freitag, den 10. März 1933

Die deutsche Revolution setzt sich überall siegreich durch
Das sterbende System wird ausgelöscht
Reichskommissar Robert Wagner übernimmt das Regiment in Baden. Ungeheuere Begeisterung
überall. Was tut die Schattenregierung?

M 10 Collage aus Schlagzeilen
des »Alemannen« vom 6.
März, 10. März und 11. April
1933.
Vorlage: Universitätsbiblio-
thek Freiburg, public domain

Didaktisches Potenzial der Quellen

Die Presse und ihre Erzeugnisse haben im Geschichtsunterricht einen enormen Wert, da sie auf der einen Seite eine unersetzliche Quelle für die öffentliche Darstellung historischer Ereignisse und somit das Denken und die Sprache in ihrer Zeit darstellen. Sie versetzen uns besser als viele anderen Quellen in die Lage historischer Zeitgenossen, da sie über das berichteten, was von allgemeinem Interesse war. Sie ermöglichen es uns nachzuvollziehen, in welcher Informationslage und Wahrnehmungsperspektive sich zeitgenössische Leserinnen und Leser befanden.

Auf der anderen Seite sind Journalistinnen und Journalisten und ihre Texterzeugnisse nicht nur Chronistinnen und Chronisten ihrer Zeit, sondern auch Protagonistinnen und Protagonisten und meinungsbildend tätig. Denn Zeitungen können Sprachrohr unterschiedlicher Richtungen, Meinungen und Stimmungen vor allem in politischen Umbruchsituationen sein und nehmen aus ihrer jeweiligen Position Stellung zu wichtigen politischen Ereignissen und Konflikten. Insbesondere die politische Presse bezieht oftmals eindeutige Positionen, für die sie bei ihren Leserinnen und Leser werben und in deren Sinne sie versuchen, öffentlich Einfluss zu nehmen.

Zeitungen erscheinen täglich, manchmal wöchentlich und zur Zeit der Weimarer Republik, der *Hoch-Zeit* der Massen- und Meinungspressen, erschienen sie stellenweise auch mehrmals am Tag.

Gerade im Falle der politischen Presse der Endphase der Weimarer Republik bieten solche Quellen ein großes Potenzial, Perspektivität kontrovers zu diskutieren. Durch den Vergleich von Zeitungen aus unterschiedlichen politischen Lagern können Standpunkte, Interessen, Wirkungsabsichten und Argumentationsmuster durch die Analyse zum Vorschein kommen. Auf diese Weise werden Ereignisse nicht als Fakten und Ergebnisse, sondern als verhandelbarer Gegenstand der Kontroverse dargestellt, wodurch der Konstruktcharakter von Geschichte deutlich gemacht werden kann.

Somit können auch die Erkenntnisse aus der Beschäftigung mit Geschichte als Orientierung zum Verständnis von Gegenwart und Zukunft genutzt werden. Insbesondere der enorme Wert der Presse als *Vierter Gewalt* (gemeinsam mit Rundfunk und Fernsehen) einer freiheitlichen Demokratie in einer pluralistischen Gesellschaft kann am Beispiel der *Gleichschaltung* der

liberalen Presse verdeutlicht werden (M 1).

Hierdurch ist die Beschäftigung mit der *Gleichschaltung* der liberalen Presse hochgradig anschlussfähig an die im *Leitfaden Demokratiebildung* formulierten Ziele, *Demokratiebildung als Aufgabe und Mehrwert für alle Beteiligten und alle Fächer in der Schule* [zu betrachten]. Vor allem das Fach Geschichte kann z. B. durch die Behandlung der Zeit des Nationalsozialismus dazu beitragen, die staatsbürgerliche Kompetenz auszubilden, zentrale Merkmale von Demokratie und Diktatur voneinander abzugrenzen, da durch die Kontrastierung demokratischer und autoritärer Regime ein wichtiger Schlüssel für die Wertschätzung von Demokratie und die Immunisierung gegen demokratiefeindliche Ideologien und Bewegungen liegt.

Gerade das aktuell zu beobachtende schwindende Vertrauen in politische Institutionen und Medien erhöht die Affinität zu populistischen und autoritären Denkmustern und die Empfänglichkeit für Verschwörungsmymen (Blume u. a.). Insofern ist mit der Behandlung von Presseerzeugnissen als historischen Quellen im Geschichtsunterricht die Möglichkeit verbunden, über das methodische Rüstzeug der Quellenkritik Medienkompetenz zu fördern, die die Schülerinnen und Schüler dahingehend befähigt, *Informationen zu sammeln, einzuordnen und angemessen zu bewerten* (Leitfaden Demokratiebildung S. 11), um damit *den Herausforderungen dieser Mediengesellschaft selbstbewusst und mit dafür erforderlichen Fähigkeiten begegnen zu können*. (Bildungsplan 2016, Leitperspektive Medienbildung).

Gleichzeitig müssen die Schülerinnen und Schüler lernen, dass Konflikte und Streit zum Wesen von Pluralismus und Vielfalt als Kernelementen unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung gehören und ein *konstruktiver Umgang mit Meinungs- und Interessensgegensätzen – immer auf Basis demokratischer Normen und Verfahrensregeln – [...] eines der zentralen Ziele von Demokratiebildung* ist (Leitfaden Demokratiebildung, S. 13). Dabei ist es unerlässlich, unterschiedliche Blickwinkel, widerstreitende Interessen und Wertorientierungen in Bezug auf ein Thema, eine Problemfrage oder einen Konflikt im Unterricht abzubilden, um damit Perspektivenvielfalt und Kontroversität konstruktiv im Unterricht einzusetzen. All dies kann am Beispiel der *Gleichschaltung* der liberalen Presse thematisiert werden.

Gleichzeitig wird es den Schülerinnen und Schülern durch die Beschäftigung mit regionalgeschichtlichen Beispielen ermög-

M 11 Dr. Karl Bender (Zentrum),
Oberbürgermeister von
Freiburg i. Br. (1922–1933).

Vorlage: Stadtarchiv
Freiburg M 7070



Herr Oberbürgermeister Dr. Bender, die Mehrheit von Freiburgs Bevölkerung wünscht, daß Sie verschwinden!

Laßt Zahlen sprechen!

Entwicklung der Gehälter der Beamten und Angestellten der Stadt Freiburg i. Br. in den Jahren 1913, 1914, 1926, 1931

Der Druck auf die Tränendrüse, Frau Oberbürgermeister auf Propaganda-Fahrten für ihren Gemahl

Herr Oberbürgermeister Dr. Bender, ist das vielleicht ein Beweis Ihrer nationalsozialistischen Weltanschauung?

Der Verwaltungsapparat unter Dr. Bender wurde also nach diesen unwiderleglichen Ziffern mit jedem Jahr aufgeblähter, während die Bürgerschaft, insbesondere der Mittelstand, immer mehr ausgeräubert wurde und verarmte.

Herr Oberbürgermeister Dr. Bender! Wie kommen Sie als Kommunalpolitiker des zentromarxistischen Ausräubungssystems eigentlich dazu, unter der nationalen Regierung auch nur einen Tag in Ihrem Amt zu bleiben? Wie können Sie im Ernst verlangen, daß die nationale Bevölkerung Ihnen Vertrauen entgegenbringt? Treten Sie schleunigst zurück, Herr Oberbürgermeister. Die Bevölkerung hat keine allzu große Geduld!

Herr Oberbürgermeister Dr. Bender, die Mehrheit von Freiburgs Bevölkerung wünscht, daß Sie verschwinden!

der Fall Schneller! Marxistische Asphaltliteraten, die verwöhnten Lieblinge des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Bender

Wie falsch ist in der Aufzeichnung kommunistischer Lügen des Oberbürgermeisters Dr. Bender.

Nicht nur unter Beachtung bekam für seine rührenden Tatkraft die erwähnten Lügner die nötige Beachtung, noch ein anderer roter Sozialist hatte sich geschickter Rührer unterirdisch erheben, der Gelmarzist und gerichtlicher Staats Anwalt.

Der Richter bestand in Freiburg ein Mitglied, das sich „Haber“ nannte. Kommunistische Schriftsteller war der gestumpfte Oberbürgermeister, der Gelmarzist und gerichtlicher Staats Anwalt.

Eines Tages hörte die Fremdenliste folgende Art. Der „Haber“ machte alle und jeden „Haber“ in Freiburg für die Lügner der Stadt Freiburg i. Br. in den Jahren 1913, 1914, 1926, 1931

Der Druck auf die Tränendrüse, Frau Oberbürgermeister auf Propaganda-Fahrten für ihren Gemahl

Herr Oberbürgermeister Dr. Bender, ist das vielleicht ein Beweis Ihrer nationalsozialistischen Weltanschauung?

Sehe lakme und vergebliche Abwehrverläufe!

(Nur wegen Raumangel nicht vollständig veröffentlicht.)

„Mitteltägliche aus der Sitzung des Stadtsrats vom 7. April 1933“ nennt Herr Oberbürgermeister Dr. Bender seine Antwort auf die Angriffe des „Allgemein“.

Dabei ist bemerkenswert, daß Herr Dr. Bender diese „Mitteltägliche“ schon 6 bis 7 Jahren vor der Stadtverordnetenversammlung im Jahre 1926 im „Allgemein“ veröffentlicht hat. Die Beamten triffe der Herr Senat.

Im Falle Beachtung meint er, diese Schriftsteller wäre aus der SPD. ausgetreten (wie wenn das eine Entschuldigung wäre). Er entpuppt dann eine ganze Reihe von Beamten, es seien ihm nicht 1000, 2000 auszuwählen, sondern ausgerechnet worden. Die Namen der Beamten seien unrichtig. Dem Stadtsrat halten wie die Zeitliche zurück, daß das Rührende der Beamten die Beamten des Stadtsrats mit 1000, 2000 Beamten ist. Wenn der Herr Senat noch weiter behauptet, diese Zeitliche wäre unrichtig, dann veröffentlichen wir die gesamte Aufzeichnung mit der Namenliste und dem Namen der Beamten.

Schließlich kommt der Stadtsrat, den wir der Dramatik halber nicht vollständig bringen:

3. Was die angelegten Sparmaßnahmen betreffen, die der Oberbürgermeister dem in der Stadtverwaltung befindlichen Stadtrat vorgelegt und den anderen Stadtschreibern ins Gefängnis gelandt haben soll, angeht, so wird öffentlich festgestellt, daß es sich hierbei um einen privaten Schreibern des Oberbürgermeisters handelt, in dem dieser, zugleich namens der anderen Stadtschreibern, dem seit über 24 Jahren in der Stadtverwaltung tätigen Rechtsanwalt Herrn Dr. Bender mit einigen unterirdischen Worten Teilnahme

Laßt Zahlen sprechen!

Entwicklung der Gehälter der Beamten und Angestellten der Stadt Freiburg i. Br. in den Jahren 1913, 1914, 1926, 1931

Jahr	Lehrling	Gehaltsamt	Offenlohn	Destinationslohn
1913	20 210	18 200	10 950	3 980
1914	30 310	19 600	10 980	3 990
1926	50 780	27 010	18 510	2 760
1931	58 950	48 475	24 289	3 189

Jahr	Lehrer	Beamtenamt	Lehreramt	Stabschef
1913	11 160	18 210	28 005	10 830
1914	10 810	18 210	28 635	11 570
1926	25 050	31 970	73 420	9 700
1931	37 220	59 955	67 492	19 089

Jahr	Beamtenamt	Verfahren	Stabschef	Stabschef
1913	11 160	—	10 830	11 570
1914	10 810	3 400	10 830	11 596
1926	25 050	18 200	34 670	32 240
1931	37 220	26 440	18 248	14 048

Jahr	Gehaltsamt	Schuldenverteilung (auf nach 1914)	Polizeibehörde	Schuldenverteilung (auf nach 1914)
1913	49 850	—	9 070	700
1914	49 850	—	9 119	700
1926	89 161	5 980	16 403	—
1931	81 015	6 968	17 985	—

Jahr	Centralverwaltung	Stabschef	Stabschef	Stabschef
1913	250 223	64 900	12 200	27 900
1914	338 803	67 190	125 950	27 900
1926	558 493	167 880	211 740	154 330
1931	690 955	229 906	359 230	241 230

Jahr	Stabschef	Stabschef	Stabschef	Stabschef
1913	57 843	204 900	72 240	10 470
1914	53 553	218 500	73 200	10 900
1926	104 730	460 100	309 980	27 660
1931	162 905	626 708	342 098	40 027

Jahr	Schuldenverteilung	Stabschef	Stabschef	Stabschef
1913	37 320	206 420	38 300	6 920
1914	37 360	207 430	38 300	6 920
1926	48 100	325 470	38 300	13 600
1931	56 097	384 300	45 299	16 812

Jahr	Konstanz	Nürnberg	Oberlohn	Verfahren
1913	2 650	2 160	8 770	28 140
1914	2 800	2 100	8 992	28 168
1926	6 950	2 690	6 540	40 930
1931	10 966	3 182	8 448	32 241

Jahr	Bevölkerung	Personalität der Gesamtbevölkerung
1913	1 388 715	1 388 715
1914	1 385 482	1 385 482
1926	2 850 410	2 850 410
1931	2 665 608	2 665 608

Jahr	Steuereinnahmen	Steuereinnahmen
1913	291 856 100	291 856 100
1914	244 000 000	244 000 000
1926	1 111 240 700	1 111 240 700
1931	8 000 000	8 000 000

Die Zahlen sind sämtlich den Voranschlägen entnommen!

Zahlen sprechen und beweisen!

Der Verwaltungsschatz unter Dr. Bender wurde alle nach diesen unüberwindlichen Mitteln mit jedem Jahr aufgebläht, während die Bürgerschaft, insbesondere der Mittelstand, immer mehr ausgeräubert wurde und verarmte. Herr Oberbürgermeister Dr. Bender! Wie kommen Sie als Kommunalpolitiker des zentromarxistischen Ausräubungssystems eigentlich dazu, unter der nationalen Regierung auch nur einen Tag in Ihrem Amt zu bleiben? Wie können Sie im Ernst verlangen, daß die nationale Bevölkerung Ihnen Vertrauen entgegenbringt?

Zweiten Sie lakonisch zurück, Herr Oberbürgermeister. Die Bevölkerung hat keine allzu große Geduld!

bestand und der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Schulden wohl bald zu Ende gehen werde. Von einer Schuldsumme von um so weniger die Rede sein, als dieses Schreiben, das auch feierlich kritisch gegenüber den sozialistischen getriebenen Maßnahmen enthält, rein intern behandelt werden soll.

Herr Oberbürgermeister Dr. Bender, die Mehrheit von Freiburgs Bevölkerung wünscht, daß Sie verschwinden!

den aufrichtigen Bauern, daß die Kollegen unter den Kollegen der ansehnlichen Zeit des Abgeordneten Reichens als „Lügen haben.“ Wir sind uns die Beweise, daß auch die Kollegen wie die gesamte Öffentlichkeit diese Wut auf den Sozialisten bewußt.

Der Stadtrat ist sich sehr der Hoffnung hin, daß der Senat nicht mehr fern ist, an dem die verhängte Schärfe wieder aufgehoben werden wird.

Die verhängte Schärfe haben wir nun schon mehrfach erfahren, daß die Frau Gemahlin des Herrn Oberbürgermeisters durch offenes Eingreifen die hoffnungslose Situation ihres Mannes zu retten suchte, indem sie einhunderttausend Reichsmark als „Lohn“ auszahlte und für ihren Mann forderte.

Dieses Vorgehen einer Dame in einem solchen Fall ist unangehörig und deshalb nicht am Platze, weil es sich hier um eine politische Wandlung handelt.

Die SPD. würde es begrüßen, wenn sich Herr Oberbürgermeister Dr. Bender um diese Dinge weiterhin nicht kümmern wollte; die würde sie damit selbst nicht kritisieren und um eine unangehörige Schärfe erheben.

Herr Oberbürgermeister Dr. Bender, ist das vielleicht ein Beweis Ihrer nationalsozialistischen Weltanschauung?

Unter den führenden technischen Beamten in dem Bereich des Stadtverkehrs ergibt sich ein unterirdischer Bild. Genauso ist ein Bild mit Herrn Bender von dem Gemeinderat als führender Gehaltsempfänger tätig, von dem man weiß, daß er neben seinen ansehnlichen öffentlichen Bezügen außerdem noch Privatverdienst als Gemeinderat empfangen hat, das als „Lohn“ bezogen ist, während die Gemeinderatsmitglieder eine geringere Gehaltsverteilung empfangen.

Bei dieser Art der Politik, wo so viele verhängte Schärfe und Ungenauigkeit mit den Gehältern der Beamten für den öffentlichen Dienst stehen müssen, ist doch in dem nun aufzubauenden Stadtland auch in Freiburg ein derart ansehnlicher Gehalt für den Oberbürgermeister ein bringendes Gebot der Stunde, der niemals dulden kann, daß in dem verhängten Bild „Lohn“ werden soll.

Bei dieser Art der Politik, wo so viele verhängte Schärfe und Ungenauigkeit mit den Gehältern der Beamten für den öffentlichen Dienst stehen müssen, ist doch in dem nun aufzubauenden Stadtland auch in Freiburg ein derart ansehnlicher Gehalt für den Oberbürgermeister ein bringendes Gebot der Stunde, der niemals dulden kann, daß in dem verhängten Bild „Lohn“ werden soll.

Unter Kampf gegen die Schuld eines Mannes über zehn Jahre hindurch in der Provinz, da uns Material anging zur Verfügung steht, das eine weitere Seite der Steuerpolitik darstellt.

(aus)

licht, einen eng auf ihre Lebenswelt bezogenen Zugang zur Geschichte zu erhalten. Hier können in der anschaulichen Beschäftigung mit der Geschichte vor Ort exemplarisch größere bzw. übergeordnete historische Zusammenhänge erfahrbar gemacht werden.

Die ausgewählten Quellen zu Offenburg und Freiburg können sowohl in der Sekundarstufe I in der Einheit *Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg* (Klasse 9) jeweils für sich als auch in vergleichender Perspektive in der Sekundarstufe II in der Einheit *Diktaturen im 20. Jahrhundert als Gegenentwürfe zur parlamentarischen Demokratie* (11.2) eingesetzt werden.

M 13 Aus »Der Alemanne« vom 6. April 1933. Quelle im Original: http://dlub.uni-freiburg.de/diglit/alemanne_1933/0971

Herr Oberbürgermeister Dr. Bender, die Mehrheit von Freiburgs Bevölkerung wünscht, daß Sie verschwinden!

[...] Am Anfang, als ihm die Einstellung der Nationalsozialisten unbegreiflicherweise noch nicht klar war, hat er sogar angedeutet, daß er zurücktreten wolle, wenn er auf nationalsozialistischer Seite kein Vertrauen finde. Denn Vertrauen müßte auf beiden Seiten vorhanden sein zu ersprießlicher Arbeit, sonst habe alles keinen Zweck. (Was übrigens sehr richtig ist). Und merkwürdig, als ihm freimütig gesagt wurde, daß dieses Vertrauen in der nationalsozialistischen Bevölkerung eben nicht vorhanden sei, ist er nicht zurückgetreten, sondern hat im Gegenteil erklärt, daß er auf Wunsch der Nationalsozialisten gar nicht zurückzutreten gedenke.

Damit, Herr Oberbürgermeister, haben Sie dem national gesinnten Teil der Freiburger Bevölkerung – und das ist die Mehrheit – den Kampf angesagt. Sie wagen es, den Willen der Freiburger Nationalsozialisten zu ignorieren. Sie wollen also gestürzt werden!

Das können Sie haben, Herr Oberbürgermeister, und »Der Alemanne« erlaubt sich, da etwas energisch nachzuhelfen, denn wir haben keine Zeit zu verlieren. Vier Jahre braucht unser Führer, um aus Deutschland wieder einen ordentlichen Staat zu machen. Das ist für die schwere Aufgabe, die unser harret, eine kurze Zeit, es kommt auf jeden Tag an, wir wollen keinen ungenützt verstreichen lassen, wir dulden es vor allem nicht, daß ungeeignete Menschen hindernd im Wege stehen bleiben, anstatt das Feld zu räumen, wie das die Not der Zeit erfordert.

Wir erklären Ihnen, Herr Oberbürgermeister Dr. Bender, daß die NSDAP. Ihr weiteres Verbleiben im Amt für unmöglich hält, es fehlt jedes Vertrauen zu Ihnen, Sie sind ein typischer Vertreter des alten Systems, haben ganz in dessen Sinn Ihre Kommunalpolitik betrieben, haben noch gar nicht begriffen, daß die Not des Volkes eine unverzügliche Anpassung des öffentlichen Haushalts an dieselbe dringend erfordert, Sie scheinen überhaupt noch gar nicht eingesehen zu haben, wozu die nationale und soziale Revolution in Deutschland berufen ist, denn sonst hätten Sie von der Möglichkeit eines freiwilligen Rücktritts klugerweise Gebrauch gemacht, und Sie hätten wenigstens das eine Verdienst, der NSDAP. in der Zeit, wo sie ohnehin sehr zu tun hat, nicht unnötigerweise kostbare Zeit geraubt zu haben [...]

Die NSDAP wird nicht eher Ruhe geben, als bis Sie verschwunden sind, Herr Oberbürgermeister Dr. Bender. [...] Wir verlangen eine nationalsozialistische Führung nicht nur im Staat, sondern auch in den Gemeinden. Nationalsozialistische Politik kann nur von Nationalsozialisten gemacht werden. Sie, Herr Dr. Bender, sind keiner und werden nie einer werden, also müssen Sie zurücktreten, oder die NSDAP. wird Sie stürzen, worauf Sie sich verlassen können.

Quellen online

Der Alemanne: http://dlub.uni-freiburg.de/diglit/der_alemanne

Der Führer: <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbz/zeitungen/periodical/titleinfo/3066784>

D'r Alt Offeburger: <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbz/periodical/titleinfo/6082088>



Literatur

Michael Blume, Florian Hellberg und Ulf Kerber: »Die Mächte dahinter«. Antisemitische Verschwörungsmythen im Social Web. In: Zeitschrift für Begegnung 1/2 (2021) S. 73–83.

Ernst Otto Bräunche: 1933 Machtergreifung in Freiburg und Südbaden. Katalog zur Ausstellung 1983 in der Universitätsbibliothek. Freiburg 1983.

Erwin Dittler: Adolf Geck (1854–1942). Ein Offenburger Sozialdemokrat in der Weimarer Republik. In: Die Ortenau 63 (1983) S. 234–273.

Konrad Dussel: Die Nazifizierung der deutschen Presse. Eine Fallstudie am Beispiel der Presse Badens 1932 bis 1944. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 161 (2013) S. 427–456.

Ders.: Wie erfolgreich war die nationalsozialistische Presselenkung? In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 4 (2010) S. 543–561.

Ralf Müller: Franz Kerber: Nationalsozialist, Pragmatiker; Freiburger Oberbürgermeister, Soldat. In: NS-Belastete aus Südbaden. Hg. von Wolfgang Proske (Täter Helfer Trittbrettfahrer. NS-Belastete aus Baden-Württemberg 6). Gerstetten 2017. S. 210–234.

Joachim Scholtysek: Offenburg in den Jahren des »Dritten Reiches«. In: Offenburg 1919–1949. Zwischen Demokratie und Diktatur. Hg. von Klaus Eisele und Dems. Konstanz 2004. S. 239–321.

* Florian Hellberg, Heinke Roth, Tobias Roth

Florian Hellberg ist Gymnasiallehrer in Lahr/Schwarzwald, Landeskundebeauftragter an der ZSL-Regionalstelle Freiburg und Fachredakteur für Geschichte am Landesbildungsserver Baden-Württemberg.

Heinke Roth ist Gymnasiallehrerin in Neuenburg. Tobias Roth ist Gymnasiallehrer in Freiburg im Breisgau.

Neue Veröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg



**Vor Ort und virtuell.
Archive und Gesellschaft
im digitalen Zeitalter:**
Vorträge des 81. Südwest-
deutschen Archivtags am
19. und 20. Mai 2022
Hg. von Ulrich Schludi
Jan Thorbecke Verlag 2023
108 Seiten, kartoniert
€ 20,-
ISBN 978-3-7995-2018-8



**Deuten und streiten, suchen
und finden:**
Neue Möglichkeiten der
Kooperation zwischen Archiven
und Geschichtswissenschaft
beim Aufbau digitaler
Infrastrukturen
Hg. von Rainer Hering und
Gerald Maier
Jan Thorbecke Verlag 2023
84 Seiten, kartoniert
€ 19,-
ISBN 978-3-7995-2037-9



Barrierefreiheit im Archiv:
Der Zugang zu Archivgut
am Beispiel gehörloser
Nutzer*innen
Nora Wohlfarth
Jan Thorbecke Verlag 2023
116 Seiten, kartoniert
€ 19,-
ISBN 978-3-7995-1989-2



**Rechtsextremismus in der
Bundesrepublik Deutschland.
Kontinuität - Wandel -
Herausforderungen**
Band zur Auftakttagung
der Dokumentationsstelle
Rechtsextremismus am
27. und 28. Januar 2021
Herausgegeben von
Wolfgang Zimmermann
Verlag W. Kohlhammer 2022
84 Seiten, kartoniert
€ 10,-
ISBN 978-3-17-042249-0



**»Ich kan yetzo nit mee ...«
Johannes Reuchlin unterwegs
im Dienst Württembergs**
Begleitbuch und Katalog
zur Ausstellung des Landes-
archivs Baden-Württemberg,
Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Bearbeitet von Erwin
Frauenknecht, unter
Mitarbeit von Peter
Rückert und Maren Volk
Verlag W. Kohlhammer 2022
118 Seiten, kartoniert
€ 12,-
ISBN 978-3-17-042567-5



Trauer unterm Davidstern.
Malerei und Druckgrafik von
Sibylle Mündel
Begleitpublikation zur
Ausstellung im Landesarchiv
Baden-Württemberg,
Staatsarchiv Ludwigsburg
Verlag W. Kohlhammer 2022
100 Seiten, kartoniert
€ 10,-
ISBN 978-3-17-042250-6



Die Bände sind im Buchhandel
oder direkt beim Verlag erhältlich.
Alle Neuerscheinungen finden
Sie auf der Website des Landes-
archivs Baden-Württemberg
(www.landesarchivbw.de) unter
»Landesarchiv > Publikationen«.



Archivnachrichten und Quellen
für den Unterricht finden Sie
auch auf der Website des Landes-
archivs Baden-Württemberg
(www.landesarchiv-bw.de) unter
»Landesarchiv > Publikationen >
Archivnachrichten«.



Zudem finden Sie auf der
Website des Landesarchivs
(www.landesarchiv-bw.de) aktuelle
Berichte, Veranstaltungshinweise
und vielfältige digitale Angebote.

Kontakt

**Landesarchiv
Baden-Württemberg
Präsident**
Urbanstraße 31 A
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: landesarchiv@la-bw.de

**Landesarchiv
Baden-Württemberg
Zentrale Dienste**
Urbanstraße 31 A
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: zentraledienste@la-bw.de

**Landesarchiv
Baden-Württemberg
Archivischer Grundsatz**
Urbanstraße 31 A
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: grundsatz@la-bw.de

**Institut für Erhaltung von
Archiv- und Bibliotheksgut**
Schillerplatz 11
71638 Ludwigsburg
Telefon: 07141/64854-6600
Telefax: 07141/64854-6699
E-Mail: ife@la-bw.de

Staatsarchiv Freiburg
Colombistraße 4
79098 Freiburg im Breisgau
Telefon: 0761/38060-0
Telefax: 0761/38060-13
E-Mail: stafreiburg@la-bw.de

Generallandesarchiv Karlsruhe
Nördliche Hildapromenade 3
76133 Karlsruhe
Telefon: 0721/926-2206
Telefax: 0721/926-2231
E-Mail: glakarlsruhe@la-bw.de

**Grundbuchzentralarchiv
Kornwestheim**
Stammheimer Straße 10
70806 Kornwestheim
Telefon: 07154/17820-500
Telefax: 07154/17820-510
E-Mail: gbza@la-bw.de

Staatsarchiv Ludwigsburg
Arsenalplatz 3
71638 Ludwigsburg
Telefon: 07141/64854-6310
Telefax: 07141/64854-6311
E-Mail: staludwigsburg@la-bw.de

**Hohenlohe Zentralarchiv
Neuenstein**
Schloss
74632 Neuenstein
Telefon: 07942/94780-0
Telefax: 07942/94780-19
E-Mail: hzaneuenstein@la-bw.de

Staatsarchiv Sigmaringen
Karlstraße 1+3
72488 Sigmaringen
Telefon: 07571/101-551
Telefax: 07571/101-552
E-Mail: stasigmaringen@la-bw.de

Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Konrad-Adenauer-Straße 4
70173 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4335
Telefax: 0711/212-4360
E-Mail: hstastuttgart@la-bw.de

**Staatsarchiv Wertheim
im Archivverbund Main-Tauber**
Bronnbach 19
97877 Wertheim
Telefon: 09342/91592-0
Telefax: 09342/91592-30
E-Mail: stawertheim@la-bw.de